

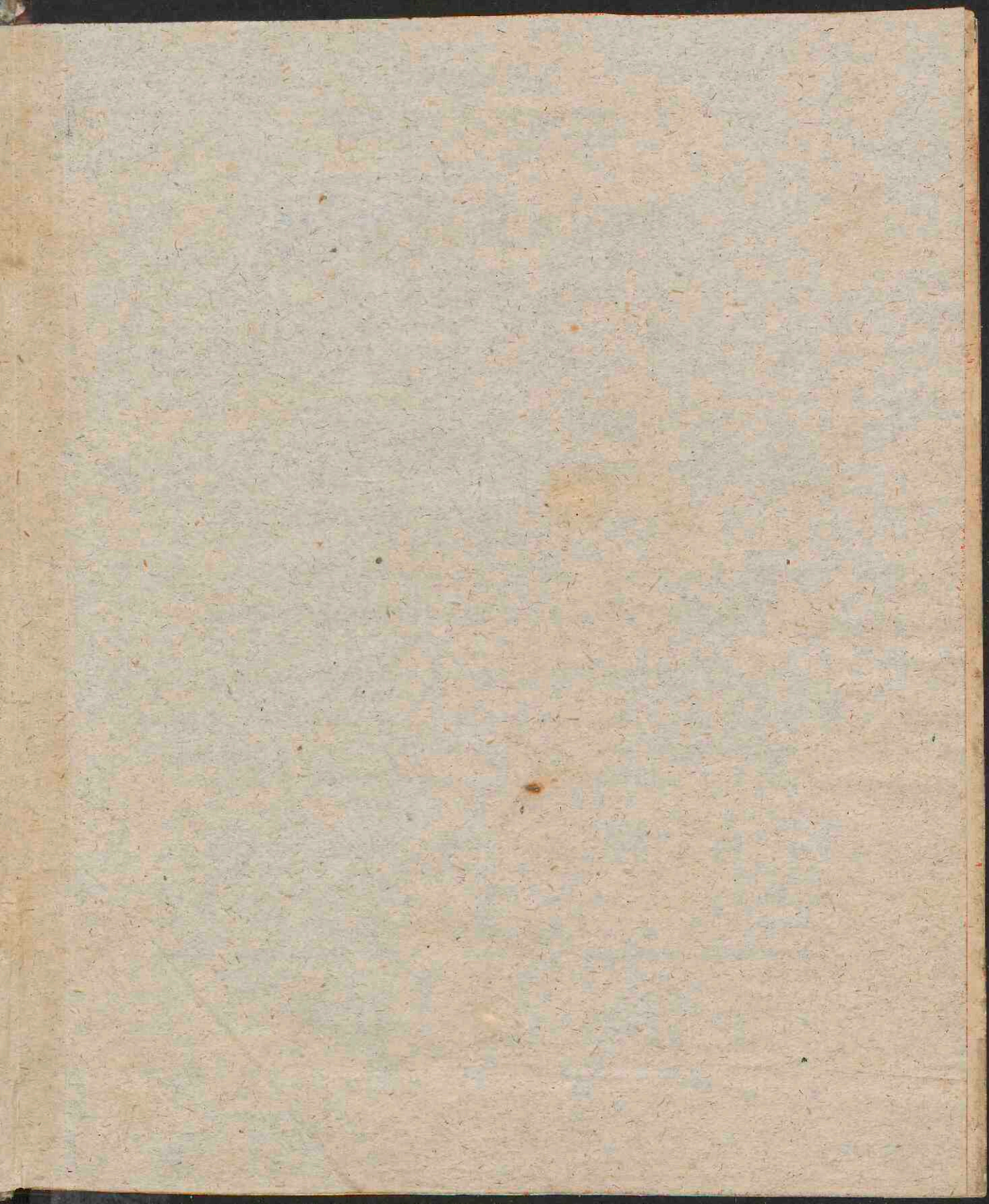


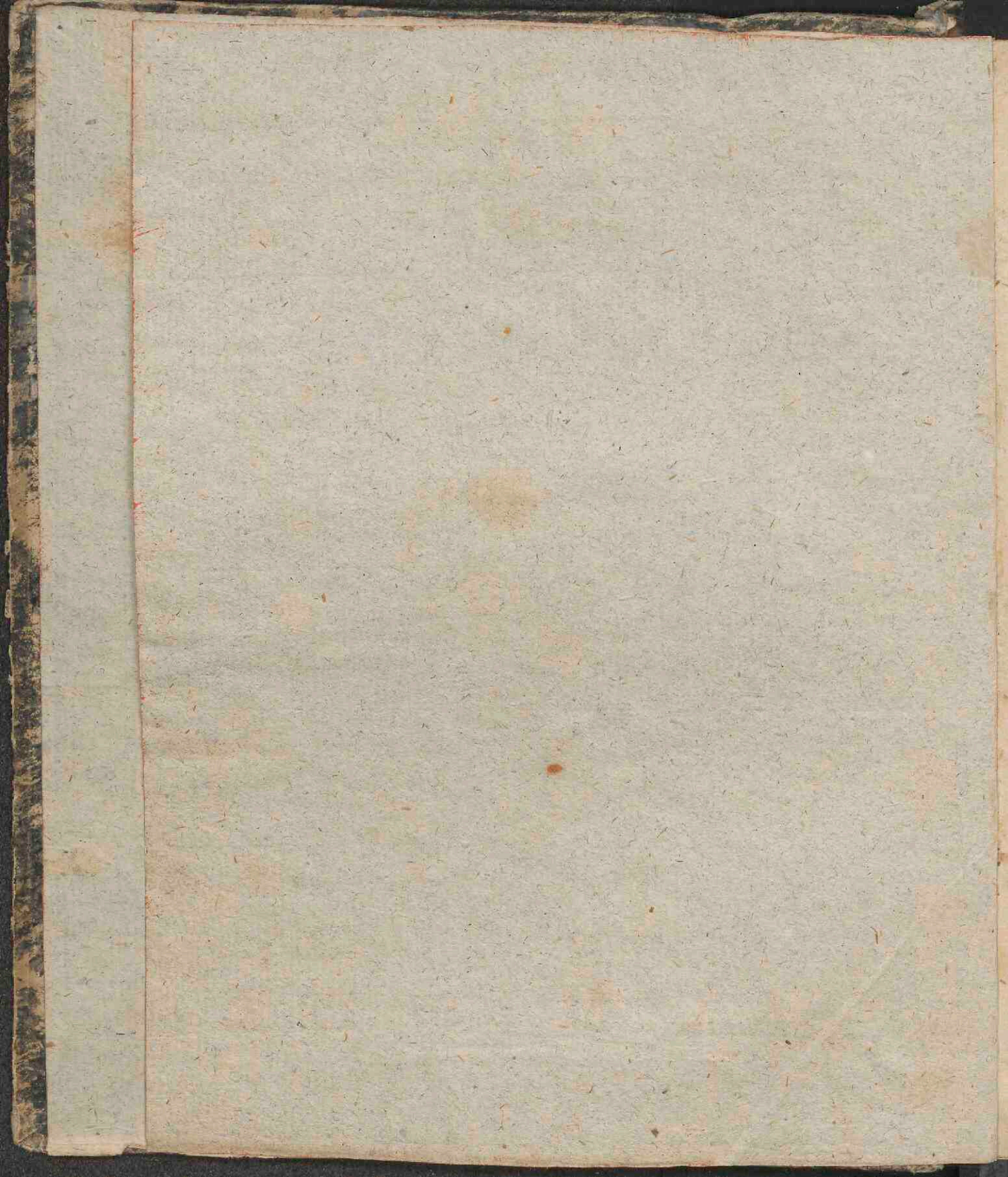
Otto Keyens Kurtzer Entwurff von Neu-Niederland und Guajana einander entgegengesetzt, umb den Unterscheid zwischen warmen und kalten Landen heraus zu bringen, und zu weisen welche von beyden am füglichsten zu bewohnen, am behendesten an zu bauen und den

<https://hdl.handle.net/1874/234379>

RA

8





Otto Rehens
 kurtzer Entwurff
 von
 Neu-Niederland
 Bnd

G U A J A N A

Einander entgegen gesetzt/

Umb den Vnterscheid zwischen warmen und
 kalten Landen heraus zu bringen/

Und zu weisen

Welche von beyden am süglichsten zu bewohnen/
 am behendesten an zu bauen und den besten Nutzen
 geben mögen.

Denen Patronen / so da Colonien an zu legen
 gesonnen / als auch denen Personen und Familien / die
 ihr Vaterland zu vergessen sich bey dergleichen Bevölkerung
 nach fremden Küsten und Reichen gebrauchen
 lassen wollen.

Aus dem Holländischen ins Hochteutsche

versezt

durch

T. R. C. S. C. S.

Leipzig

Im Ritschischen Buchladen.

M. DC. LXXII.

Das Buch
wurde

am

ANNA

in

der

Stadt

von

UNIVERSITÄT
MUSEUM
SALZBURG

der

Universität

Salzburg

am

Tag

des

Jahrs

M. DC. LXXII

1672

Im

M. DC. LXXII

UNIV.
SALZBURG
MUSEUM

Als alte Sprichwort helt die jenen vor unglücklich / die in einem schlechten Lande geböhren seynd / Angemerckt der Mensch auß einer bloßen Gewohnheit / als durch einen starken Trieb seiner zwayten Natur / fast allezeit wieder verlangt nach dem Lande / in dem er geböhren und gezogen ist; Wie schlecht nun auch dasselbe ist / so wil er doch davon kein übels reden hören / dann er glaubt nicht / daß ein besser Land in der Welt sey / als eben sein Geburts-Platz; Und also helt ein ieder sein Vaterland vor das beste und glücklichste Land.

An diesem Ubel sind frantz gelegen auch weise und berühmte Männer. Ebenso hat Ulysses sein Vaterland / das dürre hagere / und Klippen-volle Ithaca in höhern Würden gehalten / als alle die schönen / lustigen und ergötzlichen Reiche / die er die ganze Zeit seiner Umbher-Reisung durchwandelt und besehen.

Also haben die Kinder Israel gar oft nach ihrem Außzuge wieder nach dem Knechtischen Egypten gewünschet / da sie doch im selbigen so lange Jahre unter so schwerer Dienstbarkeit so schmerzlich geseuffzet.

Also hat Loths Haus-Frau wieder zurücke gesehen nach ihrem Vaterlande / dem von Gott gedrohetem und verfluchten Sodom.

So beschwerlich / ja fast unmöglich wirds denen Menschen / ihr Vaterland / welchs öfter armselig und elend gnug / zu verlassen und gegen ein bessers zu vertwechseln.

Drumb von solchen Leuten gar wol kan gesagt werden/
 daß sie die rechte Art und Eigenschafft der Hasen haben/
 als die den Ort/wo sie jung worden/dermassen lieb haben/
 obgleich oftmahls auff einer durren und unfruchtbar
 Heide/ daß sie sich dennoch der Gegend fast mehrentheils
 auffhalten; Ja die/ schon sie mehrmahls allda durch die
 Jäger ertappt worden/doch allezeit/ so sie nur denen Hun-
 den entzwischen können/ vorige Gefahr nicht achtend/
 strack wieder nach dem Lager/ da ihre Mutter sie geworf-
 fen hat/zurück kehren.

Ich habe in vielen armseligen und durren Landen ge-
 sehen das jämmerliche und elende Leben vieler armen Men-
 schen/und insonderheit der armen Land- und Bauers-Leu-
 te/ und meine Gedancken gerichtet auff ihre nimmermehr
 verrichtete Arbeit / des Morgens früh und des Abends
 späte/in Regen/Wind/Hagel/Schnee un Kälte gleichsam
 gegen den Todt an arbeitend / und das sonder ein Ende
 dran zu sehen / oder einige Hoffnung zu haben / jemahln
 von aller ihrer sauern Ross-Arbeit erlöst zu werden und
 ein besser Leben zu erlangen; Und ihr Lohn war ein Stück
 schwarz Brodt und ein Trunck Kofend oder Wasser/und
 selten ein besser Tractament; Vorwahr elend gnug; Und
 dennoch kan man solche Leute fast schwerlich bereden/ daß
 ein besser Land sey / als das/ darinnen sie gebohren und so
 ein jämmerlich Leben führen. Und so man sie doch noch be-
 schwaget / so hat man unendliche Müh und Arbeit und
 fast mehr Rationes von nöthen / als Hercules Kräfte be-
 durfs.

durffte/ Antheum zu gewinnen/ ehe sie die Elend-vollen Plätze verlassen/ und auß dem ärmlichen Leben sich in ein bessers bringen lassen.

Mit welchen Menschen es beschaffen eben als mit dem Esel/ der allein zum Last-tragen und der Arbeit gebohren und sonst nirgends zu nütz ist; Denen es gleich gilt/ ob sie zum Lohne ihrer Arbeit Stroh oder Raff/ Heu oder Haber essen/ welche Art der Menschen man heutiges Tags sehr viel in der Welt findet; Dann da iemand sie würde wollen in ein besser Land und zu einem bessern und gemachlichern Leben bringen/ der würde nichts als Undanck davon haben/ dann solcher Leute Gewohnheit ist ihre andre Natur/ welche zu verändern es sehr schwer daher gehet. Welchs Plinius (wann er von dem ärmlichen Leben und denen stinckenden und modrichten Wohnplätzen der Ost-Friesen und derer selben Nachbarn redet) zu seiner Zeit auch wol angemerket/ wann er saget: Daß diese Leute würden meynen/ ihnen geschehe höchlich zu kurz und man thete ihnen die größte Unbilligkeit an/ wann man sie/ durch die Römer überwunden/ auß einem so garstigen zu einem geschicktern und Bürgerlichern Leben brächte. Also daß das Glück viel Leute verschonet zu ihrem eignen Unglück.

Unter denen Völkern nun/ die zu unterschiednen Zeiten/ oder durch Krieg und mit Gewalt vertrieben worden/ oder durch die große Menge der Einwohner ihr Vaterland zu verlassen gedrungen worden/ haben etliche den

Verstand und die Vorsicht gebrauchet/ daß sie sich gewendet nach einem bessern Lande/ als das war/ daß sie verlassen mußten/ un̄ im selbigen haben sie sich ihre Wohnungen gewehlet/ und diese vorwahr sich Nutzen geschafft und sind in ihrem Unglücke höchst glücklich gewesen.

Andre/ die hierauff nicht acht geben/ oder zu träge und faul gewesen/ ferne und mühselige Reisen an zu treten/ haben lieber ihrer Faulheit zu gefallen/ das nechste und ledige Land umb der Ruhe willen vor das beste erkohren und eingenomen. Die aber haben hefftig gefehlet/ ja dermaßen/ daß ihnen und ihren Nachkommen diese ihre Faulheit und übel gesuchte Ruhe eine immerwährende Plackerey worden/ und solchs wegen der schlechten/ bösen und unfruchtbar Lande/ in die sie sich niedergelassen hatten/ auß denen nichts zu bringen ist/ als mit einer stetwährenden großen und sauern ja viehischen Arbeit/ und wol offtmahl kaum so viel/ als zum Unterhalt des Lebens von nöthen ist/ und das noch spärlich gnug.

Dieser Art sind vornehmlich die Norder-Picten/ die Irrländer/ die im durren und Bergichten Norrwegen/ die kalten Russen/ die Lappen und mehr andre umb selbige her gränzende Nationes mehr; Auß was vor kalte/ durre/ und magre Winckel und Orte haben doch selbe ihre Wohnstetten gesucht?

Noch einer viel ärgern Condition aber sind die Hitten und die auff denen bengelegnen Eylanden/ von welchen das Sprichwort sagt/ daß die jenen des Kopffs verlustig/

die daselbst zu Lande an einen Baum pissen; Und das/ weil die Nord-Winde so grüßig/ und das Land dadurch so spröde und dürre ist/ (als zu weit entlegen von der Sonne/ derer Wärme bey der Hervorbringung der natürlichen Dinge gleichsam Mannes-Stelle vertritt und Ursache rin derselbigen ist) dz daselbst weder Sträucher noch Bäume wachsen und grünen können/ und darumb da nicht zu finden sind.

Noch einer viel schlimmern/ ja ärgsten Condition sind die des bey nahe ewig finstern Ciberien, und der benyseten Inseln/ allwo 8. Monat im Jahre Eiß gesehen wird/ immassen auch das Land von der über-großen Kälte und dem immerwährenden Eyse das Land seinen Namen bekommen; Allwo die Menschen etliche Monat im Jahre keine Sonne sehen; Unter denen die meisten kein Brodt kennen/ geschweige gekostet haben/ dann sie gar nichts erbauen/ weil sie nicht Acker haben/ derer gewöhnliche Kost ist Fisch/ wenig Fleisch/ ungesalzne Butter/ Käse und Milch/ und die statt Brodts gebrauchen mit Steinen geklopffte Fische und vor Trank Molcken oder Wasser.

Vorwahr Menschen/ die wol recht ein erbärmlich Leben führen. Über welche die Herrschafft zu führen dennoch ehemahl Nordische Könige ganze Stotten auff dahin geschickt/ wider selbige Krieg geführt/ sie überwunden/ und zur Versicherung Volk dahin gepflanzt/ gleich ob mit diesen elenden Leuten große Schätze erobert worden weren.

Vorrede.

Wo nun die jenen unglückselig sind / die in einem geringen Lande geböhren sind / so sind die noch viel unglückseliger / die auß einem solchen in ein noch viel ärgers verfährt werden / und die finden sich / so zu sagen / so viel verbessert / als die / so auß dem Fegefeuer in die Hölle gerathen.

Unter denen Völkern unsrer Europæischen Welt / die ungefehr in die 200. Jahr her neue Lande zu suchen getrachtet / umb die Grentzsteine ihres Gebiets weiter hinauß zu rücken / und zugleich den Mangel in ihren eignen Landen durch den Reichthum entfernter Conquesten und Negotien zu verbessern / sind die ersten und vornehmsten gewesen die Ehrenwerthen Spanier / als unter denen mit Rechte einen unsterblichen Namen verdienet die nie gnug gepriesene Königin / die große Isabella, die damahls einig und alleine weise war / und Gehör gab denen Vorschlägen des Ruhmwürdigen Genuesers Christophori Columbi, die alle die andern in Europa damahls verworffen / wann nemlich Ihre Majestät (als sie den Schatzkasten Königs Ferdinandi ihres Ehe-Herrn durch den langwierigen Granatischen und andre Kriege erschöpfft / und dadurch unmächtig sahe) Ihre Königl. Spar-Büchse mildiglich öffnete und eine Flotte anrichtete nach der Würde der großen Dessen eines so großen Capitänns / als durch die sie vor Spanien den Weg gebahnet / und den Grund geleget zu denen unschätzbaren Conquesten so vieler Reiche / ja wol großen / schönen und schier unzehlbaren Königreichen in der biß dahin unbekannten Welt. Und

Das

das zu solcher Zeit/da alle andre Potentaten und Staten in Europa als in einem tieffen Schlasse der Unachtsamkeit befangen/ stille saßen/ und so schöne Gelegenheiten so schändlich verwahrloseten/ davon die Nachkömlinge mit Herkleid und Schmerzen iho empfinden den unverbeserlichen Schaden und durchgehends mit neidischen Augen ansehen die gegenwärtige Wolsahrt der Spanier/ die sie nun zu unbedacht un̄ allerdings vergebens mit Kriegen quälen/ umb mit ihnen zu theilen die Früchte/ die sie durch ihre Tapffrigkeit und unermüdete Arbeit überkommen.

Also viel ist dran gelegen/ die Zeit zu rechter Zeit wol in acht zu nehmen/ und die Gelegenheit zu brauchen wissen/weil sie gegenwärtig ist; Dann ist die einmahl vorüber/ so ist's mit der Nach-Kene vergebens/ dann die Macht der Spanier in selbigen Landen ist heutiges Tages so considerabel und übergroß/ daß sie sich vor keiner Macht von außen/wie groß dieselbe auch seyn möchte/ fürchten dürfen/dann eine offenbahre Gewalt mag ihnen da wenig anhaben. Drumb die/so heutiges Tags was fruchtbarlich's wider ihre Lande auß zu richten vermeynen/es mehr durch List als mit Gewalt versuchen müssen/ angesehen allda in der That allein zwey Mittel oder Wege offen stehen/sonder die niemand einige sichere Hoffnung zu gutem Successe seiner Anschläge haben kan/geschweige daß in selbigen Landen einer jemahln etwas nützlich's möchte verrichten; Dann da einer nur das eine nicht trifft/ so ist alle Macht und Gewalt vergebens und alle

auffgewendete Kosten sind Fruchtlos; Die bisz diesen Tag bey keinem derselben/ die sich jemahln unterstanden/ etwas auff solche Lande zu tentiren/ beobachtet/ weniger practicirt worden. Drumb auch alle solche Anschläge nach ihrem übeln Vornehmen ein übel Ende genommen.

Die Portugesen allein/ als Nachbarn der Spanier/ haben umb selbige Zeit diesen tapffer und unverdrossen nachgefolget; Dann Anfangs haben sie die Küsten von Africa auffgesucht und befahren/ umb ihren Handel zu treiben / dazu sie zur Versicherung derselben allenthalben hin Forten geleet und Pack-Häuser gebauet; Ja sie sind endlich die Cap de bon Esperance vorbei gestrichen und haben den unbekanten weg von Süden nach Osten der Welt geöffnet/ und folgendes auch gefunden das überschöne/reiche/lustige/ ja unschätzbare Brasilien; In allen welchen Landen sie von stund an überall enfsichst ihre Colonien auffgerichtet/ ihre Negotien beseftigt/ und dadurch nach und nach ungläubliche Schätze erobert.

Diesen sind löblich gefolget die freyen vereinigten Niederlande/ die / so bald sie ihre Freyheit/ so sie von Spanien mit dem Schwerdte erhalten/ einiger maßen in Sicherheit gesetzt/ haben so fort angerichtet 2. herrliche und treffliche Compagnien (Gesellschaftten) unter denen die eine mit großem Nutz und Gewinn bisz diesen Tag die Ost-Indien befahren/ viel Plätze daselbst erobert/ viel Wercke und Fortressen gebauet/ und übertreffliche Negotien beseftigt und fortgesetzt.

Nicht

Nicht wenigern Success hatten die Dinge der andern Compagnie Anfangs gegen die West-Indien / als die die über-reiche Silber-Flotte aus Neu-Spanien und andern Königreichen in der Bahia von Machanze erobert hat unterm Beleit und Comādo des tapffern See-Helden Pieter Pieterls Henn. Solgends auch hat diese mit nicht mindern Glücke ein Stück der Brasilien / gelegen im Südlichsten Theile von America, und Chiné auf der Gold-Küst in Africa eingenommen / und seither unter der Hochlöblichen Regierung und guten Conduicte des Durchlauchtigen und tapffern Princken Johan Morikens von Nassau ihre Gränzen in Brasilien was weiter hinaus gerückt; Wie nicht weniger in Africa das Königreich Angola und das beruffene und fruchtbare Enland S. Thomas dem Gebiet dieser Compagnie unterthänig gemacht / und in kurzer Zeit hat sie in Brasilien durch den großen Eifer und die väterliche Vorsorge dieses Princken gesehen die Fundamenta geleget zu einem Irdischen Paradies / und es in solchen Stand gebracht / daß es bey solchem Fortgange in wenigen Jahren nicht vielen Königreichen in Europa hette weichen dürffen. Und vorwahr / mehr als glücklich were Brasilié gewesen / wñ nicht weniger diese Compagnie, wñ mit ihr vieltausend treue Unterthanen der freyen vereinigten Niederlande / wann es der treuen Vorsorge dieses weisen und tapffern Fürsten bis an sein Ende were befohle blieben. So bald aber dieses überkösiliche Fass / gefüllet mit unschätzbarem Reichthume / denen getreuen Armbanden

dieses nie genug gerühmten Fürsten war entrungen und gesprungen/da sie es gleich in einander. Brasilien/ ein Land vorwahr werth der Regierung eines so weisen und vorsichtigen Prinzen/und ein Prinz vorwahr würdig des Obergebiets, über ein so schön und unvergleichlich Stück Landes.

Alle hier vorbesagte haben dann sehr weißlich die Ausbreitung ihres Gebiets und die Fortpflanzung ihres Volks gethan und angeleget in warme Lande / weiln sie auß vielen wichtigen Ursachen beständig davor gehalten/ daß da der meiste Vortheil und Profit zu holen und am gemächlichsten und frölichsten zu leben were.

Wie hoch auch die Spanier und Portugesen selbige Lande allezeit vor denen Kalten æstimiret/ist dar auß genug ab zu nehmen/daß sie/als die ersten Erforscher und Finder derselben/ überall in America allein occupirt haben die Lande/so da gelegen zwischen beyden Tropicis Cancri und Capricorni,wie sie dann wenig auß denenselben geschritten; So hat auch die Erfahrung der ganzen Welt mehr als genug kund gethan/ wie unfehlbar ihr Urtheil in selbiger Sache gewesen; Welches noch viel klärer scheint/wann man erst siehet auff die Südlichsten Theile/ als von Rio de la Plata an bis zur Straß von Magellana und von dar wieder bis an Chili, welche Lande bis diesen Tag allein von Naturellen derselben bewohnet werden; Und folgendß auff die Nordlichen Lande von America, als auff die Virginien, Neu-England und Neu-Franckreich/ die die

Spanier ledig gelassen / und seither durch diese Nationen occupirt worden; Leklich aber auch auff die Früchte / die beyderseits Lande hervorgeben / alldarinnen eigendlich bestehen Profit und Nutzen / als die consequenter sind die Grund-Sätze der Spanier und Portugesen; So wird man befinden / daß sie das allerbeste erwöhlet / und daß die warmen Lande hundert und mehr geben / ehe die kalten einen; Wozu noch das kömmt / daß die warmen Lande mit viel ringrer Müh un Arbeit als die kalten gebauet werden können / die dann auch gar leicht alles in sonderbarem Überflusse fortbringen. So daß Theophrastus sehr vernünftig geurtheilt / wann er sagt / daß die Hitze der Sonne und die temperirte Luft mehr bey dem Gewächse thue / als die Arbeit der Menschen. Und in Wahrheit / die Hitze ist die Bau-Meisterin aller Dinge / die auff Erden grünen und Leben haben. Dann wann die Luft durch die Hitze erwärmt ist / und die Sonne mit hilfft / so bringt der Erd-Boden leicht alles hervor. Meines Erachtens ist es fast unmöglich / daß einer / der in kalten Landen gebohren und erzogen / wann er erzehlen höret von der über Maß gesegneten Fruchtbarkeit der warmen Lande / von der leichten und fertigen Bestellung des Landes / von dem übergroßen Nutzen und Profit, den es giebt / von dem gemächlichen und frölichen Leben / das da geführt wird / das alles vor Wahrheit sollte können auffnehmē / wie mir selber wiederfahren ist; Ich muß aber nun in Wahrheit bekennen / daß / wie sehr ich auch vorhin selbige Lande hören rühmen /

es doch allezeit zu wenig gewesen/wie ichs hernach selbst gesehen und befunden; Also daß ich beydes/nemlich die rechte Würde dieser Lande durch die Feder zu exprimiren/ oder mit der Hand an den Himmel zu reichen/gleiche thunlich achte.

An gemerckt dann/ daß durch den kläglichen Verlust der theuerbaren Conquesten in Brasilien viel gute und getreue Unterthanen des Stats der vereinigten Niederlande alles das ihre haben verlieren und verlassen müssen/ und sie dadurch mehrentheils verarmt sind/ und mit Weib und Kinde in einem kümmerlichen Zustande leben; Als auch daß diese vereinigte Provinzen allerdings überfüllet von tausend armen Menschen/so eignen Unterthanen/ als etwa auß denen benachbarten und auch ferne entlegnen Plätzen (allwo das fressende Kriegs-Schwerdt alles auffgerieben und versagt) nach selbigen ihre Zuflucht nehmen/ und auch daß allem Ansehen nach/ wegen ruinirter Negotien an allen Orten/ die Anzahl derselben sich von Tage zu Tage mehren und häuffen wird. Welchs/ wie es scheint/ die Edeln Herren Regenten der Stadt Amsterdam bewogen/ dazu sie auch schon löblich begonnen/ Contractsweise mit der West-Indischen Compagnie/auff Approbation Ihrer Hochmög. der Herren General-Staten der freyen vereinigten Niederlande/ eine Colonie in Neu-Niederland auff zu richten/ denen armen nothdürfftigen Menschen zu Troste/ wie sie dann solche zu stabiliren denenselben gute Beneficia und Freyheit verlichen. Welchs nun
auch

auch zu selbigem Ende die E. Herren Regenten der Städte Mittelburg/Flissingen und Vere, auff gleichen Contract mit der Compagnie und Approbation wie vor/vorgenommen haben/dz Reich Guajana, sonst genant die wilde Küst/oder ein Theil derselben/ gelegen in America auff der Höhe vom ersten bis zehenden Grad Nord-werts der Aequinoctial-Linie, zu bevölkern. Welcher Gelegenheit halber/ als ich vor einiger Zeit mit etlichen vornehmen Herren in Discurs gerathen/ ich von selbigen gar genau befragt wurde/ wie es doch käme/ daß unter so vielen Leuten/ die hiebevorn in Brasilien gewesen/ ihrer so gar wenig zu finden weren/ die Lust hetten/ Neu-Niederland zu besohnen? Wor auff ich ihren Ed. antwortete/ daß solche Leute hiezugehoße und rechtmäßige Rationes hetten/ und solchs wegen des allzu großen Unterschieds/ der zwischen einem kalten und warmen Lande ist/ wie ich das/ so viel Zeit und Gelegenheit dz mahl zuließ/ mit gnugsamen Rationes behauptete/ welche vornehmlich bestunden in denen Bedürfffnissen/ die erfordert werden/ so bey der Besohnung selber/ als bey dem Anbau so des einen als andern Landes/ vornehmlich aber in denen besondern Profiten/ die das eine Land vor dem andern giebet. Auß welchem allen erschiene/ wie weit die warmen Lande denen kalten vor zu ziehen weren; Alldaben ich meine Meynung sagte/ daß/ so lange diesen Leuten noch einige Hoffnung übrig were/ umb etwa noch wieder in Brasilien oder einig ander warm Land zu gedenhen/ wenig derselben würden re-

solvi-

solviren, sich nach Neu-Niederland zu begeben; Welchs
 dann gnug zu sehen ist darauff / daß die meisten derselben/
 so in Brasilien gewohnt haben / sich nach denen Engl. und
 Französichen Eylanden in West-Indien transportiret/
 wie dann derer sich noch täglich mehr und mehr auff dahin
 erheben. So ersuchten mich erst-besagte Herren / daß
 ich den erwähnten Unterscheid der kalten und warmen
 Lande zu Ihrer Ed. bessern Nachricht / irgend einmahl/
 so viel möglich / schriftlich abfassen und ihnen zur Hand
 stellen wolte. Wozu ich mich auß Ursachen pflichtig hielt/
 und drumb dasselbe in aller Aufrichtigkeit und nach mei-
 nem besten Vermögen gethan. Das ich izo / durch un-
 terschiedne Liebhabere drumb ersucht / allen Menschen zum
 besten / die (entweder auß Noth / oder auß bloßer Begier-
 de zum Profit) sich nach fremden Landen müssen und wol-
 len begeben / hierbey durch den Druck mittheile / damit sel-
 bige nach vorhergehender rechter und gründlicher Er-
 kântnuß des wahren großen Unterscheids zwischen kal-
 ten und warmen Landen / alsdann solche vor sich wehlen
 mögen / welche sie meynen / da sie am gemächlichsten leben
 und ihren besten Nutzen schaffen können.



Anweisung der Capitel dieses Buchs

Vom wahren Unterschied zwischen kalten und warmen Landen.

Das I. Capitel.

Was die Unwissenheit der Dinge ins gemein vor böses causiret.

Das II. Capitel.

Worinnen eigentlich bestche der Unterschied der kalten und warmen Lande/und was nöthig ist/solchen recht zu verstehen.

Das III. Capitel.

Von der Situation oder Gelegenheit Neu-Niederlands / als welches unter einem kalten Climate liegt.

Das IV. Capitel.

Von Situation und Gelegenheit Guajana oder der wilden Küst / als unter einem warmen Climate liegend.

Das V. Capitel

Von denen Personen / die insgemein fremde Lande zu bewohnen außgehen und von der Bedürfnis / die da erfordert wird / Neu-Niederland / als welches ein kalt Land / zu bewohnen.

Das VI. Capitel.

Von der Bedürfnis / so da erfordert wird zum Anbau des Zuckerers in Neu-Niederland.

Das VII. Capitel.

Was vor Unkosten gethan werden müssen / durch die / so Neu-Niederland bewohnen wollen / und wie hoch die eigentlich zu stehen kommen.

Das IIX. Capitel

Von denen Profiten / die Neu-Niederland nach und nach geben kan / und worinnen der Nutz eigentlich bestehet.

(c)

Das

Das IX. Capitel.

Vom Profite / der solte gezogen werden auß dem Toback-Bau in
Nieu-Niederland / samit denen Rationen / warumb solcher auch
so groß und wichtig nicht seyn könne.

Das X. Capitel.

Vom Baue des Flachses und Hanffs in Nieu-Niederland / wie
dadurch noch wol der größte und gewisseste Profit zu hoffen / und
die Ursachen / warumb ?

Das XI. Capitel.

Nieu-Niederland ist zur Wohnung aller Stands-Personen nicht
eben gleich geschickt und dienlich / und vor arbeitende Leute am
bequemsten. Hat aber gleichwol vor vielen andern Landen Eu-
ropz einen und andern mercklichen Vortheil.

Das XII. Capitel.

Von denen Profiten / die die Einwohner in Nieu-Niederland ge-
nießen können auß der Fischerey daselbst zu Lande / als auch ins-
besonder auß der nahe bey gelegnen reichen Fischerey an denen
Bäncken von Terra nova.

Das XIII. Capitel.

Von der Situation und Gelegenheit GUAJANA, und von Beschaf-
fenheit des Bodens und der Ländereyen in selbigem / samit der
Fruchtbarkeit.

Das XIV. Capitel.

Von denen Holz-Gewächsen / Gummien / und Balsamen / so in Gaa-
jana fallen und gefunden werden / wie auch von denen Farben.

Das XV. Capitel.

Von denen Früchten in Guajana, und vorerst von denen Erd-Früch-
ten / und so wol von denen / die in selbigem Lande natürlich fallen /
als von denen / die / wann sie dahin gebracht und gepflanzt oder
geset werden / sehr wohl grünen und wachsen wollen.

Das XVI. Capitel.

Von denen Baum-Früchten in Guajana.

Das XVII. Capitel.

Von den Arzney-Kräutern in Guajana, als auch von Mel de Pau,
oder dem Baum-Honige.

Das

Das XVIII. Capitel.

Vom Vieh oder denen Thieren/und vom Gevögel zahm und wilde/groß und Klein/welchs in Guajana gefunden wird/und so wol von deme/was daselbst zu Lande gezeuget/oder von andern Orten dahin gebracht worden.

Das XIX. Capitel.

Von denen Wassern/Strömen/Seen und ihrer Fruchtbarkeit.

Das XX. Capitel.

Von denen Naturellen Einwohnern/oder Nationen von Guajana, und von ihren Sitten und Gottesdienste.

Das XXI. Capitel.

Von denen Erfindern Guajana, und auch von der großen Hoffnung daselbst/das dasselbe Land voller Mineralien sey.

Das XXII. Capitel.

Von der Bedürfnüß/so da erfordert wird Guajana zu bewohnen/als welchs ein warm Land.

Das XXIII. Capitel.

Von der Bedürfnüß/so da erfordert wird bey dem Land-Manne in Guajana, als einem warmen Lande.

Das XXIV. Capitel.

Unterricht vor die unerfahrenen Menschen/betreffend den Dienst/oder vielmehr die Dienstbarkeit der Schladen in warmen Landen.

Das XXV. Capitel.

Specification der Kosten / die da müssen thun und tragen alle / die Guajana bewohnen und in selbigem sich Ländereyen anrichten wollen.

Das XXVI. Capitel.

Erzählung des Profits / den Guajana nach und nach wieder geben kan/und worinnen solcher eigendlich bestehe.

Das XXVII. Capitel.

Genauere Anweisung des guten Verdiensts / den die Einwohner oder Colonier in Guajana haben können auß dem Bauer Früchte selbiges Landes/und von der Arbeit ihrer Schladen.

Das XXVIII. Capitel.

Vom Nutzen/ der in Guajana auß dem Fisch-Fange kan genossen werden.

Das

Das XXIX. Capitel.

Von denen Unglücken die denen Leuten oder Colonieren von Guajana begegnen Könten/und vornemlich von ihren Schclaven.

Das XXX. Capitel.

Vom Nutzen/den bald Anfangs bey Legung der Colonien die Herren Patronen in warmen Landen zu gewarten haben auß dem Handel der Schclaven/und wie nothwendig der selben sey/ so vor die Patronen, als Colonier.

Das XXXI. Capitel.

Von dem Climate des Landes Guajana, und von denen Ursachen/ warumb dasselbige temperirt sey/ da es doch unter der Zona torrida (dem heißen Gürtel) des Erdbodens lieget/ und auch von der Gesundheit selbiges Landes.



Neu



Neu-Niederland

Und

GUAJANA

einander entgegen

gesetzt

Umb herauß zu bringen

Den Unterscheid zwischen warmen und kal-
ten Landen.

Das I. Capitel.

Was die Unwissenheit der Dinge ins gemein
vor böses causiret.

Betrachtung in vielen und unterschiednen Landen
eine große Menge der Menschen zu finden/die in ihrer ganz-
en Lebens-Zeit keine andre Lande gesehen/als allein die je-
nen/darinnen sie gebohren; Und so ferner von allen andern
Reichen und Landen mehr nicht wissen/ als was sie etwa
zuweilen gelesen/ oder irgend zufälliger Weise erzehlen hören. Also
geschiehets/das solche Leute öfter wenig Glauben geben können/ oder zu
ihrer Vergnügung begreifen die Beschreibung und Relationes, die an-
dre thun von der wahren Beschaffenheit der Güte und Fruchtbarkeit
solcher Lande/die sie nie gesehen; Und welchs noch mehr/ weil iederman
der Art ist/das er seinen Geburts-Platz allezeit vor den besten helt; Zu-
dem auch/ wie mehr als zu viel bekant/ und zwar auß einer bösen Ge-
wohnheit/ein ieder am meisten rühmt und preiset die jenen Lande/ wo er
eigentlich gewesen und sich auffgehalten. Ja weil sichs mehrmahln
zutragt/das die Menschen/die die Zeit ihres Lebens wenig Lande gesehen/
selbst aber in einem bösen Lande gebohren/ wann sie nur in einem oder

andern Lande was zu sehen kriegen/ daß entweder in ihrem Vaterlande mangelt/oder so gut nicht ist/es sey gleich so in der That / oder nach ihrer Phantasey/strack davon ein Geschrey machen/als hette ein solch Land seines gleichen in der Welt nicht; Da doch dasselbe Land/wann es nach seinem rechten Wesen eigentlich betrach:et/ oder mit andern verglichen wird/ vielmahls kleinerer Würde befunden wird. Und so ist es auch beschaffen mit etlichen Dingen/die offtmahls so in denen Augen der Unwissenden sehr herrlich und trefflich zu seyn scheinen/da sie doch/wann sie von rechts kündigen erkannt und gegen andre gehalten werden / öfter nichts / oder doch sehr wenig in der That zu bedeuten haben. Dieses verursacht / daß die Menschen (wann sie auß ihrem Vaterlande entweder durch Krieg/ oder Verfolgung wegen der Religion/oder bey verschwindenden Negotien / oder auch wegen anderer Zufälle vertrieben und genöthigt werden/ ein ander Vaterland zu suchen/umb daselbst mit Weib und Kind sich ehralich zu lustentiren) vielmahl nicht wissen/nach welchen Orten und Landen sie zu solchem Ende sich am besten wenden mögen / welches ihnen also in ihrer Widerwärtigkeit doppelte Ungelegenheit verursacht / dann es kan geschehen/dz auß einer Nicht:erkänntniß der Lande sie sich so bald nach einem bösen als gutem Lande begeben. Und das müssen ebner gestalt gewärtig seyn die jenigen/so mit Gelde überflüssig versehen/oder auch dessen nur einen mäßigen Vorrath haben/ wann sie solchs besten Profits halber in einem oder andern Lande gerne wolten anlegen / da sie es so bald an Orte und Ende verwenden können/ wo eher Verlust / als Vorthail zu finden ist. Dergleichen Personen ich etliche kenne/ die darinnen zimlich gefehlet / und nun/ were es noch zu thun / nicht beginnen würden. Viele Menschen haben den Gebrechen / daß sie schlechter Dinge mit dem Auge beharren auff dem äußerlichen Scheine (als der doch nur der Schatten der Dinge ist) der ihrer viele verleitet / sonder einmahl nach dem würcklichen Wesen derselben zu schauen/ich geschweige recht zu forschen / allwodurch so viel Fauten und Fehler begangen werden. So viel dann ist dran gelegen / sich erst gründlich umb die Beschaffenheit eines Wercks zu bekümmern / wofern man Nutzen drauß ziehen und nicht Schaden davon gewarten wil.

Dann

Dann eine gute und ernstliche Erforschung eines Dinges gebühret eine gründliche Erkantnuß desselben; Die Erkantnuß folgend eine gute Überlegung; Die Überlegung einen guten Anschlag; Der nun sein Werck wol anfängt / wird mit der Zeit ungeschwächt die Früchte seiner Vorsicht genießen.

Ist derothalben mein Vorsatz / hier zu erzehlen nicht eben den Profit und Nutzen / den viel und unterschiedne Lande ins besonder / eins vor dem andern hat / sondern allen denen unerfahrenen Menschen zu weisen und vor zu legen den großen Unterscheid / der insgemein zwischen kalten und warmen Landen gefunden wird. Dann zwey wider einander streitende Dinge neben einander gesetzt / tragen / umb zur besten Erkantnuß der Wahrheit in einer Sache zu gedeyhen / das allermeiste Licht bey. Woraus die jenen / die / entweder auß Noth / umb ihre Kost auß dem Vaterlande zu suchen / gezwungen / in Hoffnung / dermahlens eine bessere Fortun zu erlangen / oder die / so auß bloßer Begierde / große Reichthümer zu überkommen / angetrieben / fremde Lande müssen oder wollen bewohnen / gründlich verstehen und unterrichtet werden mögen / was vor Lande dazu am tüchtigsten und vor sie am dienksamsten seyn.

Das II. Capitel.

Worinnen eigentlich bestehe der Unterscheid der kalten und warmen Lande / und was nöthig ist / solchs recht zu verstehen.

Ein Vorhaben ist dann / hier an zu weisen den großen Unterscheid / der da ist zwischen kalten und warmen Landen / und das beruhet vornehmlich in 3. Dingen: Erstlich / in denen Nothwendigkeiten / die erfordert werden / beyde diese Lande zu bewohnen. Wors andre / in dem Anbau derselben; Und drittens / in denen Profitten / die ein jedes Land durch seine Früchte wieder ausliefert. Solchs nun klärlich und deutlich genug zu zeigen / so ist vor allen Dingen nöthig / zwo Plätze vor zu stellen / die eines solchen Temperaments und Climats, die sonderlich dienksam zum Propos die

Vorzug der warmen Lande

4
ser Materie / umb auß denen Effecten dieser zwey Lande (einander im
Compraison entgegen gesetzt) so viel besser und gründlichen zu erkens
nen die mindere oder mehrere Güte derselben / und das so weit die Kälte
oder die Hitze des einen oder des andern minder oder mehr das Regi
ment führen: Ich wil hier / als unter einem kalten Climate, nicht dar
stellen ein Land / so da lieget nahe bey / oder binnen dem Circulo Ar
ctico oder Antartico, sondern ein Land / so da lieget fast recht in der
Mitte der temperirten oder mittelmäßigen Zonâ; Dem ich entgegen
setzen wil ein Land / daß da lieget unter der heißen oder verbrannt
ten Zonâ, und dergestalt wird die sonderbare Unnehmlichkeit und Lieb
losigkeit der temperirten Luft / die daselbst durchgehends in einer ley Wes
sen ist / und die über alle maß große Fruchtbarkeit selbiges Landes klärlich
darthun den übergroßen Irrthum der Alten / und der jenen / so noch
heutiges Tages in der Meynung sind / als da jene glaubten / daß es un
möglich were / und diese / daß sehr beschwerlich sey / die mittelfte / oder
fünffte Zonam des Erdkloßes zu bewohnen / und das wegen dero allzu
großer Hitze. Und es wird (sonder alle Widerrede) bekräftigen / daß
die meisten Lande unter der Zonâ Torrida in der Temperatur, Er
gezigkeit / Reichthum und Fruchtbarkeit durchgehends allen an
dern Theilen der Welt sehr weit vorgehen und sie übertreffen.

Hierbey ist anzumercken / daß sich durch das Wort kalte Lande
hier nicht nur verstehe die Lande / die binnen dener zweyen kalten Zonis,
Arctico und Antartico, begriffen sind / sondern alle die Lande / die auß
ser der Zona Torrida liegen / und der Veränderung der vier Jahres
Zeiten / als Winter / Lentzen / Sommer und Herbst / unterworfen sind /
und kürzlich zu sagen / alle die Lande / da es wintert.

Durch das Wort warme Lande verstehe ich hier allein die Lande
die unter der fünfften oder mittelften Zona, die die Alten vor verbrannt
und unbewohnt gehalten / liegen. Allwo selbst es keine oder doch sehr
kleine Veränderung hat / was anlangt die vier Jahreszeiten / ohne als
lein daß es eine Zeit mehr regnet als die andre / oder mit einem Worte
zu sagen / da es allezeit gesegneter Sommer heißt / allwo ohne Unters
laß die Bäume blühen / die Felder grünen und die Früchte wachsen /

sa wo Kälte / Hagel / Eiß und Schnee niemanden ein Zähne Klappen verursachen / und wo keine Winde / außer zu des Menschen Ergötzlichkeit / wehen ; Und bey der Gelegenheit willich hierzu vorstellen an einem Dree Neu-Niederland / als das da liegt unter einem kalten / und Guasana oder die wilde Küst unter einem warmen Climate, beyderseits in America.

Das III. Capitel.

Von der Situation oder Gelegenheit Neu-Niederlandes / als welchs unter einem kalten Climate liegt.

Lie ich aber zur Sache selbst schreite / nemlich zur Anweisung des großen Unterscheid des kalten und warmen Lande / so ist allerdings nöthig / in der Kürze / so viel möglich / an zu weisen / und zu erzehlen die eigentliche Situation oder Gelegenheit besagter beyder Lande / verstehe / auff was vor Breite des Erdbodens sie gelegen sind / und so auch derselben Temperatur, und die Früchte / so sie beyde tragen und fortbringen. Neu-Niederland dann liegt im Witternächtigen Theile Americæ, und beginnt Nordwärts der Aequinoctial-Linie auff 38. Grad und 50. Minuten ungefehr // im Südwesten an Virginien stoßend / und selbige Küst erstreckt sich längst der See hin über den 42sten Grad Nordlicher Breite / wo selbst es im Nord-Osten an Neu-England grenset.

Die Zeiten des Jahres daselbst kömten mit denen in unsern Niederlanden fast genau überein / schon jenes der Sonne etliche Grad näher liegt / als das unsre ; Doch ist der Winter daselbst durchgehends wol so kalt un mehr zu gewöhnlichem Froste geneigt / als hier zu Lande ; Auch ist es dem Schneyen und Grieselt mehr unterworffen. Die Sommerszeit entgegen ist daselbst auch wärmer / als in unsern Landen ; Also das das Klima oder Temperament selbiges Landes ist kalt / dann wieder warm ist / nach denen Zeiten des Jahres daselbst / die nach der Abweichung und Annahung der Sonne / jedesmahl / sich ändern.

Neu-Niederland ist in Wahrheit ein sehr wol gelegen Land an der See / versehen mit viel schönen Baeyen / Häven und unterschieden

nen trefflichen Strömen/die alle durch das Land hin strömen und sehr bequem sind/ die Kauffmanns-Güter aller Orten zu verführen. Die Luft ist daselbst sehr sauber und gesund / und hat dadurch einen sonderbaren Vortheil vor andern seinen benachbarten Landen. Das Erdreich ingleichen ist sehr fruchtbar/und trägt allerley Körner / als Weize/Kooken/Berste/Haber/Buchweize/türkisch Korn/ Erbs/ Bohnen/ Flachs/Hanff/wie auch Toback. Die Wasser und Ströme sind daselbst sehr Fisch- und Vogelreich. So giebt es allda auch guten Handel in Pelzereyen. In Summa/ es ist ein Land / in welchem wegen Überflusses an Speisen sehr wol zu leben ist/wie es dann auch vor andern Landen viel und unterschiednen mercklichen Vortheil hat. Weilt aber das alles nach der Länge und Breite erzehlt wird in der Beschreibung selbiges Landes/die Mr. Adrian von der Donck unlängst herausgegeben/so kan der neugierige Liebhaber dortselbst weiter nachsehen. Was ich hier, in der Kürze von der Constitution und Gelegenheit des Climatis und der Früchte des Landes berühret / ist meines Bedünckens gnug zur Erklärung unsrer vorgenommenen Materie.

Das IV. Capitel.

Von Situation und Gelegenheit Guajana oder der wilden Küst/als unter einem warmen Climate liegend.

Das Reich Guajana, sonst genant die Wilde Küst / liegt in America unter der fünfften oder mittelsten Zona, dero die alten den Namen geben die verbrannte und unbewohnliche; Selbiges nimt seinen Anfang vom ersten Grad und erstreckt sich längst der See hin bis zum zehenden Grad Nordwärts der Aequinoctial-Linie; Wiewol es nun der Sonne so nahe liegt/so ist die Luft daselbst eben als in Brasilien/welchs auff eben selbiger Breite des Erdreichs/doch Südwärts nach dem Aequatore liegt / nicht allein sehr erträglich / sondern/welchs mehr ist/sehr gesund/angenehm/lieblich und über alle maß erfreulich. Wegen der steten Nähe der Sonne ist auch ganz kein Unterscheid in denen Zeiten des Jahres / sondern sie sind allezeit gleich/ ohne daß es einmahl mehr regnet/als das andre / welchs aber dennoch der

Wär

Wärme/die allda stets einerley ist/keine merckliche Veränderung verur-
sacht/die Fruchtbarkeit aber gewaltig vermehret / und dergestalt ist das
Jahr daselbst zu Lande ein stetwährender Sommer / und kein Winter ist
allda bekant. Das ganze Jahr durch grünen allda die Bäume/und
die verlieren ihr Laub nimmermehr zugleich / Dann wann ein Blätgen
abfällt/ zeuget sich alsbald wieder ein anders/ also daß man den Wechsel
der Blätter nicht an den Bäumen/ sondern allein an dem abgefallnen
Laube unter den Bäumen mercken kan. Das ganze Jahr über grü-
nen daselbst die Früchte/man pflantz und man set das eine oder das
andre ; Und das Vieh mehret sich ohn Unterlaß/so daß alles in großer
Menge und überflüssig gefunden wird.

Der Erdboden giebt hervor allerley schöne und delicate Früch-
te zum Unterhalt des Lebens ; Wovon ich hernechst in der Beschreis-
bung des Landes besonders sagen wil ; Über das giebt selbiges Land auch
schön Zucker/Riet/Indigo/Baumwolle/Toback/Uranien-Farbe
und viel andre pretiole Wahren/und allerhand Arten köstliches Holz
ges/und die Gehölze sind voll allerley Gevögel und Wildes. Man
weiß von keinem Lande/daß allenthalben mit so gar schönen und großen
Flüssen durchstrichen wird / als Guajana, als welchs auch beschlossen
liegt zwischen zween der vortrefflichsten Ströme der Welt / mit
Namen zwischen dem großen und berühmten Flusse Tabo/oder de
las Amazonas, den es in Osten / und dem viel berühmten Oronoque,
den es im Westen zu Grenz-Linien hat. Die Wasser und Flüsse krie-
beln allda von allerhand schönen wolschmeckraden und über alle maß
fetten Fischen.

Dieses Land ist auch zur Handlung dermaßen wol gelegen / als
irgend ein Land in der ganzen Welt ; doch von allem deme wil ich drun-
ten an gehörigen Orten weiter sagen. Ist nur noch dieses/ daß es ist
ein Land / das alles hat/ was man von Gott wünschen mag. Das
allerbeste aber ist/daß es unter einem so glücklichem Climate liegt / un-
ter welchem der kalte / garstige / verdrießliche / gebrechliche und ale-
les verzehrende Winter zu ewigen Zeiten bannisset ist. Und hette
man auch sonst keine wichtige Rationes/dieses Land vor andern zu preis-
sen

sen/ so ist/ deuchte mich / diese einsige mehr als genug / dasselbe so hoch zu erheben/nemlichen / daß daselbst allezeit Sommer/und niemahlen Winter ist.

Das V. Capitel.

Von denen Personen/ die ins gemein fremde Lande zu bewohnen außgehen/ und von der Bedürffniß/ die da erfordert wird / Neu-Niederland/ als welchs ein kalt Land/ zu bewohnen.

Nachdem ich nun gewiesen / auff was vor Höhe oder Breite des Erdbodens Neu-Niederland und Guajana gelegen sind/ Vorauf man gangsam abnehmen und erkennen kan das Clima oder Temperament derselben/beyläufftig auch erzehlet die vornehmsten und besondersten Früchte und Gewächse/ so in selbigen Landen fallen; So wil ich nun fortschreiten zum ersten Puncte/ umb zu gedeyhen zu erwähntem Unterscheide der kalten und warmen Lande/und anweisen die Bedürffniß/so erfordert wird und von nöthen ist/diese Lande nach Gebähr und mit Manier zu bewohnen/ wobey vorhero noch an zu mercken ist / was vor Personen und Leute sie eigentlich seyn sollen/die dieselben Lande occupiren und besitzen wollen/umb darauß alles/was hiernächst von erwähntem Unterscheide wird gesagt werden/so viel besser und leichter ein zu nehmen und zu begreifen.

Ich habe dann schon oben von zweyerley Arten solcher Leute geredet/nemlichen/die entweder durch die Noth dazu gezwungen / oder auff Hoffnung großes Profits, der da zu finden / dorthin getrieben werden möchten. Welches beydes seine Rationes hat/am vermurthlichsten aber ist/daß der größte Theil derselben / und sonderlich zu Anfange/ werden seyn Leute nicht von großen Capitalien oder Mitteln/und darumb wil ich hier durchgehends solche Leute nehmen/die wegen ihrer Armutz und schlechter Mittel hier zu Lande ihre Nothdurfft und Lebensunterhaltung mit Ehren und der Gebähr nach nicht gewinnen können/ und drum auff Hoffnung/mit der Zeit ein besser Leben zu erlangen/ und inskünfftige was zu lucriren/sich dahin begeben werden.

Ich wil dann vorerst sagen von der Bedürffniß / die erfordert wird / **Neu-Niederland** zu bewohnen.

Solche Leute nun / die sich nach diesem Lande zu transportiren gedencen / es sey gleich eine ganze Familie, oder eine einzle Person / müssen Anfangs vor ihre erste Kosten abstaten die Transport-Gelder / nemlich vor Kost und Fracht ein gewiß Quantum geben.

Drauff fallen sie unvermeidlich in alle hier nach specificirte Kosten.

Wann sie nun dort selbst an Land gedeyhen / so müssen sie so viel Vorrath haben / ein ganz Jahr davon zu leben. Und sie müssen wegen der Kälte versehen und versorgt seyn mit Leinwat und wölliner Decke.

Wann nun **Neu-Niederland** / wie gesagt ist / gleich andre Nordliche Lande / denen Winter-Tagen unterworffen / so müssen diese Leute vor allen Dingen daselbst zu Lande solche Häuser bauen / die der Violenz und Injurie des kalten Wetters widerstehen können.

Die Behausung muß also groß angeleget seyn / daß Pferde und Vieh gestallet / und Getreydig / Heu / Stroh und Brand-Holz verwahret und geleget werden könne / oder aber sie müssen besondere Scheunen und Ställe dazu zimmern.

Diese Häuser müssen auch versehen seyn mit beqvemen Solkern und Böden / das außgedroschne und reingemachte Getreydig zu verwahren.

Zum Bau der Häuser muß man haben Zimmer-Leute und Tagelöhner / und im übrigen allerhand Materialien.

Weil auch ein Mann allein ein solch Haus nicht bauen und richten kan / so ist man dabey benöthigt einige Mitgehülffen / welchs dann geschehen muß durch eigne Knechte und Arbeiter / oder durch Leute / die gegen ein Extraordinar-Tagelohn gedinget sind.

Wenn die Häuser nun auffgeführt un fertig / so sind sie dennoch nicht geschickt / im Winter bewohnt zu werden; Wann nicht erst Betten und Decken vorhanden / die langen und kalten Winter-Nächte sonder Frost zu überwinden. Von allem andern nothwendigen Hausrathe wil ich nicht sagen.

Das alles ist einem kalten Lande / umb es zu bewohnen / so hoch
nöthig / daß es ganz und gar nicht kan entrathen werden / noch einigen
Verschub leiden / welchs / wann mans auch auff's allergenaueste angreiffe /
dennoch einen merklichen Pfennig austragen wird / sonderlich in Re-
spect derer / die Kleines Vermögens sind ; Insonderheit wann man con-
sideriret / daß in einem solchen Lande / das erst bevölkert wird / wenig Leute
sind / und unter denen noch viel weniger Handwercks Leute ; Woraus
erfolget / daß die Arbeit höchst kostbar / und alle Bedürfnüß übermäßig
theuer seyn muß / welchs nicht fehlen kan.

Der einzige Vortheil / den die Leute entgegen daselbst zu Lande zum
Aufbau ihrer Häuser haben / bestehet darinnen / daß daselbe Land
überflüssig giebet schön Holz allerdings tüchtig zum Aufbau der Häu-
ser / darauff sie kein Geld dürfen wenden / außer was das Fällen und Zur-
richten erfordert.

Das VI. Capitel.

Von der Bedürfnüß / so da erfordert wird zum Anbau
des Ackers in Neu-Niederland.

Nachdem ich die Nothdurfften / die erfordert werden vorerst umb
Neu-Niederland zu bewohnen / erzehlet / wil ich fortfahren und
sagen von denen / die man zum Anbau selbiges Landes bedarff /
umb solchs der Gebühr nach in Stand zu bringen.

Wie nun zum gewöhnlichen Acker-Baue in allen Landen durch-
gehends viel und mancherley Dinge erfordert werden ; So wird ein
weit mehrers erfordert / dz solche Lande / die noch wilde und wüste liegen /
ganz bedeckt mit dükem Gebüsch / und voll von allerley schwerem
Holze / Hecken und Gestrüppe / außgeradet und zu Feldern gemacht
werden können. Und de:gestalt ist bey Anrichtung solcher Lande
mehr als doppelte Arbeit nöthig / und darumb muß das Werck auch so
viel kostbarer fallen.

Dann vorerst / ehe man zum Gebrauche des Ackerwercks kommen
kan / ist von nö:hen / daß die drauff stehenden Bäume / Hecken und Ges-
strüppe abgehacket / und Stöcke und Wurzeln außgeradet werden / umb

es also zu Feldern/Wiesen und Weiden zu richten/ und darzu gehöret Volck/ dann ein Mann alleine kan/ auch in einem ganzen Jahre/ wenig solch Land zum Pfluge geschickt mach'n.

Dazu ist ebner maßen nöthig allerley Geräthe/als Aelte/ Beil/ und Barten/Schuppen/ und Spaden/ etc. vor allen Dingen aber Menschen/umb solche Wildniß und un-Lande zu guten und trächetigen Feldern zu machen / die alle gegen starck Tagelohn gedingeret werden müssen/ dann zu so schwerer un mühseligen Arbeit sind keine Tageslöhner als allein vor großen Lohn zu erlangen. Ein gut und redlich Stück Landes dann (davon man mit der Zeit einen Profit/der zu nennen werth ist/ haben kan) dergestalt zu reinigen und vor den Pflug lauter zu machen/erfordert zum wenigsten eine Zeit von 2. Jahren.

Wann nun das Land also zugerichtet und fertig gemacht/ so müssen alsdann erst Pferde vorhanden seyn. Wie nicht weniger ein Wagen und Pflug/ mit aller Zugehör. Und wann dann das Land umbgerissen/so wird allerhand Sahme erfordert.

Mehr sind von nöthen Egen/Sichen/Sensen/ Hacken/ Gabeln/Mulden und Scheffel/ und mehr ander Geräthe; Wiewol nun diese Dinge von keiner Wichtigkeit/ so kosten sie doch auch Geld/und helfen die Summa mehr.

Nicht weniger hat man in der Neu-Ernde mehr Arbeiter von nöthen/als man etwa in gewöhnlichen Diensten helt/ umb alles zu rechter Zeit auß zu richten.

Wie nun ohne das bekant/ daß sonderlich auffm Lande in der Haushaltung/vornehmlich aber bey denen/ die den Ackerbau treiben wollen/allerhand Vieh nöthig ist/ als ohne das dieselbe allerdings übel versehen/ so bedürffen solche Leute daselbst zu Lande sehr nöthig der Küche/die da nicht/oder doch fast schwerlich/entrathen werden können. Dann derer Butter/ Käse und MilchSpeisen der täglichen Haushaltung auffm platten Lande gar sehr unter die Arme greiffte. Da entgegen denen Haushaltenden Leuten kostbar und sehr beschwerlich fallen würde/ diese Dinge bey andern vor Geld zu kauffen.

Was vor Unkosten gethan werden müssen durch die / so
 Neu-Niederland bewohnen wollen / und wie hoch die
 eigentlich zu stehen kommen.

W Is hieher habe ich angewiesen die vornehmsten Dinge / und die
 keines weges zu entrathen / sondern vornehmlich erfordert wer-
 den / Neu-Niederland / als ein kalt Land / zu bewohnen / und die
 darinnen gelegene Lande nach ihrer Art und Eigenschafft zum rechten
 Gebrauche zu bringen / woraus man gnug abnehmen und sehen kan / wie
 alle die Kosten / die dazu nothwendig auffgewendet werden müssen / eine
 ziemliche Summa Geldes betragen können. Damit man nun her-
 nachst den Unterscheid zwischen kalten und warmen Landen so viel
 besser verstehen und begreifen möge / wie auch das ein ieder in seinen An-
 schlägen / was anbetrifft dasselbige Werk / so viel gewisser und sicherer
 gehen und vorher wissen möge / was vor eine Summa Geldes er dazu
 eigentlich von nöthen haben werde / damit er ins künfftige sich in solcher
 Ungelegenheit / auß der er sich fast schwerlich retten möchte / nicht ver-
 wickelt finde / so wird vor allen Dingen dienlich seyn / die schon erwähnt-
 ten und specificirten Nothdurfften / iede ins besonder / so genau / als
 es inder seyn kan / zu taxiren. Weil nun der größte Theil derer / die nach
 diesem Lande gehen möchten / bestehen werde (wie schon oben gesagt)
 in verarmten Familien und wenigen ledigen Gesellen / dann diese / so
 lange sie alleine seynd / überall leichter an die Kost und durch die Welt
 kommen können / so wil ich hier als zu einem Exempel auffführen einen
 Mann / der mit Weib und Kindern / und zum wenigsten mit 2. Knecht-
 ten (dann mit wenigern kan er bey dem Anbau solcher Lande / wie oben er-
 wähnt / nichts besonders aufrichten / weil er ohne das wol die Hände noch
 selber wird anschlagen müssen) sich in Neu-Niederland wohnhafte
 niederlassen und zum Land-Bau begeben wil.

Ein solcher Mann muß Anfangs vor sich selbst / vor sein Weib /
 2. Knechte / Kinder / und Bagage an Fracht vor die Überfahrt und Kost /
 Mann vor Mann gerechnet auff 40. fl. / abstratten . 160. fl.

Vor ein Kind/ad	12. fl.	-	-	-	12. fl.
Auffs erste Jahr zum Unterhalt daselbst zu Lande muß er haben vor Kost/Kleyder und Liecht/vor sich/sein Weib/Kinder/und 2. Knechte					
Wöchentlich zum wenigsten	10. fl.				
Jährlich zween Knechten zu Lohne/iedem	60. fl./				120. fl.
(Hier setze ich allein 60. Gilden/als jährlichen Lohn/ vor einen Knecht. Die Knechte aber dortselbst zu Lande/ und insonderheit die etliche Jahre alldaselbst gedient haben/ und sich grütsam auffn Ackerbau selbiger Lande verstehen/ wie auch auff den Bau aller Früchte/ sind mit 60. fl. jährlich nicht zu vergnügen/sondern sie verlangen ein weit mehrers/ das ihnen dann auch erhöhet werden muß/wil man sie anders in Diensten erhalten.)					
Vor 2. Pferde/das Stück zu 20. Pfunden ad	6. fl./				thun 240. fl.
Vor ein pahr Küh/zu	12. Pfunden/				144. fl.
Vor Sahmen					40. fl.
Vor einen Wagen und Pflug					60. fl.
Vor 2. Betten zum Nachtlager					50. fl.
Vor Schüppen/Spaden/Beile/Axt/Hauen und ander Ger äthe zum Land-Bau und im Hause					25. fl.
Zum Bau eines Hauses vor einen Zimmer-Mann und seinen Gefellen an Kost und Tagelohn					60. fl.
Vor das zum Hause benötigte Eisenwerck					15. fl.
Vor allerhand Hausrath/als Kessel/Töpffe/Schüsseln/Pfannen und ander Gefäße					20. fl.
					thut zusammen - 1850. fl.

Hierbey ist noch an zu mercken/das das Mietgeld und der Unterhalt der Knechte und Dienst-Boten in Neu-Niederland dem Hauswirthe 2. Jahr lang auffn Hals fällt/ ehe etwas auß denen Ländereyen zu geniehen/ welchs nicht zu hoffen als im andern Jahre; Und was dieses andre Jahr noch erbauet/das wird nicht mehr austragen/ als etwa die Haushaltung in Kost und anderer Nothdurfft zu bestellen. Und so wird ein solcher Haushalter/ der daselbst zu Lande erst anfänget/

seinen Dienstboten 2. Jahr Lohn schuldig / ehe er ein Jahr Früchte von ihrer Arbeit auß dem Acker ziehen kan / welchs die erzehlten Unkosten umb ein zimlichs vermehret.

Hierbey ist noch in acht zu nehmen / daß der Lohn der Dienst Boten nicht allein von Jahren zu Jahren continuiret / sondern öffter auß Noth und nach Gelegenheit erhöht werden muß.

Alle diese Kosten/wie sie zum höchsten nothwendig / müssen die Leute/die dahin wollen/im Vorrathe mitbringen/und die sind wol die glücklichsten ; Oder aber sie müssen solche bey denen Herren Patronen selbiger Landes-Colonie erborgen / und denen gehet es umb ein zimlichs schlechter/dann viel Jahre werden sich verlauffen/ ehe sie auß denen gemachten Schulden kömen/wie das auß nachgesetztem erhellet.

Das VIII. Capitel.

Von denen Profiten / die Neu-Niederland nach und nach geben kan/ und worinnen der Nutz eigentlich besteht.

Bis hieher habe ich gesagt von nothwendiger Bedürffniß / die erfordert wird/Neu-Niederland zu bewohnen/ und dessen Lande zum Ackerbau zu richten/worauß ich einen Überschlag der Kosten gemacht/die die Leute sollen und müssen tragen / die sich daselbst wohnhafft niederlassen und den Land-Bau zur Hand nehmen wollen. Nun aber ist zu sehen auß den Profit, den dieselben Ländereyen / umb erwähnte Kosten zu erwerben / geben können/wie auch was vor Gewinn allda von Zeit zu Zeit zu erwarten ist.

Der Profit dann/der dort zu Lande gezogen werden kan / bestehet vornehmlich in denen Früchten/die der Erdboden herausgiebt/ und das ist Weize/Rocken/ Gerste/Haber/ Buchweize/ türckisch Korn/ Erbs/Bohnen/Hanff/Flachs/Toback/Butter/und Käse/wie auch in Pelkereyen/die es da zu Lande giebt.

Damit wir nun den Profit/den die benannten Früchte geben können/eigentlich und mit besserer Wahrheit an Tag legen/so sind sonderlich zwey Dinge dabey an zu mercken.

Vorerst dann muß man erforschen und wissen/ wie viel Morgen Landes ein Mann mit 2. Knechten/ also wie oben gesaget ist/ im Jahre wol möchte raden und reine machen zum Pfluge/ auff daß man erfahre / was vor eine Quantität Kornes. Jährlich könne erbauet und gewonnen werden.

Vors andre / wie und wo dieselben Früchte am besten und mit Nuze zu vertreiben/ worauff man notwendig den Nutzen rechnen muß/ wo man anders recht auff den Grund kommen wil.

Das erste belangend / so wollen wir setzen / daß ein Mann selbst dritte des Jahrs könnte reine machen 10. Morgen Landes / als die da außtragen sechs tausend Ruthen; Und also muß er wöchentlich/ oder in 6. Tagen reine machen einhundert und funffzig Ruthen und irgending eine halbe/ und also alle Tage geraum 19. Ruthen / be trägt auff jeden Menschen 6. Ruthen und ein dritt theil des Tags.

In Wahrheit wer täglich so ein Plätzen Landes der Gebühr nach sol rein und klar machen / als vorerst das Gebüsch abhauen und Wurzeln und Stöcke außraden/ der muß des Morgens fast früh an der Arbeit seyn/ und vor spätem Abende nicht ablassen/ und Arme und Hände zur Gnüge bewegen/ und noch darff er des Tags lange Mahlzzeiten nicht halten.

Gesetzt nun/ daß ein Mann / selbst dritte / also Jährlichen 10. Morgen Landes zum Pfluge könnte tüchtig machen / und daß er im andern Jahre davon schon Nutzen haben könnte/ so muß er zum wenigsten 4. Morgen zum Wiesewachs liegen lassen/ umb 2. Pferde und 2. Kühe drauff zu weiden / und auch das Heu vor den Winter drauff zu erlangen/ dann 2. Pferde können nährlich auff einem Morgen Landes geweidet werden/ ja es erfordert noch wol geraum anderthalb Morgen/ sonderslich im Anfange / wann das neu gemachte Land noch nicht zur Gnüge mit Grase überzogen ist. Ebner gestalt ist ein Morgen gut Gras Land nöthig zur Weide vor ein pahr Kühe; Und ein Morgen wol begrast Land giebt ins gemein nicht viel mehr als 8. Suder Heu/ so daß auff einem Morgen des neu angerichteten Landes jährlich nicht über 6. Suder Heu/ und das in denen ersten 3. Jahren / wird können gewonnen werden;

den; So hat ein Pferd jährlich wol 4. Fuder Heu zum Unterhalte nöthig; Die Kühe nach Gelegenheit.

So bleiben nun von 10. Morgen noch 6. übrig zur Beseung; Hiervon wollen wir nehmen/dass 3. Morgen mit Weizen besetzt/ und von denen übrigen dreyen einer mit Roggen/ die 2. übrigen mit Gerste/ Buchweizen/ Erbsen oder Bohnen und Haber/wovon der Roggen/so auff dem einen Morgen Landes wächst / angewendet werden muß zum Unterhalt des Hausgesindes/in Betrachtung ein Morgen gut Land/ so mit einem Sack Roggen/ Hagisches Maßes/ zugesetzt worden/ und gut Gedeyen gehabt / nicht viel über 16. oder 18. solcher Säcke wieder kan auffbringen/so hat eine Familie/als Mann/Weib/ 2. starcke Knechte zu denen nun und dann noch ein Extraordinar Arbeiter kömmt/ und etliche Kinder / jährlich geraum 18. Säcke Roggen zu Brodte nöthig; Was in gleichen auff denez 2. andern Morgen Landes wird erbaues werden/wird bey nahe auch zur Haushaltung erfordert; Als die Gerste/ umb geringe Bier zu brauen; Buchweizen/wie auch Erbs/ oder Bohnen zur Küchen/Speise / und der Haber zum Futter vor die Pferde.

Also behalten wir übrig den Weizen / den die 3. übrigen Morgen gegeben haben / umb davon zu ziehen die Kosten und ab zu staten die gemachten Schulden. Und dergestalt dient hier wieder ein überschlag gemacht / was vor eine Quantität Weizen diese 3. Morgen können auffbringen. Ein Morgen Landes wird ordinar zugesetzt mit einem Sack Weizen / Hagisches Maßes/ als welcher Säcke 25. auff eine Last gehen.

Ein Morgen gut Land / doch bey guter Witterung / bringt wieder 16. oder 18. Säcke / und also können diese 3. Morgen jährlich geben 54. Säcke Weizen.

Belangende den andern Punct / wie und wo die Früchte mit bestem Nutzen können verhandelt werden / umb Rechnung drauff zu machen / was / und wie groß der Gewinn seyn werde / den die Leute allda von ihrer Arbeit zu gewarten haben; So muß man hier zusehen / ob die gewonnenen Früchte dort zu Lande selbst wol können verthan werden /

und

und zwar mit Nutzen? Wo nicht / wohin man dann dieselben am besten verführen möchte / und zwar zu bestem Profite.

Anfangs dann / wie hoch der Preis daselbst zu Lande seyn werde / umb eine perfecte Rechnung drauff zu machen / ist sehr ungewiß / und zu besorgen / daß solcher nicht sehr hoch werde seyn können / in Betrachtung doretselbst zu Lande noch keine Städte und wenig Dörffer sind / und drum wenig Einwohner / und unter denen wenig Handwercks Leute / und consequenter auch wenig Eßer; Hierzu kömte noch / daß der größte Theil derer / die da zu Lande wohnen / den Ackerbau selbst treiben / und sie also fast alle einerley Nahrung haben? Worauff genug ab zu nehmen / daß bey ihnen kein großer Abzug der Früchte seyn kan / und daß diese darumb auff keinen hohen Preis kommen können; Also daß die Land-Leute kleinen Profit davon zu hoffen haben.

Derohalben dann die erwähnten Früchte nothwendig von dannen nach andern Orten verführet und verhandelt werden müssen. Solte man sie nun auff hieher bringen / so sind dieselben sehr vielen Lasten und großer Schwere unterworffen / welche den Nutzen der Eigner wo nicht ganz verschlingen / dennoch gewaltig vermindern würden; Dann vorerst lauffen drauff die Kosten des Einladens / der Abfahrt / alles Schadens zur See / der Avarien, † Assccuration, Licenten, Convoy-Gelder / und andere Berechtigkeiten des Landes. So sind sie auch noch unterworffen der Gefahr des Verderbens / dann die Körner können auff langen und fernem Reisen leicht dumpfficht und müchend werden; Welche ferne Reisen die Frachten zugleich beschweren; Wann nun dieselben auff hieher ins Land gebracht / müssen sie abermahl tragen die Kosten der Ausladung / wobey noch zu besorgen / daß sie (wiewol oft geschiehet) auff einen wolfeilen Marck kommen / umb daß hier zu Lande viel Getreydig selber wächst / wie auch in denen umbher gelegnen Landen / die von allen Orten geholet und hieher gebracht werden;

E

Wo

† (Avarien) sind Kosten / so da entstehen / wann man im Ungewitter zur See einige Güter muß ins Meer werffen / welchen Schaden alle auff dem Schiffe findliche Reiser oder Kauff-Leute zugleich tragen müssen.

Wodurch sie so dann nothwendig einen bessern und höhern Marck abwarten und liegen bleiben müssen/ und da lauffen dann von neuen auff der Bodenzins/die Provision-Gelder und anders; So daß selbige Früchte/mit so viel grössern Kosten beschweret/ mit andern hier umbher fallenden zugleich nicht Marck halten können/ als zu großem Schaden der Eigner oder Eigenthums-Herren.

Angemerckt nun/ daß alle die in Neu-Niederland gewachsenen Früchte seynd grobe Früchte/ und die in denen Schiffen viel Raums brauchen/ und hier und rund umbher gemeine sind/ und noch dazu vor billigen Preis/ so können jene die so großen Kosten und Verchwerungen/ wie gesagt/ nicht ertragen/ dafern etwas vor den Eigner überschießen sol.

Voraus erscheinet/ daß auß dem Baue solcher Früchte kleiner Profit zu hoffen stehet. Und darumb ist es schwer/ eine richtige Calculation hierauff zu machen.

Dennoch wir wollens also seyn lassen (wiewol unmöglich) daß/ wenn alle erwähnte Kosten hiervon abgezogen/ vor den Eigner übrig bleiben 5. fl. von jedem Sack Weizen/ so wird ein solcher Bauer Mann von 54. Säcken Weizen im andern Jahre zu genießen haben (und noch dazu zu Ersetzung seiner angewendeten Kosten) eine Summa von zweyhundert und siebenzig Gulden/ wovon er vorerst zu bezahlen hat einen 2. jährigen Lohn vor 2. Knechte/ ieden jährlich allein gerechnet auff 60. fl./ thut 240. fl./ diese gezogen von 270. / bleibt übrig zu Abführung andrer gemachten Schulden eine Summa von 30. fl.

Über alles vorerzehlte ist noch zu besorgen/ daß zu weilen ein Mißjahr kömten kan/ welches in kalten Landen zuzeiten mehr als zu viel geschiehet/welchs den Land-Mann vollends gar zurücke setzen könte/ angemerket dadurch ein ganz Jahr verlohren gehet/ da der Besindelohn eben wol foregehet/ daß doch allzeit das seine haben wil; Wobey mit einfallen kan ein Sterben unter Pferden und Kühen; Und da sich das zutrüge/was Nachvor einen solchen/umb wieder auff zu kömten? Welch Unglücke/ demedie Leute in selbigem Lande fast offte unterworfen/ allhier wol (als zu besorgen) angeführet werden mag; Dann solchs setzet
die

die jenen/die es trifft/nicht nur in neue und große Schulden/sondern sie können dadurch zur gänglichen Ruin gebracht werden. Welcher Unfall/ als der mehrmahl hier zu Lande manchen wolhabenden Landmann ganz und gar in Verderb bringe/dort selbst zu Lande die jenen/so er trifft/noch viel eher ruiniren kan/insonderheit bey dem Anfange/ und zwar dermaßen/das sie ihre ganze Lebenszeit zu winden und zu waten haben.

Wahr ist es/ daß der Anfang bey allen Dingen schwer ist. Und so auch wann man alles allezeit zum schwersten überlegen wil/dz man dadurch wol nimmermehr zum Anfange einiges Dinges kommen würde. Nichts desto weniger ist auch zurüßmen/wann man vor dem Anfange eines Dinges alle Begebenheiten/die es nach der Zeit hindern und schwer machen könnten / vorher wol überleget/ damit man sich darwider rüsten kan/um nicht auff halben Wege/zu eignem Verderb/sticken zu bleiben / oder / wann man sich darwider unmächtig befindet / es ganz und gar zu unterlassen.

Auß vorherigem dann erscheint / daß ein Landmann in Neu-Niederland nach seiner ersten 2. jährigen Arbeit nicht viel mehr übrig werde verdient haben als eine Summa von 30. fl. / welches vor Wahr ein sehr schlechter Gewin ist gegen so schwere Kosten/die er vorher tragen muß/um vor so viel Gefahr und Unheil/ daß er noch dabey zu gewarten hat. Zwar bey Vermehrung der Jahre kan noch wol ein solcher Landmann / wann er vor mercklichem Unglücke frey bleibt/ mit Anrichtung der Felder/ und bey Mehrung der Leute / vornehmlich aber der Handwercks Leute daselbst / seinen Profit mehren und grösser machen; Allein dazu werden auch sein viel Jahre erfordert.

Was antrifft die Negotien der Pelzerrey daselbst zu Lande/ solche geben wol den meisten/und pahresten Pfennig / allein solche sind nicht jedermanns Ding; So können auch die jenen/die den Landbau gebührend beobachten wollen/ den Pelzerrey Handel nicht gnugsam wahrnehmen/ sondern die/die sich mit diesen Negotien zu nehren geden

cken und ihren Vorthail suchen wollen/die müssen davon einig und allein ihre Profession machen / dann sie müssen zu dem Ende stets einen guten Vorrath von allerhand Wahren liegen haben / umb mit denen Wilden zu handeln/und darzu wird eine gute Summa pahres Geldes erfordertz Selbige nun müssen sich zugleich fast ferne Landwerts auffhalten / ihre Pack-Häuser allda haben / und allezeit acht geben auff die Wiederkunfft der Wilden / wann sie von der Jagt kommen / wofern sie anders etwigen mercklichen Vorthail auß dieser Handlung ziehen wollen. So daß nicht ein ieder auß dieser Wahren wird können Profit machen; Und da sie auch gleich alle participirten/ so würde doch bey so einer großen Menge Menschen/ vor einen ieden ins besonder / es nur ein wenig betragen/angemerckt die vornehmste Pelzerey/ so dort zu Lande fällt / allein in Sieber und Otter-Fellen bestehet. Gesetzt / daß dann jährlich durch die Banck in die achtzig tausend Stück von denen Wilden zu erhandeln weren/ da zu Lande aber allein tausend Familien wohneten / so würde auff jede Familie mehr nicht kommen / als achtzig felle jährlich. Was und wie groß nun der Profit und Gewinn vor die Leute seyn würde auß solcher Handlung / ist gar leicht zu ermessen; Der doch bey grösserm Anwachs der Menschen also von Zeit zu Zeit geringer und schlechter werden würde.

Auch die Ungelder / womit vorerst diese Wahren zu Fortsetzung dieses Handels mit den Wilden in Neu-Niederland beschweret sind / und die so wol von denen/die von hier auff dahin gehen / kömten sie dort an Land/allezeit bezahlt werden müssen / so an Conboy-Geldern mit erhöhten Recognitionen als sonst / machen / daß der Nutzen/ den man auß solchen Negotien zu hoffen vermeint/ vor die Händler so profitabel und wichtig nicht seyn können.

Das IX. Capitel.

Vom Profite/ der da solte gezogen werden auß dem Toback-Bau in Neu-Niederland / samit denen Rationen/ warumb solcher auch so groß und wichtig nicht seyn könne.

Nachdem wir nun vorgestellet den Nutzen und Profit, der auß dem Geeredyg Bau in Neu-Niederland zu hoffen / und auß denen besten Sorten zu ziehen / wie auch der Nutzen / den der Pelsererey Handel dortselbst geben kan; So ist nun auch nöthig zu erforschen / was vor Gewinn mit der Zeit allda zu Lande auß dem Baue des Tobacks zu genießen sey.

Was anlangt den Nutzen / der vom Baue dieser Frucht in Neu-Niederland zu hoffen / davon ist zu besorgen / daß der auch nicht sehr groß seyn werde; Angesehen der Toback / den die Engländer in Virginien bauen / am Ruche und Geschmacke umb ein gutes besser fällt / dessen die Engländer jährlich eine sehr große Quantität bauen und versenden / als der dadurch allenthalben am bekantesten und den Vorzug schon weg hat.

So ist auch die Arbeit der Engländer in Virginien bey weiten so kostbar nicht / als wol in Neu-Niederland / und daß darumb / daß die Engländer unter sich brauchen die Servos, welche / ungeachtet sie ihrer eignen Nation sind / sie gleichwol unter sich einander verkauffen und kauffen / und selbige als Leibeigne gebrauchen / und ihrer Arbeit genießsen / und zwar vor eine Zeit von sieben Jahren / sonder daß sie diesen Servis zum Unterhalt was mehr als die bloße Kost und ein wenig Kleynung geben / so daß in wärender besagter Zeit ein kleiner Unterscheid zwischen diesen Servis und denen Schladen / die in Brasilien und andern warmen Landen und Gegenden America zum allgemeinen Dienste und Land-Bau gebraucht werden; Nur daß diese alle ihre Lebenszeit / jene aber allein auff etliche Jahre / Schladen sind / mit derer Endung ihre Dienstbarkeit auffhöret / und sie wieder in vorige Freyheit gedeyhen.

So daß an Seiten der Engländer durch das Mittel die Arbeit bey weiten so theuer nicht ist / und dannenhero auch der Land-Bau so kostbar und schwer nicht / alldadurch der Profit dieser Frucht sehr anwächst; Da entgegen die allzu theure und kostbare Arbeit in Neu-Niederland dem Land-Manne den Profit nicht nur bey dem Tobacke / sondern dem auch bey allen andern Früchten / sehr herunter setzet.

Vom Baue des Flachses und Hanffs in Neu-Niederland/
wie dadurchnoch wol der gröste und gewisseste Profit zu
hoffen/ und die Ursachen warumb?

AUfftreffend den Bau des Flachses und Hanffs/ der möchte/ nach
meinem Bedüncken/ in Neu-Niederland wol den meiffen und ge-
wiffestten Profit geben können/ und das auß nachgesetzten Ra-
tionen.

Vors erste/ sind diese Wahren eines viel bessern und höhern
Preises/ und das wegen der Leichte gegen der Schwere der Körner/
welchs bey der Ein- und Ausladung so dem Eigner als Kauffmanne
großes vorthail giebt/dann die Frachten und Miet-Gelder der Schiffe
lauffen eben hoch/es sey/ daß man sie (zum Exempel) mit Golde oder
Korn belade/und das kan die Befrachter nach Gelegenheit mercklich er-
leichtern/oder im Gegentheil beschweren/sonderlich wann die Reise wegen
Abgelegenheit der Plätze lange wäret; Dann die Güte und Würde der
Wahren bringt denen Negotianten auff vielerley Weise/ und sonderlich
beym Schiffs-Lohne auch viel und unterschiednen Nutzen.

Vors andre/ so sind selbige Wahren durchgehends und auch an
allen Orten auff einem höhern und gewiffern Preis/und haben noch dar-
zu einen bessern Markt/ als das Getreydig/ und das wegen ihrer Noth-
wendigkeit/ die überall und fast allezeit eben groß und gemein ist/ und
daß dieselben Wahren aller Orten in so großem Überflusse nicht gebauet
werden/ als wol insgemein mit dem Getreydig geschiehet/ darumb sie
auch rarer sind/ ob sie wol bey nahe und auch überall fast eben nöthig
sind.

Zum dritten sind selbige Wahren darumb abgängiger/weil sie auch
vornemlich sehr begehrt und zum höchsten nöthig sind in denen warmen
Länden/ alldahin sie sehr verführt werden/ und durchgehends noch
einmahl so viel gelten/als sie irgend an einigen Orten in Europa thun.

Zum vierten sind selbige Wahren vor allen andern profitlicher/
weil nicht allein der Same derselben/ sondern auch der ganze Körper
fast

fast eben großen Profit giebt/ inmaßen bey der Sauberung dieser Früchte nichts umbkümmt/ als allein die äußerliche Rinde/ dann das übrige alles minder oder mehr geschickt ist/ einigen Nutzen drauß zu nehmen.

Vors fünffte sind diese und dergleichen Früchte in solchen Landen / die man erst bevölkern wil/ vor allen Dingen dienlich und nothwendig / angemerket an Zubereitung derselben viele und unterschiedne Hand Arbeit hanget/ wodurch viele Menschen ihre Kost ehrlich und redlich verdienen können / und zwar so wol Männer als Weiber/ dann bey der Handthierung des Flachses sind nöthig Leute / die da brechen / beschneln/ spinnen/ bleichen/ un̄ allerhand Weber und Würcker/ als Bandwürcker/ Leineweber/ Schnürmacher und andre / item Garnklopfen und Färberer. Und so ist's auch beschaffen mit dem Hanffe / bey welchem zu thun finden die Seiler/ Segelmacher/ Netze/ Stricker und andre/ so daß durch diesen Anwachs der Handwerker mit der Zeit auch das Korn und alle andre Früchte im Werthe merklich steigen und zunehmen werden / weil sie inner Landes häufiger werden abgehen.

Zum sechsten gilt auch der Lein und Hanff Samen nehm ein redliches / wann man den nach andern Orten verschickt; So kan man auch wol selbst da zu Lande Dehl Mühlen anrichten und den Dehlschlagern zu thun geben.

So können auch vorbesagte Wahren mit weniger Gefahr des Verderbens überallhin besser verführt werden / als man irgend mit andern Wahren und Früchten thun kan.

Das XI. Capitel.

Neu-Niederland ist zur Wohnung aller Standes Personen nicht eben gleich geschickt und dienlich und vorarbeitende Leute am bequemsten. Hat aber gleichwol vor vielen andern Landen Europæ einen und andern merklichen Vorthail.

Wuß vorher erzehletem erscheinet gnug / daß in Neu-Niederland am meisten auff Anrichtung des Landbaues muß gesehen werden. Wozu alle Standspersonen nicht gleich geschickt sind; So ist solch

solch Werck auch allein denen Bauern / die sich auff den Land/Bau verstehen/eigentlich nütze/ und dergestalt Neu/Niederland nicht vor allerley Leute dienlich/umb sich allda zu nehren. Es weren dann Leute von so guten Mitteln / das sie mächtig genug / dergleichen Bauer/Knechte und Arbeiter zu mieten und in Diensten zu unterhalten / die des Landbaues gnugsam kundig / umb so durch solche das Werck auß zu führen. Wie kostbar aber solchs diesen Leuten fallen / und wie kleinen Profit sie hier wieder zu gewarten haben würden/kan auß deme/ was vorhero gesagt ist/ gnugsam erkannt werden.

Vor Leute nun von großen und pahren Mitteln / denen an ihren jährlichen Einkommen wenig verschlägt/ob sie das Interesse eines Capitals von achtzig oder hundert tausend Gulden auff etliche Jahr entzihen/ und solchs in Neu/Niederland auffwenden und anlegen / als die so sehr nicht sehen auff den alsobaldigen Gewinn ihres Geldes / das sie in Überflusse haben/sondern mehraffe etiren den Besitz einiger Ländereyen/unter besondern Ehr/Namen und Titeln/ (als von Herrlichkeiten oder sonst) versehen mit allerhand Privilegien und Freyheiten so der hohen/mittelbaren/oder untern Jurisdiction, ist Neu/Niederland ein beqvem Land/als welches noch so sonderlich nicht bewohnet/und dannenher viel große und niedrige Lande offen hat/allda solche Leut nach ihrem Wolgefallen können wehlen und umbsonst in Eigenthum kriegen wolgelegne Pflügen / umb in selbigen ihre Colonien an zu richten und sie nach und nach zu bevölkern/ und so dann mählich nach etlichen Jahren ihre auffgewandte Kosten wieder zu erlangen und mit der Zeit Besitzer werden schöner Ländereyen und trefflicher Herrlichkeiten.

Gleicher gestalt ist Neu/Niederland gut vor solche Leute / deren Capital so groß nicht ist/das sie von dessen bloßem Interesse und andern Umschlag hier zu Lande der Gebühr nach leben können / und die sich auff die Negotien nicht verstehen/oder das ihrige dabey nicht wagen mögen. Diese / so sie es in Neu/Niederland wollen auffwenden / können sich dortselbst zu Lande in 5. oder 6. Jahren in solche Postur setzen / das sie davon sehr wol und ehelich leben können.

Also auch ein armer und nochleidender Mann / der mit einer grossen Familie beschwert / und hier zu Lande fast kümmerlich die Kost haben kan / der kan in Neu-Niederland ebner machen / wann er einige Hülffe von denen Patronen der Colonien allda zu genießten hat / mit der Zeit und nach etlicher Jahre fleißiger Arbeit vor sich selbst und die seinen noch wol ein gut Stück eigen Land an sich bringen / davon er gar ehrlich seine Nothdurfft haben kan / in der Hoffnung / daß er dernaheleins seine Condition noch mehr und mehr verbessern könne.

Dann Neu-Niederland hat viel und mancherley Vortheil vor diesen und andern Landen / insonderheit aber vor arme Leute / und die nicht von großen Mitteln sind ; Sodas es in Comparaison dieser und anderer dergleichen Lande ein Land ist / in welchem solche Menschen umb ein gutes besser leben und Unterhalt haben können / als etwa hier in Niederland und andern umbher liegenden Landen.

Und das vorerst darumb / daß allda kein Land mangelt denen jenen / die eigen Land begehren / und hier zu Lande nichts eignes haben / oder die auß Mangel der Mittel hier nichts eignes kriegen können.

Vors andre / hat Neu-Niederland wegen seiner schönen Ströme und vieler Lachen / und Bäche / die das Land allenthalben durchlauffen / überall sehr gute Bequemlichkeit / denen Einwohnern die Nothdurfft an Fischen zu verschaffen / ja wol gar mit der Zeit einen guten Handel damit zu treiben ; Dann wer da nur ein Netzgen hat / kan sein Hausgesinde stets mit Fisch versorgen.

Drittens haben selbige Einwohner nicht ringern Vortheil vom Gevögel auffm Wasser und auffm Lande / wie auch allerhand gut Wildpret / groß und klein / zu Unterhalt ihres Hauses.

Zum vierten ist da großer Überfluß an allerley schönem Holze / so zum Bauer der Häuser / als Schiffe ; Ja da ist vorhanden alles Holz / so zum Schiffsbau nöthig / auch selbst die Mast Bäume.

Zum fünfften ist das Land daselbst sehr fruchtbar / und es trägt viel Jahr hinter einander allerhand Getreydig / sonder daß mans mehr als einmahl pflügen darff ; Vom Dünger weiß man da gar nichts / als unnöthig / so wird auch nicht gebracht.

Sechstens / giebt den Einwohnern in Neu-Niederland auch großen Vortheil, daß sie freyen Brand haben / weil das Land allda voll von allerhand gutem Holze / daß mehr nicht erfordert / als die Arbeit des Abhauens. Freyer Brand ist in Wahrheit eine gute Hälfte denen Leuten / die kleines Vermögens sind.

Zum siebenden ist der Handel der Pelskerey auch einiger massen favorabel und kan einem und andern auch guten Profit geben / und als so auch die Fischerey.

Und also ist Neu-Niederland ein sehr gut und gesegnet Land vor arme Leute und die ringes Vermögens sind / in Respect dieser und anderer benachbarten Lande / als die im selbigen sehr wol leben und die Kost besser haben können / als irgend in diesen Europäischen Landen. So schleunigen Profit aber zu machen / und in wenig Jahren große Mittel zu erwerben / dazu ist es noch nicht tüchtig / und kan in keinerley Comparison kommen mit denen warmen Landen / insonderheit mit solchen / davon ich bald sagen werde.

Das XII. Capitel.

Von denen Profiten / die die Einwohner in Neu-Niederland genießen können auß der Fischerey daselbst zu Lande / als auch ins besonder auß der nahe bey gelegnen reichen Fischerey an denen Bäncken von Terra nova.

Bis hieher habe ich geredet von allen Erd-Früchten in Neu-Niederland / oder was allda gebauet werden kan; Item wohin und mit was vor Gewinn selbige Früchte am besten zu verthun weren. So ist auch gesaget vom Handel der Pelskerey dort selbst / und das bey gewiesen / was und wie großen Profit ein ieder nach seiner Art und Gelegenheit darauß ziehen könne. Wie auch welche unter denen Früchten durchgehends mit bestem und gewissem Profit mochten gebauet werden.

Nun ist allein noch an zu zeigen / was über das alles die Einwohner von Neu-Niederland noch vor Nutzen auß denen Wassern allda haben und genießen können / eigendlich in Fischfange bestehend.

Wie

Wie nun fast schwerlich ein Land in der Welt ist/ das nicht/ ob es gleich weit von der See entlegen/ seine Ströhme/ Bäche und Wasserfluthen hat/ die zugleich ihre Früchte hervor geben/ und dadurch eben so wol als die Ländereyen ihren Profit denen Einwohnern mildiglich mittheilen; Also ist es auch mit denen/ als mit dem Lande selber/ bewandt; Dann wie das eine Land an Wärdern vom andern sehr viel differiret/ und seiner Gelegenheit nach/ weniger oder mehr/ dem Menschen seinen Nutzen reicher/ so geben auch die Ströhme/ Wasser und Bäche/ ihren Profit/ nachdem sie weniger oder mehr Fischreich sind.

In Betrachtung dann/ daß alle Lande dergestalt vermittelst ihrer Gewässer denen Einwohnern nicht allein große Dienste leisten/ sondern auch sonderbaren Vortheil ihnen verschaffen/ und das eben so wol/ als das Land selber thut/ und auch wol mehr/ so sind solche Lande vor andern sonderlich hoch zu achten/ die nicht allein große/ schöne und mittelmäßige Ströhme/ Bäche/ Gewässer und Lachen haben/ und die allerseits sehr Fischreich sind; Sondern die noch dazu an einer sehr fruchtbarn See liegen/ und dazu nahe bey/ als gleichsam vor der Thür/ sonderliche Gelegenheit zu sehr Fischreichen Bäncken haben.

Und hierinnen ist Neu-Niederland vor vielen andern Landen sehr glücklich/ dann es liegt nicht allein wol an der See/ und hat inwendig viel sehr Fischreiche Ströhme/ Wasser und Bäche/ sondern es hat über das alles als einen besondern Vortheil die nahe bey der Hand und dadurch sehr wol gelegne reiche Fischerey auff denen Bäncken von Terra nova, die von dar ab in 4. oder 5. Tagen können besegelt werden.

Wie nun dieselbe Fischerey denen Franckösischen und Engl. Terraneuf-Fahrern/ die jährlich dahin fahren und fischen/ sehr großen Profit zu wege bringt/ also kan diese Fischerey außer Zweifel ungleich größern Profit geben denen Einwohnern von Neu-Niederland/ als irgend ersterwähnten Franzosen und Engländern; Und das darumb/ weil erwähnte Fischerey von Terra nova denen Einwohnern von Neu-Niederland gleichsam vor der Thür liegt/ die sie von ihrem Orte auff's längste in 4. oder 5. Tagen besegeln können; Und dergestalt können sie eine geraume Zeit vorher gefischt und ihren Fang zu Schiffe

bracht haben/ehe die andern allda zur Stelle seyn können; Auff welchen Fall sie allenthalben/als in Spanien/Portugal/in der Straß und anderswo/ den ersten Marck erhalten können / woran öffter bey denen Negotien sehr viel gelegen.

Dazu kömte noch das/ daß die Einwohner von Neu-Niederland vieler großen und schweren Kosten/die die Franzosen und Engländer nothwendig tragen müssen/überhoben sind; Dann diese der Franzosen und Engländer Fischerey wird schwer dadurch/ daß sie 4. 5. ja öffter mehr Wochen/nachdem Wetter und Wind wil/unterwegs zubringen/ehe und bevor sie Terra nova erreichen / und einigen Vortheil im Fischen thun können; Dann sie dergestalt die ganze Zeit ihrer Reise den Schiffes Zins zahlen und mittlerweile Boots-Volk und Soldaten in Kost und Monat-Geldern unterhalten müssen; So müssen sie auch ihre Convoyer unterhalten; Wie mercklich dieser Handel dadurch beschweret und kostbar gemacht/der Gewinn entgegen vermindert werde/kan ein ieder leicht abnehmen. Welcher schweren Kosten die Einwohner von Neu-Niederland vorerst befreyet sind/ und das wegen der nahen Gelegenheit zu dieser Fischerey; Wodurch sie solche mit kleinem Fahrgefäße exerciren und den treugen und Salz-Fisch allezeit weg und nach Hause bringen/und alsdann bey Gelegenheit in größern Schiffen andrer Orten verführen und verhandeln können; Dann Engländer und Franzosen müssen stets große Schiffe dazu haben/ die/ wie gesagt/ viel Geld kosten. Welchs ungeachtet/dennoch notorium, daß diese Fischerey denen Engländern und Franzosen großen Profit bringe; Wie das genug an zu mercken an der Menge der Schiffe/ die selbige Nationes jährlich auff dahin fahren lassen/ und derer Zahl öffter auff 3. bis 400. und mehr Segel sich erstrecket. Allerdings ist gewiß/daß sich niemand zu dieser Fischerey und auff eine so ferne Fahrt begeben würde/ wann nicht mercklicher Profit und Vortheil drauß zu ziehen were.

Wie nun vorgesagt/daß die Einwohner von Neu-Niederland wegen ihrer Naheliegung früher zum Fischen können können/als die Franzosen und Engländer/so könen sie auch später dran seyn/ daß jene
müß

müssen mit verlauffner Jahreszeit ihren Weg fördern / umb vor dem Winter zu Hause zu seyn. Wann sie nun gleich alsdann den Fisch ihres späten Fanges nicht über See nach Europa verführen könnten / so können sie solchen dennoch den Winter über unter sich selbst verthun und consumiren.

Voraus erscheinet / daß die Einwohner von Neu-Niederland / so sie sich mit Ernste auff diese Fischerey begeben / in kurzer Zeit sich mercklich auff die Beine helfen würden / dann in dieser ist ohne Zweifel wol der meiste / fertigste und sicherste Profit zu finden / der daselbst zu Lande Anfangs kan gefunden werden ; Dann weil der Landbau dortselbst (wie angewiesen) anfangs kostbar fället / der Profit entgegen fast geringe ist / so könnte man sich dadurch umb ein ziemlichs helfen.

So müssen auch die jenen / die neue und unbewohnte Lande zu bewohnen den Anfang machen / und sie in guten Stand bringen wollen / dabey gutem Rathe folgen und vor allen Dingen als eine gewisse Hauptregel zur Gnüge beobachten / nemlich daß sie sich nicht alle zugleich auff einerley Nahrung befeissen / noch auff einerley Arbeit begeben ; Als welchs bey dergleichen Gelegenheit / vornehmlich aber bey dem ersten Anfange der Dinge der gemeinen Sache durchgehends sehr schädlich ist / ja die gemeine Arbeit unnützlich macht / un viel andern sonst hoffenden Nutzen zurücke setzet. Dadurch sichs dann begiebt / daß viele zu Fortsetzung ihrer angefangnen Werke alle Liebe und Lust verlieren / dadurch dann statt nöthiger Vermehrung des Eysers zum Fleische nur Verdruss und Ekel auff die Bahne kömmt / und viel andre und grössre Inconvenienzen und Ungelegenheiten geböhren werden.

Dann in allen / doch vornehmlich in solchen Landen / die man als neu anrichten und bevölkern wil / muß man dieses vor eine Grundregel und nothwendige Richtschnur beobachten / Wie man durch unterschiedene Wege und Mittel allezeit den besten Nutzen ertoppet / und wie man durch Vermittlung des einen das andre kan / und offtmahls muß / verbessern / fördern und heben. Wie dann in Wahrheit nicht nur sehr dienlich / sondern auch sehr nöthig ist / daß man es in solchen neuen Landen (wie gesagt ist) wol in acht nehme und practis

cire / wofern man seine Dinge glücklich zu gutem Stande bringen und alle schädliche Langweiligkeit überwinden wil. Dann man muß sich mehr als nach einem Wege / umb Profit zu erlangen / umbsehen / und / seine Dinge am füglichsten ins Werck zu setzen / was man an der einen Ecken findet / an der andern / da es mangeln wil / nachgeben. Wer das wol in acht nimt / wird in kürzer Zeit würcklich befinden / daß er seine Sache dadurch leichter mache und es allen andern zuvor thue.

Das XIII. Capitel.

Von der

SITUATION und Gelegenheit

GUAJANA,

Und

Von Beschaffenheit des Bodens und der Länderen in selbigem / samt der Fruchtbarkeit.

Ales / was zu erinnern gewesen von Neu-Niederland / als einem kalten Lande / und eigentlich dienen kan zur Erklärung unsrer vorgesezten Materie, ist hier genugsam und nach Nothdurfft der Sache beygetragen und abgehandelt. Ist also nun übrig / auch mit Guajana, welchs ein warm Land / und das andre Membrum unsers Vorsazes / dergleichen zu thun.

Ehe ich nun fortfahre / deuchtet mich nöthig zu seyn / von der Situation und Gelegenheit Guajana genauern Unterricht zu geben / als ich etwa forn im vierten Capitel gethan habe. Und das darumb / weil dasselbe Land bis hieher von denen Niederländern wenig gesucht und besfahren worden / weshalben auch wenig Menschen hier zu Lande einige gründliche oder gnugsame Wissenschaft vom selbigen haben können. Dadurch sie auch der Gebühr nach nicht können judiciren / sich geschweige recht fassen die Würde solcher Lande / die sie weder gesehen / noch davon gelesen / oder erzehlen hören. So daß es nach meinem Erachten lächerlich

lich

lich seyn würde/einem fremden oder doch wenig bekannten Lande einige besondere und vornehme Qualitäten wollen zuerzählen/sonder vorhero die Situation und Gelegenheit/samt der Beschaffenheit der Ländereyen/der Früchte und Gewächse/und was ferner dran hanget/zu erklären und vor zu stellen; Angesehen zu einem vernünfftigem Judicio des Menschen eine Vorhergehende gute und gründliche Erkänntniß des Wercks gehöret/als ohne die alles Urtheil unrecht fallen muß/wovor sich hüten sollen alle Leute/die die Wahrheit lieb haben und besonders amplectiren. Ich wil dann vorerst anweisen die Situation und Gelegenheit von Guajana, und generaliter vorstellen die Gestalt und Qualitäten/samt dem Grunde der Ländereyen im selbigen.

Der weit berühmte Fluß de las Amazonas, welchen die Wilden Tabo genennet/der größte der Welt/(darumb er auch mit Rechte titulirt wird/der König aller Strohmee des Erdbodens) scheidet Brasilien und das Land/welchs bey denen Spaniern das berühmte Goldreiche Guajana,sonst aber die wilde Küst heißet/(angesehen selbiges Land bis hiesher noch wenig bewohnet gewesen/ohne von denen Wilden) von einander.

Dieser Fluß stärket sich ins Mare del Norte, oder die große Nord-See ungefehr auff 2. Grad und 12. Minuten Nordwärts dem Äquatore, oder der Äquinoctial-Linie, er ist breit form im Munde de zwischen Cabo blanco, gelegen auff 1 Grad/30. Minuten Südwerts besagter Äquinoctial-Linie, allda der letzte Winkel von Brasilien und Cabo del Norte, auff 2. Grad 12. Minuten/Nordwärts derselben Linie, bestehet also der erste vorragende Winkel von Guajana ungefehr in 60. Meilen.

Erwähntes Guajana beginnet an besagter Cabo del Norte, gelegen auff 2. Grad 12. Minuten Nordwärts der Äquinoctial-Linie, und erstreckt sich so fort bis an den Strohm d'Oronoque, gelegen auff 9. und 10. Grad Nordlicher Breite/(so fast sehr beruffen durch die unglückselige Reise des berühmten See-Heldes/Sir Walter Raleyck, dessen geschlicher Anschlag auff dahin/ihm verursachet hat einen unsehbaren
und

und zum höchsten unglücklichen Tode) selbige Küst längst der See helt in sich ungefehr dreyhundert Meilen Landes/ und erstreckt sich meiß Ost/Süd/Ost und West/Nord/West/ und liegt unterm 310. 320. und 330. Grad der Länge.

Guajana gränzt im Osten an Brasilien/im Westen an Peru zuela/im Norden an die große Nord/See / und im Süden an die noch unbekanntten Lande/dann diese Küst ist noch zur Zeit innerlich wenig beskannt worden / weiln selbiges Land allein etliche Nationes nun und dann an der See besucht und befahren haben. Die ganze Küst liegt unter einem sehr gesunden und temperirten Cimate, so gut als Brasilien/welchs bis diesen Tag vor das gesündeste Land in ganz America ja in der ganzen Welt gehalten wird. So wird auch die ganze Küst durchgehends von einem Nord/und Nord/Ost/Winde bewehet/und diese Sees/Winde machen in denen zwischen beyden Tropicis liegenden Gegenden die gesündesten Lande.

Guajana, oder die wilde Küst liegt noch über das auff einer Höhe und Breite des Aqvatoris mit Brasilien und Peru, nur das selbige Lande sich erstrecken vom Aqvatore gegen Süden/ Guajana aber gegen Norden.

Dieses Land ist überall durchschnitten von einer Menge schöner Strohme / Gewässer und Bäche / und dadurch leichsam allenthalben gebrochen / und geschickt gemacht zu allerhand Wasser/Wercken / so da nöthig und dienlich / und insonderheit zu Fertigung und Zubereitung der Früchte und Wahren selbiger Lande / umb sie nach eines ieden Besquemlichkeit zu legen / wie auch zu Verführung der Früchte / Wahren und Kauffmannschafften/so daselbst zu Lande fallen und kommen.

Das Land Guajana ist durchgehends ein Niedrig Land / und / wie gesagt / allerdings durchbrochen mit guten Wasser/Flüssen ; An wenigen Orten dieser Küst findet man form am Strande hoch Land oder Gebürge / sondern erst viel Meilen hinein/werts / ohne an der West/Seite von Rio Tappara, oder Wey-poco, allwo zu sehen sind die Berge von Carmoury, Capoury, und Maftoure, und das dran gelegne Land Commaribo, welchs am Strande lauter Gebürge hat. Also liegt

auch

auch an der West-Seite des Strohmee Aperwacque das Gebürge von Pawiery, und etwas höher hinauff das Gebürge von Moperwacque.

Das Land zwischen Rio Cauwo und Rio Via ist an der Seeant hoch und Bergicht / und dieses Gebürge wird Ouraram genennet. Auff der Insul Matorwy, die da liegt zwischen Rio Via und Cajani, liegt auch das Gebürge Meriri; So ist auch diese Insul durchgehends größten theils hoch Land. Im übrigen ist die ganze Küst flach und niedrig und mehrertheils bis auff etliche Meilen ins Land mit Gestrüppe und Buschholze bewachsen / wodurch dem Lande auß der See aller Zugang benommen wird / und drumm zum Anlanden keine Oeffnung giebt / als allein auff denen Flüssen; Welchs dieser Küst von Natur eine übergroße Stärke und Mittel giebt / das Land wider alle Gewalt von außen gar leicht zu versichern und zu schützen. Dann das Gebüsche ist dermaßen durch einander verwümmert / und dessen Grund durchgehends von so schweren / zehen und tieffen leimichten Morasten / das sie undurchgänglich sind; So sind sie noch dazu stets angefüllet von einem unzählbaren Heere der Mosquiten, als die da gleichsam Wache halten / sind Thierlein noch viel kleiner als die Mücken hier zu Lande / allein sie stechen mit ihrem Stachel dermaßen hefftig / das kein Mensch unter ihnen seyn und bleiben kan / wie grob und stark er auch immer seyn mag.

Die Insuln im Strohmee de las Amazonas sind auch niedrige Lande und haben einen so schönen und fruchtbaren Grund / als irgend ein Land in der weiten Welt von Gott mag gewünscht oder begehrt werden / tüchtig und geschickt / allerhand Früchte zu tragen. Die Insuln alle zusammen / so im erwähnten Strohmee liegen / sind sehr viel größer / als ganz England / Schottland und Irland / mit allen ihren umboher gelegenen Eylanden.

Das Land längst dieser ganken Küst ist sehr gut und fruchtbar / und hat allenthalben zwischen denen Flüssen treffliche Auen / und meist schönen und fetten Boden.

Das Land Guajana ist auch durchgehends mit dicken Wäldern / die mit allerley schwerem Holze überzogen und bewachsen / welchs die

Portugiesen in Brasilien (als die da rechte / Erkennen der guten Lande und Gründe) vor ein gewiß und unfehlbar Zeichen des besten Bodens achten; nach ihrem gewöhnlichen Sprichworte / daß ie besser ein Land sich von Natur selbst kleyden kan / ie besser es auch andre zu kleyden Krafft hat; Womit sie zu erkennen geben wollen / daß / ie dicker und schwerer Holz ein Land von Natur hervor giebt / ie fetter der Grund ist / und solchem zu folge geschickter und tüchtiger / allerley Arten schwerer Früchte in viel Jahre zu tragen und nehren; Welchs sie auß einer langen Erfahrung erlernet und wahr befunden. Drumb auch die Portugiesen / wann sie einige neue Ländereyen zum Ackerbau wolten anrichten / allezeit solche wehlen und ausslesen / die am dicksten bewachsen sind und zugleich die dicksten und schweresten Bäume tragen / dann alle andre nicht Holz tragende Lande / und das in respect des Ackerbaues / werden von ihnen wenig æstimiret.

Die warmen Lande haben hier und dar / und sonderlich wo hohe Lande sind / Campinhes, die sind an sich selbst eines Sandigen Grundes und unfruchtbar / gleichwol aber mit langem Grase bewachsen / sonder einig Baumwerck / dergleichen hin und her / und sonderlich tieff ins Land / Guajana auch hat. Und noch dennoch sind dieselben Lande keines Wegs so geringe zu schätzen / dann sie können auch wol gebraucht werden / und noch einen bessern Profit abwerffen / als in vielen kalten Landen der beste Leimichte Boden nicht zu thun vermag / indem dieselbigen Pflegen sehr gut und beqvem sind / mit Carruhn-Bäumen bepflanzet zu werden / als die solchen Grund haben wollen / und darinnen wol gedeihen und wachsen. So kan auch die Bepflanzung solcher Lande fast gemachlich sonder viel Arbeit geschehen / und dergestalt mit wenigen Kosten / dann alle dergleichen Lande sind wenig / ja keines / Keins / Nachens bedöthigt / weil sie mit keinerley Holze bewachsen. Und seynd die Campinhes dort zu Lande wie in diesen Landen die Heyden. Ja sie sind auch sehr gut und nüsslich die Schaffe drauff zu weyden / dann derer Gras sehr trocken und gesund / wodurch dieses Vieh nicht unterworffen der Fäulniß im Leibe / womit die Schaffe hier zu Lande geplagt sind / welche Senche ihren Ursprung hat vom allzufeuichten Boden und zu fetter

Weis

Weide. So daß das Schaff-Vieh in selbigen Landen und auff solchen Gründen weit bessere Lauer hat/ als in kalten und feuchten/ oder niedern und wässerigen Landen. So sind auch selbige Campinhes gut vor allerhand ander Vieh/ zahm und wilde. So daß in denen warmen Landen kein Boden unnütz ist oder müßig liegen darff/ sondern man kan denselben auff die eine oder andre Weise/ so allezeit nöthig und nützlich/ und nirgend ohne Profit/ gebrauchen.

Das XIV. Capitel.

Von denen Holz-Gewächsen/ Gummen / und Balsamen/ so in Guajana fallen und gefunden werden / wie auch von denen Farben.

Das Land Guajana ist/ gleich alle andre neue und wenig bewohnte Lande/ sehr mit Wäldern und Gehölze überzogen. Des Holzes in selbigem ist von allerhand Arten/ und unter solchen sehr schön und köstlich Holz/ als Cedern/ Ebben/ Sacradanen/ Letteren/ Violetten/ Pallissanten/ roth Sandel Holz/ Citronen- und Rosen-Bäumen Holz/ so fast der Farbe und des Geruchs ist / beqvem und tüchtig/ schöne Arbeit drauß zu machen zum Aufßbuß sonderlicher Zierrathen vor Kirchen/ Palatia und gemeine Häuser/ als zu andern Dingen.

Die Engländer/ die diese Küst hiebevorn an unterschiednen Orten befahren/wollen/ daß an denen Strömen Tappara oder Weypoco, Aperwacque, Wia und Cajani, auch Brasilien-Holz fallen solle/ das aber ist nicht gewiß. Die Franzosen schreiben/ daß sie daselbst wol ein Holz gefunden/ welches an der Farbe dem Brasilien-Holze geähnlicher/ in der That aber kein Brasilien-Holz gewesen; Ob sie aber das rechte/ von dem die Engländer schreiben/ die das Holz sonst sehr wol kennen/ gefunden gehabt/ daran ist auch zu zweifeln. Auff denen benannten Plätzen aber fällt sehr gut Aloë-Holz/ wie das bezeuget Jan Macquet, welches von denen Indianern genennet wird Aupariebou; Derselbe schreibt/ daß er auff seiner Rück-Neise nach Franckreich so zu Tours, Poictiers, Angers, Fontaine, als zu Rochell/ das Unze dieses Holzes an die Franck-bereiter vor 10./ 15. und 20. Stuyver verkaufft.

Noch vielerley ander Holz giebt es auch da / welches alles zu Nutzen gebraucht werden kan.

Daselbst findet man auch sehr gute Gummien/als den Colliman, Anime, und Copal. Dieser Colliman ist eine Art eines Bituminis, schwarzer Farbe/gleich ein Pech/legt mans auff's Feuer/ so giebt es einen sehr guten und annehmlichen Geruch / dessen Pulver zeucht man in die Nase/und curiret die Flüsse des Hauptes damit/ diese Gummi wird gefunden/ wo viel Quell-Adern sind und gemengt mit Erde/ unten an den Stämmen einer gewissen Art Bäume / und das unter grünem Moßse. Diese Gummi fällt allda mit solchem Überflusse / daß die Indianer diese selbe gebrauchen / ihre Canoes, oder Schiffchen damit zu pichen. Diese des Collimans Tugend wird auch gefunden in der Anime, als die eine so gelbe und klare Gummi ist / als die Arabische.

Der Copal ist gut/die Geschwulst/so auß kalter und schleimichter Ursache entsteht/zu genesen; Wo sie aber vom Geblüte und auß Hitze entsethet / so ist der Copal so gut nicht/weiln er hartzig ist; Dieser Copal ist eine weiße oder vielmehr grauliche Gummi. Der Baum/der diese Gummi giebt/ähnlichet fast dem Lorber an Blättern / an sich selbst aber hat er keinen so groben und dicken Stamm. Die Baretta/ist ein sehr heilsamer Balsam. Es giebt auch allda unterschiedne Gummiē/so zum parfumirē sehr bequem sind. Auch wird allda gefunden gelber Amber un̄ die Gomma Lemnia.

Guajana giebt auch nicht weniger unterschiedene gute Farben/als da sind die Oriame, oder Uranien-Farbe / von denen Wilden genant Annoto. Die Zinzelin-Farbe köm̄t auß einem kleinen rothen Samen/der in einem Baste wächst/ist die gemeine Farbe/ mit der die Indianer sich anstreichen und mahlen. Da ist auch eine Beere/ die blau färbet. So hats auch eine Gummi/die gelbe färbet. Da sind Blätter von Bäumen/die/wann sie recht bereitet/ eine gute hohe rothe Farbe geben. Da wächst auch ein Holz welches Purpur/und ein anders/welches gelbe färbet. Noch ein Holz ist allda/ dessen Safft / wann er heiß / Purpur färbet/Carmosin aber/wann er kalt ist.

Das XV. Capitel.

Von denen Früchten in Guajana, und vorerst von denen
Erde

Erd-Früchten/ und so wol von denen/ die in selbigem Lande natürlich fallen/ als von denen/ wann sie dahin gebracht und gepflanzt oder geseet werden/ sehr wol grünen und wachsen wollen.

Was anbetrifft die Früchte in Guajana, solche können gar bequem abgetheilt werden in 2. Sorten/ als in Erd- und Baum-Früchte.

Die Erd-Früchte sind Zucker-Riet/ Indig und Toback; Und zwar die drey vornehmsten/ und die den größten Profit geben/ wie nicht weniger der Ingber/ der zum Einmachen der beste ist/ so gefunden wird.

Alldaselbst wird auch gefunden ein Strunck/ höher und viel dicker als hier zu Lande die Strüncke des Bauers-Kohls/ oder Kapskrantes/ derselbe hat länglichte Blätter/ und die da stachlicht gleich die Disteln; Dieser wird genennet Carra Watta, und/ wann er abgeschnitten und nach Art und Weise des Hanffs tractirt/ geröstet und gebrochen wird/ giebt eine solche Materie von sich als der Hanff hier zu Lande/ doch viel feiner und fester/ geschickt und tüchtig/ allerley Stränge davon zu machen/ und Garn zu Fisch-Nezen und andern Dingen zu spinnen. In Brasilien hat die Erfahrung kund gemacht/ daß das Louwerck und die Neze/ so davon bereitet worden/ wol noch eins so lange die Laner gehabt/ als die jenen/ so von Hanffe gemacht gewesen. Zu glauben ist auch/ daß daselbst zu Lande der Hanff so wol gedeihen solte/ als etwa hier und anderswo/ in Betrachtung er viel Wärme haben wil; Da deme so/ würde man im selbigen Lande diese Frucht 2. 3. oder mehr mahl im Jahre bauen können/ alldarauß dann ein guter Profit würde zu ziehen seyn. Daß aber daran nicht sehr zu zweifeln/ bekräftigt mich ein Brieff eines glaubwürdigen Freundes auß Guajana, in welchem er erzehlet/ daß er unter andern auch Lein geseet/ der ihm in einer Zeit von wenig Wochen wol fortkommen und geblühet/ und nach Wunsch schön gestanden. Worauß ich schließe/ daß/ so der Flachß/ der weniger Hitze als der Hanff vertragen kan/ daselbst fortkömmt/ der Hanff es nicht weniger thun werde. Wie nun auß dem Baue des Hanffs ein mercklicher Vortheil würde zu

ziehen seyn/so würde noch ein weit mehrers vom Glachs zu hoffen stehen. Dann weil alle Früchte in denen warmen Landen feiner fallen / als in kalten ; So ist allerdings zu glauben / daß das Land viel feiner und zarter Glachs / als etwa irgendwo / geben möchte / ja viel bessern / und so auch guten Hanff.

Daselbst wächst auch in großem Überflusse der Jorgelin/Sahme und besser als in Alicanten; Es ist ein Sähmlein fast wie der Leins Sahme/gekaut hat er einen Schmack wie die Mandeln/ dieser giebt ein sehr schön und delicates Dehl / welchs so klar als ein Rosens-Wasser/ und ist angenehmer als selbst das Oliven-Dehl an allerhand Speisen. Erwähnter Sahme wird auch auff unterschiedne Weise mit Zucker præparirt/und also genossen/sehr angenehm und lieblich.

Die andern Früchte / so sonderlich zum Unterhalt des Menschen nöthig/sind vorerst die Manicques, wovon die Farinha und Cassave gemacht wird/ dort zu Lande statt Brodtes dienend/ als sehr Schmackhaft und eines guten Nutriments. Ferner Reiß/ Hierse/türkisch Korn/Hülsen-Früchte und Bohnen von unterschiedner Art / die daselbst zu Lande 40. Tage nach dem Seenkönnen reiff seyn und gemähet werden. Und so auch Pompoenen, oder Kürbis/die in denen warmen Landen so hoch gehalten als hier verachtet sind / dann sie gefallen daselbst so trocken / süß und wolschmeckend / als hier zu Lande irgend die gelben Möhren oder Pastinaken; Drum sie auch sehr wol an allerhand frisch und gesalzen Fleisch oder Speck gekocht werden; Nicht weniger sind sie sehr gut / wann sie gebraten und sonderlich delicat / und können also auch nebst einem und andern vor Zukost gebrauchet werden. Ja sie sind wegen ihrer sonderlichen Trockne sehr süße und zugleich sehr mürbe / das durch sie bey vielen vor eine Delicatesse gehalten werden /wie sie es dann auch in der That sind. An dieser Frucht / die hier zu Lande so gar wässerig fällt/und dadurch gleichsam nichts nütze und wenig geachtet ist/ hat man klar gnug an zu mercken/wie viel eine trockne saubere Luft/ und ein darnach proportionirtes Erdreich thun kan und Güte beytragen mag allen Früchten und Gewächsen.

Die Melonen sind daselbst so übermäßig gut / trocken und süße/
daß

daß sie mit Lust können und mögen genossen werden / sonder einige Unge-
sundheit davon zu besorgen; So geben derer Pflanz-Beete einen so an-
genehmen und lieblichen Geruch von sich / als ob man in dem anmuthig-
sten Materials-Krame wäre / wodurch fast ergeslich ist / in selbigen zu spazie-
ren.

Die Gurcken selbst sind daselbst sehr excellent und umb ein gutes
besser als hier zu Lande / die Balancyes oder Wasser-Melonen sind auch
sehr gut und annehmlich und dienen zu guter Erfrischung / die Cawoer-
den oder Calbassen, süße und saure / sind dar in Ueberflusse; Derer
Schalen dienen zu Gefäßen / Kannen und Schüsseln / umb Speise und
Tranck und anders drein zu thun.

Allda wächst auch wunder-wol die herrliche und am Schmacke
und Geruche unvergleichliche Frucht Anas oder Ananas, und zwar noch
viel größer und delicateser als in einigem andern Lande / ja selbst in Brasi-
lien. Die Wilden oder Indianer pressen diese Frucht und machen
davon einen sehr trefflichen / und wolgeschmeckenden Wein / der auch eines
ihres besten Geträncks ist / und gesund / wann er vorher wol gesotten.

Sonst wachsen all dort auch alle hieländische Früchte an Kräckeren
und Küchen-Speisen / als Rüben / Pastinaken / Kappes / allerhand Kohl /
Spargen / Artischocken / rothe Rüben / Körbel / Petersilie / Salbey / Ros-
marie / Endiwien / Lactuca / Fenchel / Dille / Spinet / Zwiebeln / Lavendel /
Lauch / Majoran / Kettich und mehr andere / der Senff wächst / wie hier zu
Lande das Unkraut; Diese Früchte alle aber sind dortselbst umb ein
gutes besser / trockner / stärker und gesünder als in kalten Landen. Dieses
habe ich und viel andre neben mir durch Anmerckung wahr befunden /
daß alle benante ausländische Früchte / wann sie in warme Lande ge-
pflanzet oder geseet werden / all da viel besser fallen / als in kalten Landen /
da sie selbst Naturel sind / und das wegen der warmen und feinen Luft im
selbigen Lande und wegen der trocknen Erde / die selten mehr Feuchtig-
keit an sich nimbt / als sie zu einer natürlichen Gränung bedarff; Wos-
durch die Früchte und Kräuter viel besser sind / und viel trockner und
süßer / oder nach ihrer Art schärffer / und nicht so weich und wässerich
als etwa die / die da wachsen in Landen / die unter kälterer Luft liegen und
in

in feuchtem und nassen Boden gezeuget werden; Dann die Trockne bewähret die Kräfte der Kräuter und Früchte gewaltig / da entgegen die zu viele Feuchtigkeit selbige sehr consumiret und schwächet.

Das XVI. Capitel.

Von denen Baum-Früchten in Guajana.

Dier denen Baum-Früchten von Guajana wil ich dem Catubuh-Baume die erste Stelle ginnen / dann dessen Frucht ist eine der Haupt-Früchte selbiges Landes / allwomit ein großer und profitlicher Handel getrieben wird / als der wol unter die courantesten Wahren mag gerechnet werden. Dieser Baum wird auß einem Sämlin gepflanzet / als man mache mit einem Holzlein ein Gräbgen in die Erde / wirfft das Kornlein hinein / und scharre die Erde wieder drüber / wann es nun nicht regnet / wird dessen Erde begossen / und also scheußt es empohr / und wann es eines Mannes Höhe erlanget / wird es oben abgeschnitten / damit sich die Zweige so viel besser außbreiten / und die große Höhe / weil die Keiser des Stammes schwach und schlanc sind / denen Arbeitern bey dem Abpflücken keine Müh mache; An denen Keisern wächst es voller Knoten / die / wann sie reiff sind / zerbersten / darauff sie dann abgelesen und die drinnen befindliche Früchte der Baumwolle herausgenommen werden. Diese Frucht kan man jährlich zweymahl haben / einmahl durch das Begießen des Bodens / und einmahl durch den Regen / der da zu seiner Zeit fället. In Neu-Spanien wird er allezeit gepflanzet nach der Korn-Ernde; In denen Honduras, wann das Korn und der Milho eingeerndet ist.

Großen Profit giebt auch der Cacou, oder Cacao-Baum / der auff selbiger Cüst ja so wol grünet / als in Neu-Spanien / Venezuela und am Strohme Oronoque. Der Baum / daran das Cacao wächst / wird etwa so groß als ein Pomeranzen-Baum / oder auffshöchste / wie ein Oliven-Baum / er hat viel grüne Blätter / mittelomäßig / nicht sehr dünne und auch nicht sehr dicke. Dieser Baum wird gepflanzet / wie alle andre Bäume / und ist gar willig zum grähnen / damit er auch Frucht gebe / ist es nöthig / daß er in sehr leichten Boden gepflanzet

werde/ ja ie feuchter ie besser/ und in tieffe Lande/ so eine weiche und gute Erde haben; Er muß inder gebust und gesaubert werden/ erst nach sieben Jahren aber wird er zu rechter Jahreszeit Frucht bringen/ giebt er sie eher/ so ist keine Krafft drinnen/ wann er aber besagte Zeit gestanden/ so giebt er alle Monat Blüthen und Früchte; Er wil auch haben/ daß ein anderer großer Baum zu ihm gepflanzt werde/ und der wird genennet die Mutter des Cacao/welche dem Baume Schatten giebt/bis etwa auff 3. oder 4. Schuch von ihm/damit die zu starcke Krafft der Sonne geheimet werde/ dann er ist ganz zart. Die Frucht dieses Baumes ist ein Apffel an Größe gleich einer Citrone/hat einen dünnen und scharfsen Stiel und etliche Streiffe oder Ribben/ und zwischen beyden liegen die Körner/so das Cacao umringet mit einer weißen Gummi/ auß welchem Apffel/als der dünne ist/ wann er geöffnet/das Cacao genommen und 2. oder 3. Tage an der Sonne getreuget wird/ da es dann eine lange Zeit verwahret und gut behalten werden kan. Das Cacao ist eine Frucht etwas kleiner/doch dicker und gröber dann die Mandeln/ welches wann es gebraten/ keinen übeln Schmack hat/ im Essen ist es sehr kalt oder kühle auff der Zunge. Diese Frucht ist in großer Achtung bey denen Indianern/ und Spaniern/und giebt in Neu-Hispanien eine der reichsten und besten Handlung; Von dem Cacao wird ein Trancck gemacht/ der Cochelate genennet wird. Dieser Trancck wird auff unterschiedne Weise und mit sonderlicher Temperatur bereitet und zugerichtet/nemlichen heiß/ kalt/ und temperirt/ darunter mengen sie Zucker und andre Specereyen/wie auch viel Chilos; Sie machen auch Küchlein drauß und von diesen wie der einen Trancck; Als sie nehmen einen reinen thönern Topff/ mit einer Stürzen wol zugedeckt/ durch die oben ein Löffelstiel gestossen werden kan/darein thun sie gut Bruñen/ oder Regenwasser/in das reiben sie diese Küchlein/sehens auff's Feuer/und rührens stets umb/bis es eine gute weile gekocht hat/ und etwas dicke zu werden beginnet/ da es dann vom Feuer genommen und mit Zucker vermengt wird/ und das trinckt man so warm als man kan. Und solcher Trancck und die Frucht ist sehr gesund/ wehret der Schwermuth und der Schlasssucht

sucht/stärket den Magen/vertreibet alle Melancholey / erfreuet die Geister / öffnet die Brust und steuret dem Husten. Dieselbige Frucht ist hier zu Lande noch wenig bekannt/ giebt aber vorbenannten Spanischen Provinzen in America großen Profit und ist ein gut Stück der Negotien alldar / dann sie wird von dar nach Spanien/Portugal und andern Landen verführet/allwo selbst sie wol abgethet/ und drum auff einem fast hohen Preise stehet / dann zuweilen das Pfund selbiger Frucht in Spanien wol 3. fl. gult/weniger oder mehr / nachdem sie überflüssig ankömmt/ wie das auch mit allen andern Wahren beschaffen ist. Die Spanischen Dames/sonderlich in Indien/wie auch selbst in Spanien/meynen/ daß sie nicht gesund seyn können/wann sie diesen Trancck nicht täglich/und zwar in einer guten Quantität/gebrauchen solten. Von selbiger Frucht werden auch allerley Arten der trocknen Confituren und Marcipanen gemacht. So ist auch zu glauben / daß/ da der rechte Brauch der selben Frucht / und ihre Tugend und besondere Eigenschafft hier und in andern benachbarten Landen bekannt were / sie auch redlichen Abzug haben und zu verthun seyn würde. Welchs mit der Zeit auch wol geschehen dürffte/ als woleher geschehen ist mit dem Tobacke und andern weniger nützlichen Wahren; Dann sie ist schon sehr im Schwange zu Amsterdam unter der Jüdischen Nation/und beginnet auch bekannt zu werden unter vielen Christen daselbst und anderswo.

In Guajana wächst auch ins wilde hin ein Baum mit stachelichten Knoten/die voll kleiner Kernen sind/der wird in Brasilien genant Carpates, selbige Kernen oder Sähmlein in einen Troge klein und fein gestampet/ und folgendts mit Wasser gekocht / geben ein sehr gutes Dehl in die Lampe / ohne allen Stancck oder üblen Geruch / wie etwa der Thran thut. Mehr grünen daselbst noch unterschiedne Bäume/die tragen Nüsslein unterschiedner Art/worausß gut Dehl zum Brennen gepresset werden kan.

Auff denen Inseln/die da liegen im Strohme de las Amazonas, und auch an etlichen andern Orten selbiger Gegend fallen wilde Muscates Nüsse/itein wilder Zimmet/beyde zimlicher Krafft und Geschmacks. Die Wilden auff besagten Eylanden machen Fackeln davon / winden eine

Gume

Gummi umb die Röhren und füllen sie voll Muscaten/welche auch brennend einen herrlichen und lieblichen Geruch von sich geben/und derer siehet man unter ihnen gegen den Abend öfter etliche hundert / ja tausende/ angezündet / welches also rund umbher die Luft mit einem sehr annehmlichen Geruch erfüllet. Ihren Toback/der an sich selbst sehr köstlich ist/füllen sie in die getreugten Zimmet/Röhren/und also brennend ziehen sie den angenehmen Rauch des Zimmets und Tobacks an sich / und verbrennen also die Pfeiffe und den Toback zugleich / und so lecker und delicat halten sich die Wilden.

Ob nun diese Früchte / wenn sie gebührend gebauet und regiert würden/nicht mercklich würden können verbessert und zu tüchtigen Früchten gemacht werden/mit der Zeit auch in Ästim kommen/zum wenigsten nach Art der Wilden/daran könnte wol einiger maßen gezeuget werden; Der Fleiß der Menschen aber könnte nach meinem Erachten dabey viel thun/erfinden und zu wege bringen. Wer zweifelt daran/dass alle Früchte erstmahls einer wilden Art gewesen / ehe sie durch Menschens Hände tractiret worden/und dass das Warten und Pflegen der Früchte zu allen Zeiten viel geholffen/ja dz sie ihre vorige Garstigkeit verlassen/und an Tugend und Besserung mercklich zugenommen. Wie uns dann das die tägliche Erfindung noch lehret/und hierzu dienen das Laten, Pfropffen/Einlegen/Oculiren und anders.

Neulicher Zeit wurde mir gewiesen ein dünnes Rindgen / länglich in einander gerollt/ wie ein dünne Sträcklein feiner Zimmet/ doch / so viel die Farbe antraff/wie die Näglin von Ost-Indien; Der Freund / der es hatte/gab mirs zu kosten/fragte mich/was ich drauß machte/ußi davon hieltet? Ich antwortete/dz es gute Näglin am Schmacke und Geruche weren/ und denen Ost-Indischen Näglin gnugsam gleich. Ich verstund aber von ihm/dass ers zu Amsterdam kriegt hatte/und dass es mit einem Schiffe von der wilden Cüst kommen war/und dass es an etlichen Orten auff selbiger mit guter Quancität zu bekommen were / und dass allein ein klein Päcklein zur Probe geschickt worden / umb zu horchen/ ob es hier einiges Werthes möchte geachtet werden? Drauß auch unterschiedne Botanici und Arzney-erfahrne/denen es zur Probe übergeben worden/ihre Meynung

nung gesaget/das alle die Qualitäten/die in denen Ost-Indischen Nāglin gefunden würden/ eben auch in diesem Nindgen oder Nāglin-Pfeiffgen verhanden. Dieses habe ich allein hier erzehlen wollen / umb zu zeigen/das in selbigem herrlichen Lande noch viel treffliche Dinge verborgen/welche/wann sie bekantt werden/denen Einwohnern des Landes mit der Zeit großen Profit geben werden. Und also kan eine eiffige Nachforschung/und unverdriessliche Arbeit/ viel Dinge/die noch verborgen sind/ finden und bekantt machen.

Ferner hat das Land an Baum-Früchten Pomeranzen/ Citronen/ Limonen/ süße/ saure / und Weinsäuerlich/welche Bäume durchs ganze Jahr ihre Früchte geben/ wannenhero man wol sagen darff/das sie ihre Früchte dem Menschen jährlich 365. mahl mildiglich darreichen / dann sie tragen viel Früchte zugleich / die inder hinter einander reiff werden/ etliche blühen/etliche haben nach abgefallner Blüthe kleine Früchte/etliche grössere / andre halb reiffe / andre reiffere / letzlichen ganz reiffe: So das diese Früchte dem Menschen gleichsam täglich in den Mund wachsen. Wie sehr wird doch Spanien/Portugal/ mit mehr andern Landen/ weil sie diese Früchte jährlich zweymahl geben/gelobet; Und was vor Lob verdient nun ein solch Land/da dieselben alle Tage im Jahre reiff sind?

Also auch den Cocos-Baum (die Portugesen halten ieder so nützlich und profitlich / als man hier zu Lande eine Kuh helt) der trägt das ganze Jahr durch seine Früchte/ und ist nie ledig von Nüssen/den Saffe von diesen getruncken ist sehr gut und gesund / wann man Gräse/Reis/ Graupen/ und dergleichen Speisen mit kochet / machet er solche sehr angenehm/ ja lieblicher und süßer / als wann sie in Milch gekocht werden. Der Kern dieser Nuss ist auch sehr süß und angenehm und lieblich und trocken/als etwa hier zu Lande die Haselnüsse seyn; So man diesen Kern klein reibet/ kan er mit seinem Liqvore gar nützlich gekocht werden; So kan man auch auß dem Kern ein gutes und delicates Dehl pressen.

Von nicht ringrer Tugend ist der Palmit-Baum/der den wohl schmeckenden Palm-Wein / wie auch das heilsame Arzney-Dehl de Palme giebt/ welch Dehl auch gar dienlich zum brennen / und/wann es angezündet / einen sehr guten Geruch giebt; Wann es frisch/kan mans auch

auch an Speisen gebrauchen. Dessen Zweige mit den Blättern (so sehr lang sind) dienen auch gar wol/die Häuser damit zu decken/welche Zächer die Wilden gar zierlich / durch und über einander flechten können / daß es einen gar annehmlichen Prospect giebt / und viel reinlicher/ als hier zu Lande einig Zach von Stroh oder Schilffe. So daß der ganze Baum dem Menschen Nutzen giebt.

Der Caziou oder Accaziou-Baum giebt auch eine herrliche Frucht/in der Größe als hier zu Lande die Ribblinge sind ; Forn an diesem Apffel wächst eine auß der maße delicate Castanie / die denen Castanien in Europa an Schmacke und Liebligkeit weit vorgehet ; Sie sind ja auch wol trocken und süße/doch aber nicht würgend noch strenge/als die in Spanien/ Franckreich und andern Orten etwa thun. Der Accaziou-Apffel ist sehr Schwartzhafftig und inwendig angefüllt mit einem wolschmeckenden und annehmlichen Weine ; Weist man in denselben/so ist es eben/ als ob man in eine volle Wein-Traube bisse / und der Wein einem rund ums Maul her sprizete ; Auß selbigem Apffel wird auch viel Wein gepresset/ der / wann er frisch ist /fast gleichet einem neuen Moste/ annehmlich und tauerhafft/ wann er aber alt wird/ so ist er fast starck / und muß mit Zucker gedämpffet werden / und der kan ja so wol truncken machen als irgend ein Wein in Europa ; Doch hat er den Vorzug vor diesem/ daß/ wann der Kausch über/man frisch und gesund ist/und keinerley Haupt-Schmerzen oder andre Leids-Beschwerden hinter sich lässet. Diese Apffel kan man an allerley Fleisch und Speck zurichten/ja sie sind süßer als die süßen Apffel hier zu Lande. Auch seynd etliche einer rothen Farbe/ und unter denen etliche sauer / andre Weinsäuerlich/und andre süßer. Von diesen Apffeln kan man auch sehr delicate Torten backen/ dann die Frucht hat durch ihre Süß-säure allezeit ihren eignen Wein und Zucker bey sich / wie das meist alle andre Früchte des Landes haben / daß vor einen sonderlichen Segen Gottes zu rechnen. Der Wein dieser Frucht ist auch sehr medicinal vor die jenen / die von der Veneris Treppen gepurselt / und giebt / wann er viel getruncken wird/eine baldige und gewisse Genesung ; Dann dieser Wein ist solcher Art/daß er im Leibe derer / die ihn viel und continué ge-

brauchet/nichts böses leidet. Der Accazion-Baum giebt auch seine Früchte nicht zu einer Zeit reiff/ sondern 3. Monat hinter einander täglich/dann täglich findet man einige/die reiff werden/und dz auch in großer Quantität. Man findet auch ganze Büsche solcher Bäume/ die man Caziou-Beeren nennet; So sind auch etliche drunter die des Jahrs 2. mahl Frucht tragen.

Man findet da auch Bäume/derer Frucht/wann sie reiff ist/ faulen Aepffeln gleiche/ die sind wol so groß als hier zu Lande die Scheib- Aepffel/ selbige Frucht nennen die Niederländer in Brasilien Rot- Aepffel/vom verrotten oder faulen/wie gesagt ist/die Indianer aber nennen sie Gene-Pappe, auß welcher Frucht ebner maßen ein Wein von rother Farbe gepresset wird/der/wann er alt wird/ zimlich starck und fast einem Brantweine gleich ist; Die Frucht und dero Wein sind beyde sehr gut vors Kochlauffen. Der Aepffel hat einen guten Schmack und eine sonderbare Eigenschafft bey sich/ dann wer sich mit dessen Safft näset/ insonderheit aber mit dem Aepffel selber/ ie grüner und unreiffer er ist/ der wird in einer kleinen Frist ganz schwarz werden/ und denen Schwarzen in Africa nicht unähnlich seyn; Welche schwarze Farbe/alles Waschen und Reiben ungeachtet/ vor dem neunten Tage nicht abgehet. Were die Eigenschafft selbiges Safftes unter unserm Frauen-Zimmer bekant/ sie würden solchen sehr hoch halten/dann sie würden sich dadurch täglich von vieler Mühe los machen/ wann sie nur in 8. Tagen einmahl mit einem in diesen Safft getuncten zarten Pinselchen hier und dar auff ihren Alabaster Wangen sich anstrichen/und also die Muschjes/ die ihnen offte wol 2. oder mehrmahl an denen Fingern hangen bleiben/ ehe sie klesben/er setzen/dadurch sie etliche Stunden/ die sie drauff zu wenden pflegen/ersparen und die Zeit auff was anders wenden könnten.

Der Papayer-Baum giebt auch eine feine Frucht /die man gekocht genießen kan an Speck und Fleische; Wann sie wol gelbe/ kan man sie auß der Hand essen/auch gute Sorten davon backen.

Mehr wächst da ein Baum/ der trägt eine Art großer Nüsse/ in denen findet man eine Frucht/die den Mandeln nicht ungleich/auch wol so süß und lieblich/derer werden in einer jeden Nuß eine zimliche Anzahl gefunden.

Noch

Noch ist da ein Baum mit einer trefflichen Frucht / die hat in sich eine feuchte Substanz / derer Schmack / Farbe und Fettigkeit der Sahne oder dem Rahme der süßen Milch gleich gehet / wol vermische mit Zucker.

Der Mangavis-Baum trägt auch keines wegs die geringste / sondern eine der wol schmeckendsten Früchte / die ein Mensch irgendwo schmecken mag / die / wie oft man auch gleich an einem Tage davon isset / keinerley Schaden verursacht. Dieselbige Frucht ist gar Wein-reich und süß-säuerlich. Sie kömmt einiger maßen bey denen Apricosen / ist auch wol so groß / doch aber sehr dünne und zart an der Schale / an Farbe wie die Spillingen hier zu Lande / mit bleich-rothen Flecklein / inwendig hat sie einige Steinlein / wie die Nispeln. Man findet ganze Gebüsch von diesen Bäumen / die alle sehr voll tragen.

Vor eine herrliche Frucht passiren auch die Baccoves, derer Baum trägt in aller seiner Zeit nur einmahl Frucht / und diese als an einer großen Traube / wann sie reiff ist / wird der Baum abgeschnitten / auß dem zur Seiten schon wieder unterschiedne andre hervor sprossen / derer etliche schon fast wieder reife Früchte tragen / andre aber sind kleiner nach Gelegenheit. Die Frucht ist ungefehr anderthalben Finger lang und dreys Eckich etwa so stark als eine halbwachsne Gurcke / und solcher tragen sie oft hundert / 150. und auch wol 200. an einer Traube. Der Baum ist zimlich dicke / ja wol so stark als eines Mannes Diech / an sich selber aber ganz schwächlich / hat große / lange und breite Blätter / sonder einige Zweige / recht mitten auß dem Baume grünet die Traube an einem zimlich starcken Stiehle. Eine wunderliche Speculation giebt bey der Frucht / dann wann sie reiff und gelbe worden / und die äußerste Schale / so linde und weich ist / mit denen Fingern abgezogen / und dann die Frucht in dünne Scheiblein / wie man das mit einer Pirn oder Apffel thut / schneidet / so zeigt ein ieder Scheiblein zu beyden Seiten die Gestalt eines am Creuze hangenden aufgestreckten Menschen / und das so vollkommen und perfect, als ob ein Mahler / ja gleich einer von denen besten / mit seinem Pinsel es entworffen haben möchte. Vorüber die Portugesen /

als ein Volk voll Superstition und Aberglauben / verdrießlich werden / wann sie sehen / daß man selbige Frucht mit Messern zuschneidet / Das zwar in der That wol zu verwundern ist. Diese Frucht ist sehr lecker und nahrhaft / fett und annehmlich auß der Hand gegessen zu werden. Die davon gebacknen Torten sind auch sehr delicat ; Diese Frucht in Butter geröstet und Eyer drauff geschlagen / kömmt viel delicatsten als kein Eyeruche hier zu Lande von einigen Apffeln und Birnen / ja gleich von denen allerbesten.

Die Banantes sind denen Baccoves, so an Frucht / als am Baume sehr gleich / fallen aber etwas trockner und länger / doch nicht so wilde am Geschmacke.

Mehr wachsen in Guajana Granat, Apffel / die sehr schön und angenehm / weil sie aber bey uns gnußsam bekant / ist unnöthig / so particular davon zu schreiben.

Die Guajaves oder Granat-Birnen (uns hier ganz unbekant) sind allda eine sehr gute Frucht / die / wann sie reiff / mit Appetit auß der Hand gegessen werden / wann sie geschelet / sind sie wegen ihrer schönen rothen Farbe gar angenehm ; Wann selbige auffgeschnitten / findet man viel kleine Körnlein / doch in der Größe / wie die Feigen haben ; Diese Frucht ist auch wol zu richten an allerhand Fleisch und Speck / wie man hier zu Lande mit denen Birnen thut ; Giebt auch angenehme Torten / und kan auff mehr Arten delicat zubereitet werden. Granat-Plausmen sind auch sehr gut / und säuerliches Geschmacks.

Die Marquizia-Azzou ist auch eine treffliche und wolschmeckende Frucht ; Sie wächst auff dünnen Bäumen / fast als der Weinstock / dessen Ranken geführt werden können wie der Weinstock / ja daß ganze Galerien davon gemacht werden / dann er läuft wie der Epheu / und diese Galerien hangen dann inwendig voll Apffel / die an der Größe und Gestalt sind als ein großes Ey / oder eine zimliche Citrone / doch inner härtern Schale / schneidet man sie mitten von einander / findet man in beyden Theilen einen angenehmen Safft voll kleiner Körnlein / ist fast gleich deme / so man hier zu Lande auß denen reiffen Creus-Beeren drücket / hat einen herrlichen Weinlichen Schmack / und giebt einen Geruch

annehmlicher als etwa Diefem und Ziebeth. Die Substanz dieser Aepffel ins besonder wird von denen Liebhabern so gut und nahrhend gemacht als ein Ey.

Die Marquiziaz- oder Ranc-Aepffel sind diesem in allen sehr gleich/so am Baume als an der Substanz/allein sie fallen kleiner und runder; Zwar ist der Schmack des Marquiziaz-Azzour wol so gut/doch sind diese auch nicht zu verachten.

Der Feigenbaum gedeyhet allda zu Lande auch sehr wol und giebt schöne Früchte. Mehr andre gute Fruchtbringende Bäume werden auch gefunden/die ich vorbey gehe/um wider mein Vorhaben es nicht zu lange zu machen. Doch wil ichs in der Beschreibung selbiges Landes / die ich unter der Hand habe/nicht vergessen/sondern von jedem an seinem Orte weitläufftiger reden.

Allein muß hier noch gedacht werden der beste Baum der Welt/der so liebliche und allen Menschen wegen seiner besonders herrlichen Frucht so angenehme Weinstock / als dem der Boden und die liebliche Luft wunder wol anstehet und annehmlich ist / dann der bringe seine Frucht sonder Exempel fort. Wie nun die ganze Welt vor sehr glücklich helt ein solch Land / daß unter einer so guten Luft liegt / daß im selben die Trauben jährlich einmahl reiffen können/umb den angenehmen und erfreulichen Wein (die rechte Milch vor alte Leute) drauß zu pressen/dann sie besser der fällt/sie höher dasselbe Land gerühmt wird; Und da erhalt ein solches Land im Munde aller Menschen ein gewöhnlich Lob/und wird allezeit mit fröhlichen Herzen außgerufen: Je was vor ein herrlich Land/in welchem so treffliche Weine wachsen. Ja einem solchen Lande wird insgemein noch ein Segen nachgerufen. Ist nun deme so/was wird man dann sagen von einem solchen Lande/da der Weinstock nicht nur einmahl/sondern 3. mahl im Jahre / ja wol sieben mahl in zwey Jahren gemachlich reife Trauben giebt; Ja da man alle Tage im Jahre (dafern man den Weinstock mit Menge anlegt/und zu gewisser Zeit arbeitet) diese gesegnete Frucht haben/um der Weinsbeere genießen kan. Vorwahr ein gesegnet und überglückliches Land ist ein solches/ wovon unlängst ein ehrlicher alter und wolbekanter Mann/

der bey nahe die meisten Theile Americæ in seinen jungen Tagen mit dem berühmten See-Helden Sr. Walter Raleigh und andern durchsehen/ und auff der herrlichen Cüst von Guajana sechzehn Jahr lang gewohnt/ mit Senffzen sprach: Gott hat mercklich viel Christliche Fürsten und Potentaten mit Blindheit geschlagen // als die um ein Stück untaugliches Landes einander täglich die Kehle abschneiden / da doch noch so viel herrliche Lande und Königreiche ihnen offen stehen / in welchen ein Schuch Erde besser ist / als wol hundert dessen / umb daß sie so viel Christen Blut vergießen / um es zur Ungebühr zu besitzen. Der Mann redete trefflich / und es ist auch höchst zu beklagen / daß so schöne und herrliche Lande von so vielen Ständen und Potentaten so gar wenig geachtet werden. Dieses Ubel ist bey vielen dermaßen eingewurzelt / daß sie es nicht begehren / noch achten das jene / so durch wenig Müß und Arbeit kan erlangt werden. So bald es aber von andern durch Wachsamheit und Fleiß eingenommen und besetzt worden / wil man alsobald mit dem Degen in der Faust eines andern Arbeit und Früchte gerne pflücken / und das jene / so man selbst verwahrloset und durch Unachtsamheit versäumet hat / einem andern mit Gewalt abjagen. Ja Vorwahr ein recht ja höchst beklaglich Werk / daß man sich nach dem guten Exempel andrer nicht richten wil / noch nach eines andern Volsfahrte auch die seinige beobachten. Doch ich schreite wieder zur Materie.

Wer wolte zweifeln / daß in einem solchen Lande nicht auch die Seiden sollte gezeiget werden? Und noch dazu so gut / als irgend an einem andern Orte in der ganzen Welt? Weil ja schon bekant ist / daß der Maulbeer-Baum (derer Blätter die rechte und einzige Nahrung der Seidenwürmer) daselbst zu Lande sehr wol grünet und fortkömmt. Wer wolte zweifeln / daß in solchem Lande nicht wachsen sollte der nutzbare und auch nothwendige Oliven-Baum / und noch dazu so gut. als irgendwo in Europa und Africa?

Daß der Mandel-Baum allda sehr wol gedeyhe / ist schon gnugsam bekant. Eben dasselbe ist auch wol zu glauben vom Dadelbaume und mehr andern Spanischen und Welschen / wie auch h. eländischen Früchten / doch die mehr zur Lust als zum Nutzen dienen / und an derer Ges
dey

deyhen so viel nicht gelegen ist/in Betrachtung alle naturelle Früchte selbiges Landes alle hiesländische sehr weit übertreffen. Wie dann auch nicht rathsam ist/das in einem Lande alles wachse/weil dadurch die Commercien, und also die menschliche Gemeinschaft und Correspondenz würde abgeschnitten werden.

Auß vorher erzehletem erscheinet dann gnug die sonderlich gefegnete Fruchtbarkeit selbiges Landes/und das dasselbe Land in wenig Jahren zu einem irdischen Paradiße könne gemacht werden/als da alles/was gepflanzt und geset wird / wachsen und grünen wil / ja was zum großen Nutzen als zum Unterhalt des menschlichen Lebens dienet. Ja/wo auch die Wildnüss und Gehölze von sich selbst geben alles / was zur Wollust kan erdacht und begehrt werden. Ist nur gelegen an gutem Anbau des Landes / und das alles mit gebührendem Fleiße und unverdrossner Arbeit vorgenommen und gethan werde.

Das XVII. Capitel.

Von denen Arzney-Kräutern in Guajana, als auch von Mel de Pau, oder dem Baum-Honige.

In warmen Lande/so sonderlich Glück haben in Fortbringung aller Gewächse/haben allerdings auch großen Überfluß an guten und trefflichen Arzney-Kräutern/wird also Guajana nicht weniger damit versehen seyn als Brasilien/angemerckt es so nahe beysammen und auff einer Breite des Erdreichs liegt / drum sie beyde an Erdo und Baum-Früchten und andern Dingen einander gleich sind; Wiewol nun bis hieher deshalb fast wenig nachgeschet worden/ in Betrachtung selbiaes noch nicht viel befahren worden/wil geschweigen/das es von einigen Christen solce bewohnt gewesen seyn/darumb man sehr wenig von denen Namen und Qualitäten der Kräuter selbiges Landes mit Gewisheit schreiben kan. So ist doch nicht zu zweifeln/das allda auch werden gefunden werden eine große Menge heilsamer Kräuter/die uns Brasilien insgemein hervor giebt. Die vornehmsten/so in selbigem Lande fallen/und die schon bekant sind/sind Spicanardi, CassiaFistula, Semisblätter/Bolus Armenicus und Terra Lemnia, dar wird auch gefunden eine

Beere/Kellete genannt / die ist sehr gut vor den Blutgang; Der Safft von denen Blättern des Krautes Uppee ist gut wider allen Giffte. Der Safft des Blats Icarri ist sehr gut wider die Kopff-Schmerzen; Und unzählich mehr andre. Ich will hier allein vor ein Exempel anführen das jene / so Jan Mocquet, (der nach der Zeit die Aufsicht gehabt über die Kunst-Kammer des Königs in Frankreich in der Tuillerie zu Paris) in seiner Reise nach selbigem Lande davon zeuget / als der daselbst viel Kräuter und andre Dinge colligirt gehabt / nemlich / daß zu gewisser Zeit der Vetter des Königs Anacajoury, im Lande der Caripousen, gelegen bey dem Strohme Weypoco, oder Tappara, ihm gewiesen unter verschiedne Kräuter / derer sich die Indianer bedienen / und unter andern ein Kraut oder Pflänzlein gewiesen / welchs sie brauchen vor ein Antidotum, oder Widergiffte / wann sie von vergifftetten Pfeilen verwundet worden. Ich nahm / schreibt er / etliche Blätter dieses Krautes / eine Salbe davon zu machen / welche sehr heilsam vor Wunden und andre Schmerzen / und ich wolte auch die Wurzel desselben außziehen / allein dieser Jüngling wolte es nicht gestatten / un die Indianer selber / so bey ihm waren / waren verdrießlich / daß er mit solches gezeit get / als welchs sie vor allen andern hoch achten. Bis hieher Mocquet. Vorauß gnugsam ab zu nehmen ist / daß / wie Guajana viel herrliche und vortreffliche Früchte in Überflusse hat / es nicht weniger von GOTT begnadet ist mit Darstellung sehr guter und heilsamer Arzney-Kräuter. Mit welchen selbiges Land denen Medicis und Botanicis gnugsame doch nützliche Zeit-Kürzung schaffen kan / all worauß sie ebner gestalt durch fleissige Nachforschung Ehre und Profit gnug zu ihrer Belohnung haben können.

Angesehen nun in Guajana so vielerley Arten von allerhand schönen und herrlichen Früchten zu finden / und auch so viel und heilsame Kräuter / die alle schön blühen / und den lieblichsten Geruch / und sonderliche Kräfte / jedes nach seiner Art / geben / wie die ein Mensch wünschenswürdigte; Gewislich rechte Nahrung vor die delicaten Honig-Bienen / die daselbst zu Lande / sonderlich auff denen Höhen / in sehr großer Menge
sind;

sind; Und dadurch überfließt dasselbe Land von dem allerbosten / wole
schmeckentsten und medicinalsten Honige der gansen Welt.

Die Edeln Bienen / die diesen Honig sammeln / sind zart und sehr
delicat und nicht einer Farbe / etliche sind Gold / oder Stroh gelbe / etliche
schwarz / nach der blauen Farbe zielend / beyde aber sind sie längliche und
dünn; Etliche derselben machen ihren Honig in hohle Bäume / andre
aber in Höhlen des Erdreichs / allzumahl aber haben sie keinen
Stachel / eben ob ziemt sichs nicht / daß so ein wunder-süß-gebendes
Thierlein neben seiner unvergleichlichen Süßigkeit einen so bitteren Staa-
chel / als viel zu lieblicher Art / führen sollte.

Derselbe Honig ist sehr medicinal und heilsam / und keines wegs so
grob oder unrein als der Honig in Europa / sondern so fein klar und helle /
daß es eine Lust ist / ihn an zu sehen in seinem subtilen Rahs; So daß
derselbe eher einem sehr durchscheinenden Liqvari, besser zu sagen / eis-
nem Crystall gleichen Thau ähnlichet / als einiger Fechtigkeits des Honigs
gleich scheint.

Das Rahs / darinnen diese wunderbare Feuchtigkeit verschlossen
liegt / ist in der That zwar Wachs / aber so dünn / fein und lauter
gearbeitet / daß es eher einer Webbe der Spinne / dann einer groben
Materie gleich siehet / wie ins gemein das Wachs hier und in andern Lan-
den zu thun pfleget; So daß man diesen Honig / oder vielmehr NeStar
darinnen liegen siehet / und kaum erkennen kan / was es sey / daß den selbst
in sich helt und beschleuset; Dann es ist nichts anders dann ein sehr dün-
nes und lautes Häutlein / und so artig durch einander gewürcket und mit
Fächlein unterschieden / daß ein ieder Fächlein seinen eignen Theil von die-
ser wunderbaren Süßigkeit umbfänget / wovon die jenen / so geöffnet
werden / ihren süßen Thau wie ein klares Rosens Wasser fließen lassen / die
übrigen aber das ihre ganz bewahren. Man muß sich vorwahr zum
höchsten verwundern / wie das liebe Thierlein das Cabinet / darein es ein-
nen so werthen Schatz auffschleuset / so herrlich und wunderkünstlich an-
richtet / eben ob wolte es sagen / daß / nachdem das Kleynd ist / auch der
Bewahr-Platz zu seyn gestime.

Dieser Honig ist wunderbarlich wol/schmeckend und hat seine besond-
 dre Süßigkeit vermengt mit einer sehr angenehmen Säure / die doch ein
 wenig grüßnet.

Das XVIII. Capitel.

Vom Vieh oder denen Thieren / und vom Gewögel zahm
 und wilde / groß und klein / welchs in Guajana gefunden
 wird / und so wol von deme / was daselbst zu Lande ge-
 zeuget / oder von andern Orten dahin gebracht worden.

WAs anlanget das zahme Vieh / so groß als klein / als da sind die
 Pferde / Ochsen / Kühe / Esel / Schaffe / Ziegen / Schweine / das ar-
 tet alles mit einander in selbigem Lande sehr wol / und hat auch gu-
 te Zauer / wil sich auch gar wol mehren / ja noch besser als in einigen un-
 sern Europäischen Quartieren / wie das abgenommen werden kan an
 denen Landen / die an der Gegend des Strohm Oronoque liegen / all-
 da mans in großem Überflusse findet. Zwar ist besagtes Vieh an-
 fangs von denen Spaniern dahin gebracht worden und allda nicht
 Naturel.

Das Wild groß und klein / so daselbst zu Lande gefunden wird / ist
 sehr gut und mancherley; Unter das vornehmste werden gerechnet die
 Antes, gestaltet als ein kleiner Ochs / Hals und Kopff aber gleichen dem
 Hirsche / iedoch mit breiten und hangenden Ohren / das Fleisch von diesem
 Wilde ist sehr angenehm und delicat. Mehr hats Hirsche groß und
 schön und Rehe / die über 100. Pfund schwer / derer Fleisch auch sehr wol-
 schmeckend ist. Wilde Schweine findet man da von unterschiedner
 Art und unglaublicher Menge.

Die Packen, Cotys, und Tatroys passiren vor ein gut Wilds
 pret / und haben ein Wol/schmeckend und delicates Fleisch / diese halten
 sich in Hölen unter der Erde / eben als hier zu Lande die Dachsen und
 Kaninen.

Daselbst zu Lande sind auch Hasen und Rüniglein einer sondero-
 baren größe / und ihr Fleisch ist sehr gut und angenehm. Sonst ist auch
 noch

noch sehr viel ander Wild / wil aber hier zu erzehlen was zu lang fallen.

Unter dem Gevögel selbiges Landes und vorerst unter dem zahomen sind die vornehmsten / und einer trefflichen Größe die Calcunischen Hünen / die durch die Banck wol 30. bis 36. Pfund schwer / das Fleisch ist sehr fett und delicat, weich und nicht so trocken / als hier zu Lande.

Die Hünen daselbst zu Lande sind sehr groß gegen unsere Hünen zu rechnen / ja wol so groß als hier zu Lande die Gänse sind. Die Gänse gedeyhen da auch sehr wol / und so auch die hierländischen Hünen. Auch hats schöne Enten / Tauben und mehr dergleichen Gut. Alles Wild und Gevögel / das in Brasilien gefunden wird / und beynabe durch ganz America gemein ist (zum wenigsten so viel anlangt die Lande / so zwischen beyden Tropicis liegen) ist auch in Guajana zu finden. Das Gevögel wilder Art ist zweyerley / von denen halten sich in denen Büschen und auff den Campinbes auff der Vogel Strauß.

Die Mourons sind von Farbe schwarz und braun und an Größe fast wie eine Calcunische Henne / das Männlein hat vorn auffm Kopffe ein Horn einer Spanne lang / und an jedem Flügel ein klein Hörnchen / womit sichs gegen seinen Feind wehret / wann es trincken wil / so steckt es erst das Horn seines Kopffs ins Wasser und rühret es damit umb / und das vertreibt allen Gifft / auffn fall dergleichen drinnen were.

Die Jaccouwen sind auch schwarz und braun / und ähnlichen fast sehr denen Berg Hünern / diese können / wann sie jung sind / gar sehr wol gezähmet werden.

Die Arracoans kommen sehr bey denen Phasanen. Allda sind auch vielerley wilde Tauben / weiß / braun / röthlich / und gesprenckelt / groß und klein. Die Cheroutys sind Ringel Tauben / grau und weißer Farbe. Die Rolles sind Torteltauben unterschiedener Art / braun / grau / und röthlich. Der Papageyen und Perkyten sind vielerley. So hats auch die Araras, die man bey uns West Indische Raben nennet / deren Fleisch ist sehr lecker und lieblich. Die Inambous ist eine Art von Key Hünern / schön gesprenckelt und viel größer / als die hiesigen

gen/ ja grösser als die Spanischen/ und auch eines sehr lieblichen Geschmacks.

Die Gavians sind Raub-Vögel von unterschiedener Art. Und dergleichen Vögel siehet man da sehr viel.

Ich kan hier nicht unterlassen zu gedencken eines sehr Edeln Thierleins/ daß man in Brasilien nennet Boya-Froule, in Guajana aber Eva Nere, es ist ein klein Vöglein/ das mehr Fleisch am Leibe nicht hat/ als irgend an Größe betragen mag ein Glied von einem Finger/ dessen Köpfflein ist oben einer extraordinar-schönen Carosin-Farbe/ am Bäuchlein aber flinckert es dermaßen/ daß kein Gold noch Feuer/ wie frisch und glinkernd es auch seyn mag/dabey zu vergleichen ist.

Unter denen Wasser-Vögeln seynd wol die vornehmsten/ die man in Brasilien Taberous nennet/ sie sind schwarz und weiß/ und das Stück ist wol 25. Pfund schwer/ das Fleisch von diesem Vogel hat einen ungemeynen guten und lieblichen Schmack. Unter denen Keyhern sind die größten/die man in Brasilien nennet Garfa Real, sie seynd grau und weiß/ und gar wol zu genießen. Dasselbst seynd auch weiße Keyher/groß und klein; Dieser Vogel trägt seine schöne Federn/ die an vielen Orten in Europa so sehr angenehm/vom Kopffe herab und rund umb den Hals/niederhangend bis auff seinen Unter-Leib. Auch findet man da einen Vogel/ an Größe wie unsre Krähen/ dessen Federn sind Anfangs Colombin-farbig/wann sie aber größer werden/ werden sie allmählich Leib-farbig/und das so hoch/ als ein Auge mag gesehen haben; Von diesen schönen Federn machen die Indianer ganze Kleider und Umränge/auch Kronen auff ihre Köpffe; Dieses Vogels Fleisch ist sehr gut und schmackhaft. Alldasselbst siehet man auch große Enten unterschiedener Art/sehr gut und delicat zur Speise. Noch ist da ein Vogel fast so groß als ein Schwan mit einem langen Halse/ doch schwarzen Federn/ ist sehr niedlich zur Speise.

Noch eine halbe Art von Entevögeln von vielerley Sorten ist da auch zu finden. Die Löffelgans ist vierfarbig. So sind da auch Schneppen unterschiedner Art groß und klein. Die Morast-Hüner werden mit Ammtz gegessen. Vielmehr ander groß Gefügel wird da gefuret

gesund/ hier zu erzehlen aber nicht nöthig/ weil es wider meinen Vorsatz und diesem Werke entgegen; Drum/ so viel die Materie angeheht/ genug seyn wird/ was hier angewiesen.

Das XIX. Capitel.

Von denen Wassern/ Strömen/ Seen und ihrer Fruchtbarkeit.

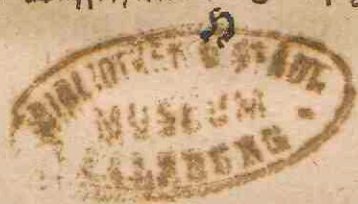
Wie ich nun in aller Kürze erzehlet habe die Situation von Guajana, samit dessen Grenzen und die Beschaffenheit der Länderen/ wie auch von denen vielerley Holzgewächsen/ Gummen/ Farben/ Erden und Baumfrüchten/ von denen Arzneykräutern/ item vom Viehe zahm und wilde/ als auch vom Gevögel/ daß das Land giebt und nehet; Also ist auch nöthig auff gleichen Schlag/ so viel thunlich und die Kürze des Werks leiden kan/ zu reden von denen Wassern und Strömen selbiges Landes und derer sonderbaren Fruchtbarkeit.

Wie nun das Reich von Guajana sonderlich begabt ist mit über alle maß schönen und trefflichen Länderen/ und allerdings annehmlich unter einem sehr gesunden Climats, also hat es auch eine Menge sehr schöner und Fischreicher Ströme/ Bäche/ Pflüßle un Seen/ die es allenthalben durchstreichen und die Fruchtbarkeit desselben Landes sehr vermehren.

Unter denen ist der vornehmste der über große/ schöne und unvergleichliche Strom Tabo, oder de las Amazonas, der selbige scheidet Brasilien und Guajana von einander/ und ist im Munde ungefehr 60. Meilen weit. Die Eylande/ so in diesem Strohme liegen/ sind größer/ ja viel größer als ganz England/ Schottland und Irland.

Die vornehmsten Flüsse/ die Westwärts in diesen großen Strom fallen/ und wann sie sich mit dem vermengen/ durch den großen Mund sich ins Meer stürzen/ sind der Comoes, der Keyvoc, Thaherigo, Oquyare und Tare. Unter denen Flüssen des Landes/ die sich durch eigne Münde in die große Nordsee lassen/ sind die vornehmsten Machecary, ist ein sehr schön Wasser/ inwendig versehen mit einem schönen

Busen/



Duſem/umb welchen rund umbher ſehr herrliche Ländereyen liegen/deſſen Tieffe iſt im Einkommen ordinar 5. Faden Waſſers. Aricary drauſſ/ſolgend iſt auch ein guter und beqvemer Strohm; Zwiſchen dieſem und Caſſepoury liegen noch unterſchiedene kleine Waſſer/doch von keiner ſonderbaren Teuffe; Caſſepoury iſt ein zimlicher Fluß/am ſelbigen aber und längſt dem Strande/wie auch ins Land hinein/liegen lauter tieffe Lande. Tappara oder Weypoco iſt ein guter Strohm/und Weſt/werts von dieſem auch Aperwacque, im Einkommen haben ſie ordinar Waſſer dritthalb Faden/ und weiter hinauff ſind ſie tieffer. Von noch gröſſerer Teuffe iſt Rio Wia, ſo nahe dabey. Noch findet man allda die Flüſſe Cajani, oder Cajenne, Macoli, Manamanory, Marawyna, Soronamme, Soramme, Coppenam, Inikelcke, Coretine, Berbice, Demenari, Eſſekebe, Baryma, Amacoura, der letzte aber auff dieſer Küſt iſt der groſſe und beruffne Strohm d'Oronoque, der im Munde ungefehr 30. Meilen weit und durchgehends voller Inſeln iſt. Dieſe beſagten Flüſſe alle ſind navigabel mit groſſen und mittlern Schiffen oder Yachten/ zwiſchen denen liegen noch viel kleine Flüſſe/auff denen man fahren kan mit Barcken und Canoes und dergleichen Fahrgeſäſſen.

Unter denen Ströhmnen nun/ ſo auß Guajana Oſt/werts in den Oronoque fallen/ſind die vornehmſten Aratori, Amachora, Ilondo und mehr andre/ die ihr Waſſer mit dem Oronoque zugleich durch einen Mund ins Meer ſtürzen. Auff dieſen erwähnten Ströhmnen kan man auch mit ſolchen Schiffen etliche Meilen auffwärts ins Land fahren/ und das iſt ſehr beqvem vor den Kauffmann/ und nicht weniger nützlich vor die Einwohner/ ſo wegen ihres Handels/ als ſonſt. Unter andern Bahien dieſer Küſt/ hat den Preiß die/ die ihren Strich helt zwiſchen Cabo d'Orange und der erſten vorragenden Ecken von Commaribo, iſt eine groſſe und herrliche Bahia, beqvem vor eine groſſe Menge Schiffe. In dieſelbe Bahia fallen 3. auß dem Lande kommende Flüſſe/ als Tamary, Tappara, oder Weypoco und Wanary, unter denen Tappara den Namen eines Fluſſes tragen mag/die 2. andern ſind viel eher kleine Bäche.

Die große Nord. See/ so diese ganze Küst bespület/ ist sehr Fische
reich von allerley Arten sehr großer fetter und delicateser Fische/ die hier
zu Lande wenig bekant/ ja die auch am Schmacke umb ein gutes besser
sind/ als der Fisch hier zu Lande; Und so ist es auch beschaffen mit denen
Flüssen/die überall krüblen von so schönen und herrlichen Fischen. Un-
ter andern werden auff dieser Küst hin gefangen sehr viel und gute See-
Rübe/derer Fleisch und Speck sehr gut und gesund ist/ das wird einge-
salzen und geräuchert/ und kan lange behalten werden; Das Schmeer
derselben ist auch sehr gut und zu allen Speisen dienlich/ die Haut ders-
selben ist Püffels Art. Die von denen West-Indischen Eylans-
den fahren zu gewissen Zeiten sehr nach dieser Küst/ umb die See-Rübe
zu fangen/worauf sie viel Geld machen. Auch hat die Küst viel gute
Schild-Kröten/ derer Fleisch zur Speise sehr gut ist/ und einen
Schmack hat als irgend Kalbs-Fleisch. Schild-Kröten im Strohm-
d' Amazones und auff andern süßen Wassern sind am Schmacke
die besten; In derer Leibe/ wann sie getödtet/ findet man ein weiß Fett
oder Schmeer/ welchs/ wann es geschmolzen und mit einiger Specerey
vermengt/in einem Topffe wol 7.8.und mehr Jahre wären kan/ und es
ist so gut zu denen Speisen als irgend die Butter. Unter diesen Schild-
Kröten/die sich in der See auffhalten/ oder forn im Munde der Strohm-
me/ist eine Art/die wird genant Corett, diese tragen einen sehr großen
Schild/auff welchem gefunden werden viel kleine/klare und helle Schild-
lein/und die haben den Vorzug vor allen andern; Von diesen Schild-
lein wird das allerfeinste Kam-Beck und sonst allerhand dergleichen
Gut gemacht. Das Pfund von denen Schildlein des Coretts wird
an denen Französischen und Engl. Eylanden vor einen Nehr./
auch wol gar vor 3. Holländische Gilden verkaufft. Drum die Ein-
wohner selbiger Eylande zu gewissen Zeiten auch starck nach dieser Küst
fahren/den Corett zu fangen.

Unter denen Fischen ist auch eine Art/ die in Brasilien genantet
wird Brau-Müsch/ ist ein großer fetter und wolschmeckender Fisch/
viel größer als ein Cabelsau/ ja offtt wol noch einmahl so groß. Auch
hebt da sehr guten Cabelsau/ Schöl-Fisch/ Königs-Fisch/ Hecht

und Brassen/ alle sonder Haare/Gräten/ indem sie allein eine durchgehende Gräte haben. Man hat dar Dolphines, Dorades, Coretten, Cerletten, Carpetange, Pampers, Curimaes, Hirten, Sagunen (ist eine Art von kleinen Hirten/ sehr fett und delicat (unterschiedene Art von Pöhrschen/ Baggor/ Pirange/ Zungen/ Schollen/ Bütt/ Rochen und Pylsteerten/ etliche dieser sind wol so groß/ daß 3. oder 4. Männer sie kaum heben können. Ahl unterschiedner Arten und sonst viel andre Sorten der Fische/ hier zu langweilig zu erzehlen. Fast aller Fisch/ den so wol die See/ als die Ströme des Landes geben/ ist durch die Banck so fett/ daß die meisten/ sonderlich gebraten/ bey der Speisung weder Dehl noch Butter von nöthen haben/ sondern allein eine Limonie/ oder saure Citrone drauff gedruckt und mit ein wenig Jacketay/ oder gequesschten Brasilianischen Piemont oder Pfeffer/ mit Salze vermische/ bestreuet/ ist es viel schmackhafter/ ja delicateser als einiger Fisch/ auch von denen allerbesten hier zu Lande/ wann sie mit guter Butter angerichtet werden.

Erzehlens werth ist/ daß man von dem Wasser/ darinnen dieser Fisch gesotten wird/ machen kan ein Morpiron von Farinha, wie man hier zu Lande von der Hüner- und Fleisch-Brühe eine Suppe an zu richten pfleget/ welches sehr wol schmeckend ist wegen der Fettigkeit dieses Fisches/ die so substantieus ist/ daß ein ganzer Voden sich setzet/ wann dz gesottne Wasser kalt wird/ es ist auch gar nicht Thranich oder Fischenzend/ sondern sehr süß/ angenehm und lecker. Unter denen Fischen nun excelliret an Fettigkeit der Braun-Münch/ Cabe-jau/ Schöllfisch/ und insonderheit der Fließ-Hecht/ Steins-Brass/ und Curima/ die alle in ihrem eignen Fette schwimmen. Ich kan hier nicht unterlassen zu erzehlen/ was ein glaubwürdiger Mann mir vor Wahrheit anbrachte/ nemlich daß er auff der Küst von Guajana einen Fisch gefangen/ auß welchem er 8. Pfund schön weiß und delicatos Fett genommen/ welches vielen wunderlich vorkommen/ ja unglaublich scheinen möchte/ mir aber in keine Wege/ noch auch denen/ so mit mir in Brasilien die herrlichen fetten Rio-grandischen Hechte und Curimaes gegessen. Diese sonderliche Tugend hat auch der Fisch selbiges Landes/ daß er so nuczirend ist/ als einig Fleisch/

daß/ob man ihn gleich alle Tage im Jahre isset/man sein nicht überdrüssig wird/sondern allezeit neuen Appetit dazu hat/er ist auch über das nicht beschwerlich/ sondern annehmlich und leicht zu verdauen/ und dazu sehr gesund.

Die See und auch die Wasserströme geben nicht weniger vielerley Arten großer und schöner Krebse und Krabben; Man siehet allda unterschiedne Sorten der See-Krabben/ Klupp-Krabben/ Marass-Krabben/ die alle sehr gut sind/ und auch Land-Krabben/ die sich in Wänschen halten und ihre Löcher in der Erde haben/ eben als hier zu Lande die Kaninen/diese sind vor allen andern sehr schmackhafte und delicat.

Dencket jemand unglaublich/was erzehlet worden von der sonderbaren Fettigkeit der Fische daselbst zu Lande/ der wird ohne Zweifel nun noch weniger glauben wollen/was ich hier erzehlen werde von denen herrlichen Aultern, die daselbst zu Lande an denen Bäumen wachsen; Und hierüber werden mich die Unwissenden leicht auslachen/wie das unlängst wiederfahren einer Person/ so in Brasilien, Angola, als auch andrer Orten gewesen/an eines Fürsten Hofe; Dieser erzehlete über der Tafel dem Fürsten viel Seltsamheiten/so er in selben Landen gesehen/die also in der That wol wahr/doch von denen Junckern und Hofleuten/so um den Fürsten stund (und vielleicht nicht allzuweit von desselben Küche kommen waren) vor kein Evangelium angenommen worden/ und sing endlich auch an zu sagen von denen fliegenden Fischen/ als die 4. Flügel haben/ und mit großer Menge in See fliegend gesehen werden/ ja die öffter selbst in die Schiffe gegen die Segel an fliegen und also gefangen werden; Worauff einer auß dem Fürstl. Hoffgesinde ganz ungeschickt zu lachen/und überlaut zu ruffen anfang: Bey meiner Seelen/ ich habe noch alles laßen passiren/ nun aber kan ich dem Herrn länger nicht helfen! Womit er sagen wollen/daß er die vorherigen Relationes vor kleine Lügen und Aufschneideren sonder Protestation noch hatte können anhören/nun ers aber so grob machte/ und sagen wolte/ daß in selbigen Landen die Fische flögen/ so wüste er ihm länger keinen Rath; Dann solche Lügen wären ja allzu grob und unverschämt/ umb sie vor

Wahr

durch die Dicke der dureinander gewachsenen Zacken die Fahrt verhin-
dert oder zum wenigsten sehr beschwerlich gemacht wird.

An denen Stämmen nun der im Salze-Wasser stehenden Bäume/
wie auch an denen Zacken / so viel derer das Wasser berühren / wachsen
und gedeyhen die schönsten/größten und delicatesten Aустern der gansen
Welt/als die an Schmacke und Liebligkeit vorwahr nirgends ihres glei-
chen finden.

Diese Aустern sind das ganze Jahr gut/nur eine wenige Zeit aus-
genommen; Roh gessen sind sie sehr lieblich/wol gebraten schmecken
sie köstlich/und so auch gekocht und in Pasteten gebacken/wie man hier
zu Lande mit denen Muschelein verfähret / die alsdann auch sehr gut sind.
Die Aустern werden daselbst zu Lande auff viel und mancherley Weise
sehr delicat zugerichtet. Und also kan man in denen Landen eine der bes-
sten Mahlzeiten dran haben/sonder was besonders zu verzehren / vor wel-
che Nascherey man hier so viel Geld geben muß; Sie sind auch dar zu Lan-
de eine Speise der gemeinen Leute/da sie hier allein vor reiche Leute kom-
men / und noch dazu allein vor die jenen / die das Herze haben / ihrem
Mammon ein wenig was zu entziehen / umb dem Appetite irgend ein-
mahl Gnüge zu thun. Wann es da zu Lande Fluth wird / so fährt man
mit denen Boots/Canoes oder Schlupen die Ströhme auffwärts/und
mit der Ebbe oder fallendem Wasser / wann die Aустern an denen
Stämmen und Zacken der Bäume bloß sitzen / pflückt und bricht man
sie herunter/und kömme also in einer kurzen Zeit mit voller Schiffs-
Ladung wieder heim.

Dieses habe ich nun so klar und deutlich an den Tag gelegt/das ich
hoffe / ihrer sollen wenig seyn / die das Wachsen der Aустern an denen
Stämmen und Zacken der Bäume nicht vor wahr werden annehmen.
Es were dann/das einer/(der sein Lebenlang in fremden Landen nicht viel
seltsames gesehen /) denken möchte/wer hat doch jemahln Bäume sehen
grühnen und wachsen im salzigen See-Wasser? Es ist wahr / und ich
gestehe es/hier zu Lande hat mans nie gesehen/in warmen Landen aber
ist es gemein / und der das nicht glauben kan / dem wolte ich wol rathen/
das er dahin zöhe und sehe es/ehe er ungläubig stürbe. Gewiß/es were

Wahrheit passieren zu lassen/ sonderlich bey Leuten / die dem Handwercke des Auffschneidens selbst zugethan/ um sich drum so viel besser drauff verstehen; Was würde dieser gute Tropff igo von mir sagen / wann er wogend zu lesen kriegte/ was ich hier schreibe/ daß nemlich die Aустern/ (ist auch eine Art von Fischen/ doch ohne Flügel/ Hände und Füße /) an den Bäumen sitzen und ihre Wohnung da haben; Solte er nicht leicht denken und bey sich selbst überlegen/ wie dieselben sonder Flügel/sonder Hände/sonder Füße von den Bäumen auff und abkommen können? Ja solte er nicht sorgen/ daß dieselben zuweilen herunter fallen und den Hals brechen könnten/ und solte er mich nicht billiger aufschreyen vor noch einen größern Auffschneider/ als den Erzähler von fliegenden Fischen? Ich glaube warlich / ja. Und gleichwol erzehlete der selbe Mann die pur lautre Wahrheit/ und ich liege nicht. Dann Millionen fliegender Fische habe ich mein Lebtag gesehen/ und auch unterschiedne/ die gegen die Segel der Schiffe geflogen kamen/ und in selbige niederfielen/ mit meinen eignen Händen auffgenommen; Und so auch tausend und tausend Aустern selbst von denen Bäumen gebrochen und gepflückt. Doch in Heffnung/ daß ich bey ihm und seines gleichen noch einiger maßen vor glaubwürdig möge angenommen werden/ so wil ich hier von meinen Baum-Aустern und derer Gedeyhen den Leser in etwas genauer unterrichten / damit er auß dieser Erzählung die Wahrheit gnugsam abnehmen und verstehen möge; Folgendts wil ich auch vom Baume selber/ auff und an deme die Aустern wachsen/ noch ein großer Wunder/ als alles vorige/ erzehlen.

Man muß dann wissen/ daß das Erdreich in denen warmen Landen von unserm Herrn Gott mit einer so große Fruchtbarkeit gesegnet worden/ daß selbst die salzigen Gründe in denen gesalznen Flüssen/ und ein Stück wegs in See ihr Holz/ Gewächse hervor geben / ja dergestalt/ daß an denen meisten Plätzen/ allwo die Ströhme nicht zu weit oder zu tieff sind/ die Bäume von beyden Seiten so nahe an einander gewachsen sind/ daß die Zweige der Bäume von beyden Seiten öfter einander erreichen können; Wodurch mehrmahln sehr beschwerlich fället / nur mit kleinen Bootjen oder Canoes allein in der Mitte zu passieren / als denen
durch

der Nähe wol werth/dann da er das thut/wird er zu sehen kriegen und vor Wahrheit annehmen können ein noch viel größer Wunder/als das vorher gehende/welchs/wann ichs ihm hier gleich bloß erzehlet/ doch nimmermehr wird glauben können.

Ich habe dann gesagt/ daß die Bäume/an denen die Austern wachsen/im Salz-Wasser grünen/und nun wil ich erzehlen/ wie dieselbigen Bäume auß den Salzgründen nicht empohr nach der Luft wachsen/wie alle andre Bäume/sondern wie sie wachsen auß der Luft/oder von oben niederwärts nach den Salzgründen zu/darein sie sich mit der Zeit feste machen.

Diß ist ja wol recht was wunderbares und mich deuchtet ich höre den ungläubigen der fliegenden Fische schon wider mich aufbruffen. *Credat hoc Judæus Apella.* Stehet ihm doch bey/ ihr wegen weniger Erfahrung ungläubige Menschen/iso/wie ihr meynet/ habet ihr die rechte Materie zu lachen/ und ich höre allbereit ihren Verweiß: *Isthæc tua Commemoratio veri Luciani Narrationibus non absona videtur;* Diese deine Erzählung/ sagen sie/ ist eben so glaubwürdig/ als die Erzählungen des verlognen Luciani wahr sind. Ich bekenne mit ihnen/es lautet wercklich/ denn wer doch hat jemahl einen Baum auß der Luft wachsen sehen / oder von oben nieder nach dem Grunde zu / und gleichwol ist es wahr und auch werth zu beschauen; Meine / und vieler Augen mit mir/haben es gesehen/ob sie aber alle acht drauff gehabt/ das weiß ich nicht. Doch damit der Leser es mit Vergnügung fassen möge/ so wil ich hier die Art des Wachsthums und Grünens dieser Bäume zugleich erzehlen:

Der gesalzne Wasser-Busch wird Manges, oder im Nieder- teutschen Kröpel-Busch genennet; Selbiges Holz / wann es geschelet/ ist röthlicher Farbe; Es wächst sehr überflüssig in denen gesalzenen Flüssen/ und auff derer Morastigem fetten Boden.

Der Stamm oder Baum stehet hoch erhaben auß vielen Wurzeln mittelmäßiger Dicke/die alle Bogenweise sich von einander werffen/ und unten im Grunde sich feste machen / da man denn bey seichem Wasser kriechende unter dem Stamme oder Baume kap hingehen oder kriechen/und

Das zwischen denen Wurzeln durch/dazu es insgemein Raums genug giebet; So daß die Wurzeln wol eine gute Maß-länge vom Grunde/und dz Vogen/weise/ oben zusammen kommen/ allwo sie den Stamm fassen und unzersteyffen. Oben nun auß denen Zacken dieses Baums wächst eine Wurzel (welchs dem Baume ein Ansehen giebet/ob hinge er voll kurze und lange Westphälische Mettwürste) die also mit der Zeit/eine vor die andre nach länger werden/biß sie durch dz Wasser sich im Grunde festemachen/ und also zu neuen Bäumen auffwachsen. Wodurch auch derselbe Busch mit allen seinen Bäumen überall an und durch einander/gleich als mit viel hundert tausend Ketten/ feste gebunden/ so daß es einen beschwerlichen/ ja schier unmöglichen Durchgang giebet/daß dan in der That sehr seltsam an zu sehen ist. Ehe ich von dieser Materie ablaße / muß ich noch erst allhier dem Thomas der fliegenden Fische und seinen Mit-Brüdern eine Frage oder Zwist-Rede vorstellen/umb eine Antwort von demselben zu gewarten/ als welche vielmahl von denen Liebhabern ist movirt worden / wann sie dasselbige Baumwerck besichtiget/und ihre Speculationes drauff gemacht. Ich halte davor / daß er wol des Alexandri Schwerdt werde benötigt seyn/ehe er diesen verwirten Knoten auflösen werde. Die Frage ist diese: Weil die Wurzeln dieses Baumwercks nicht auß dem Grunde empohr wachsen/und durch das Mittel mit der Zeit ihren Baum oder Stamm formiren und fortbringen; Sondern verkehrt auß denen Zacken der Bäume von oben nieder / und also auß der Luft niederverts nach dem Grunde schießen/da sie dann im selbigen sich erst müssen feste machen/ehe sie einen Baum darstellen können / Wo dan die ersten Wurzeln ihren Ursprung hergenommen/ auß welchem der erste Baum dieser Art auffgewachsen? Ich gebe ihm eine Frist eines ganken Seculi, dieses zu errathen/ und ungezweifelt wird ihm das so sauer werden/als zu glauben/daß Fische seyn die fliegen können. Ich muß diesem (weil ich unter die Wunder gerathen) eine sehr kurzweilige un nicht weniger Wunderns werthe Erzählung anfügen/ die gewiß in denen Ohren dieses Thomæ und seiner Mit-Brüder niche weniger seltsam und lügerlich lauten wird / als das allerverlogenste Gedichte Luciani, und die doch in der That wahrhaftig ist.

Ich halte dann davor/ oder zum wenigsten/ich hoffe/daß dieser Spöter

ter der fliegenden Fische so gar unerfahren nicht seyn werde in unsern Europæischen Quartieren/und irgend einmahl Aустern werde gesehen haben / wann sie gleich nicht auff denen Bäumen gewachsen/von denen er so daß wol wissen wird/dz sie (wie gesaget) weder Flügel/Hände noch Füße haben/worauff er dann wol kan den Schluß machen/das die Auster, beslangend ihren Fortgang und Bewegung / ein sehr langsames Thier seyn müsse/ mehr geschickt sein sachte zu kriechen/ als schnelle zu lauffen.

So glaub ich/das er auch wol Affen kennen werde/weil selbige überall an Fürsten.Höfen und sonderlich beym Frauen.Zimmer zur Zeit kürzung gehalten werden / oder er wird sie doch wol auff Kirmsen und Jahrmärcken bey denen Quack salbern/Seiltänckern und Comoedianten gesehen haben/und dabey sonderlich geschlagen seine Augen auff ihre besondere Sprünge und Geschwindigkeit. So daß ihm ohne Zweifel das durch wol werde bekant seyn die Langsamheit des einen/ und die Behendigkeit des andern Thiers; Und das müste Thomas notwendig wissen/dann sonst würde unmöglich seyn / daß meine Erzählung seinen Unglauben würde vermehren können. Ich fahre dennoch damit fort (höre mir fleißig zu/Thomas, mit deinen Brüdern) wie die langsame Auster, sonder Flügel/ sonder Hände / sonder Füße in Brasilien gleichwol einen so behenden und schnell/lauffenden Affen kan und hat gefangen; Da doch damit/ich wette/ein ganz Duket Westphälischer Bauern mehr dagnug würden zu thun finden/ und noch wol viel Zeit verderben // wann sie auch gleich von denen allergeschwindesten weren. Dañ/Thomas, die Affen von Brasilien seynd noch umb ein zimlichs behender als die Eichhörnlein in Westphalen.

Das aber glaubt Thomas abermahl nicht/ich mercke es gnugsam an denen Kugeln seiner Stirne; Und gleichwol ist es wahr / und viel noch lebendige Menschen in Brasilien und beym Recif haben solche Auster, haltend den Affen noch gefangen/gesehen. Hierbey nun könnte ich gar wol erzehlen/wie und auff was Weise die Auster den Affen gefangen/auff daß ich aber dadurch den Unglauben Thomæ und seiner Mitbrüder einiger maßen vermindern oder schlaff machen // und ihn

zugleich aller Materie/ umb herrlich über seine eigne natürliche Unwis-
senheit zu lachen/berauben möchte/ so wil ichs allhier verschweigen/ und
wiederkehren zur Continuation meines vorgenommenen Wercks;
Mit Bitte/ der gutwillige Leser wolle nicht Verdruß schöpfen/ daß ich
hier so in etwas außer dem Gleiß meines Vornehmens wegen des Tho-
mae und seiner Mitbrüder Unglauben abgewichen.

Das XX. Capitel.

Von denen Naturellen Einwohnern/oder Nationen von
Guajana, und von ihren Sitten und Gottesdienste.

DEin letztes ist gewesen von der Gelegenheit des Meeres und der
Ströhme von Guajana und ihrer Fruchtbarkeit/ oder reis-
den Fischerey. Das nechste so dem folget in meiner Abtheilung/
ist der Punct von denen Wilden und Indianern/ Naturellen selbiges
Landes und vom Unterscheide selbiger Nationen / davon wol eine lange
und breite Relation von nöthen were. Anbelangend ihre besondere Art/
Manier/Sitten/Gottesdienst/Policey/und ihr ganzes Leben/ Handel
und Wandel/davon wil ich hier (weil es zu lang werden wolte) schweie-
gen/dann ich in der Beschreibung Guajana davon weitläufftig gnug re-
de/allda gnug zu lesen seyn wird vom Unterschied selbiger Nation/dabey
gnug an zu mercken seyn wird/und wie die Völcker selbiges Landes zwar
wol wilde Menschen/die man irgends wilde nennen mag/ dem äußerlichen
Scheine nach/gleichen/die aber gleichwol unterschiedne Haupt-Zugens-
den/nach dem höchsten Gebot/und das auß einem bloßen Trieb der Na-
tur/und als auß einer angebohrnen Eigenschafft/weit besser beobachten/
dann viel Christen/als die/ungeachtet sie die wahre Erkänntniß Gottes
und seines heiligen Willens auß dem Evangelio bekommen haben/ noch
bey weitem nicht sich so eyfrig und emsig erweisen in täglicher Übung die-
ser Tugenden/ von denen sie wol wissen / daß es Strahlen sind von der
ewigen Weißheit/ Gerechtigkeit und Güte Gottes.

Insonderheit werden sonderlich bey denen Caripousen/ ist auch
eine Nation selbiges Landes/wohnhafft an denen Ströhmen Tappara,
Apurwacquo, Cauwo, und Wija, diese 2. löbliche und notwendige

Grund/Regeln des Stats untadelich beobachtet und practiciret / nemlich Wohlthun und die Verdienste erkennen und nach Würden belohnen / und das Böse zu straffen. Vorauff alle Regierungen und Reiche vornehmlich bestehen und ihren Stand versichert halten müssen. So daß sie darinnen / in Wahrheit / viel der heutigen Potentaten und Republicen gnugsam schamroth machen / bey welchen die Belohnungen numehro nicht nach Verdienste / sondern allein nach Gunst außgetheilet werden ; Die Straffen belangend / solche treffen den unglückseligen / und fast selten den Verbrecher. In Haltung ihrer Zusage und Wortes / und Beobachtung ihrer Bündnisse / nach allgemeinem Rechte der Völcker / seynd sie umb ein gutes religioser, als viele der heutigen Christen / darumb / wer mit und unter ihnen in Ruhe leben wil / der muß vor allen andern Dingen wol acht geben / daß er sein gegeben Wort festiglich halte / andrer gestalt wird er / nach einmahl gebrochener Treue / kleinen Glauben und wenig Ruhe mehr finden.

Dieses habe ich hier mit zu berühren vor nöthig erachtet / damit der Leser drauß könne abnehmen / daß alle Völcker selbiges Landstrichs / ob man sie schon Wilde nennet / so wilde eben nicht sind / sondern sie haben ihren natürlichen Verstand und lassen gnugsam sehen / daß gute Vernunfft in ihnen wohnet / die sie auch exerciren / daß man darauß bekennen muß / daß ihnen nichts mangelt / als die Erkänntniß Gottes und seines seligmachenden Wortes. Von welchem allen ich weitläufftiger sage in der kurtzen Beschreibung von Guajana, davon ich schon oben gedacht. Und das sey / nach meinem Gutachten / gnug gesagt von deme / was die Materie betrifft / allworauß man sehen kan / mit was vor Art Menschen man in besagten Landen müsse umbgehen. Nur wil hier noch nöthig seyn anzufügen die Namen der vornehmsten Stämme ihrer Nation / und wo dieselben ihre Wohnungen haben.

Die Vornehmsten dann / die die übergroße Menge der Insuln / so da liegen in dem großen und unvergleichlichen Strohme de las Amazonas, bewohnen / sind die Marawinen, und die haben ihre Wohnungen auff denen Eylanden Sepanou und Guariane. Nach diesen sind die von Arroas im Westlichen Theile des Strohmes / derer Eylande wol

150. Engl. Meilen lang sind. Über die Arroas ist da eine Nation / genannt Oppihouse, ist ein sehr großes Volck / das wohnt alles auff Eylanden / und ihr Gebiet erstreckt sich wol über 200. derselbigen Meilen.

Ferner sind dar die Camoasse, die Thoquihans, Avocahans, Harettians, Myrowes, Olubosse, Omunies, Robuccahans, und die Arravacosse. Diese alle wohnen an der West-Seite des Strohmehes. Die Tarejans bewohnen die Eylande / so in diesem sehr großen Strohme Süd-Ostlich von denen Arroas liegen / und sie bestehen auch in einer sehr großen Nation.

Die Völcker und Nationes, so zwischen Cabo del Norte, und Cabo d' Orange wohnen / sind nicht allzu wol bekannt / und werden von etlichen genant die Coosheberies, sol aber eine sehr gute Nation seyn / mit der wol umb zu gehen. Die Einwohner aber / so am Strohme Tappara oder Weypoco sitzen / sind viel besser bekannt / und bestehen vornehmlich auß folgenden Geschlechtern / als da sind die Tapocos, Gamians, Pranaos, Tawayas, Weypocos, und haben ihre Wohnungen an der Süd-Ost-Seite. Die Mazarys, Inarys, Weypos, Carmorys und Capourys aber an der Nord-West-Seite des besagten Flusses Tappara. Diese alle werden unter dem Namen Caripoulsen begriffen. Wie nun diese große Nation ihr Gebiet hat an denen schönsten und lustigsten Flüssen / und in einer über alle maß fruchtbarn und herrlichen LandGegend / die wol die beste ist von der ganzen Küst Guajana; So ist auch dieselbe die allerhöflichste und Menschlichste Art von Wilden oder Indianern / die in der Welt irgend wo gefunden werden mögen.

Diese Nation ist sehr streitbar / ehrerbietig und milde / und eines sehr fröhlichen Humors; Und daher halten sie von traurigen / melancholischen / oder eingezogenen Personen wenig / viel aber von fröhlichen Leuten. Wie sie nun in der That sehr freundlich sind / also wollen sie hinwieder mit Freundlichkeit tractiret seyn. Sie sind sehr dienstfertig gegen die / von denen sie heimgesucht werden; Die Männer sind sehr sorgfältig vor die Ehre ihrer Weiber / die sich auch selbst wol zu hüten wissen.

Die Caribanen sind Nachbarn und zugleich auch Todt Feinde der Caripoufen und ihrer guten Sitten/und so gut und Menschlich als diese sind/so böse und übelgeartet sind die Caribanen; Sie bestehen auch in einer sehr großen Nation und haben ihren Anfang am Strohme Cajani oder Cajenne, und erstrecken sich hinaus über den Fluß Apurwacque, allwo der Moperwacquen und Pawierys Gebiet angehet. Denen folgen die Heconopas, als welche auff der Insel Matorwy wohnen. Die Tayos und Arowacas wohnen am Wasser Marawyna, welche letztern sich ferner ausbreiten bis an den Fluß Essebe. Wie nun von dar ab bis an den Oronoque die Nationen eigentlich genennet werden/davon ist wenig Gewisheit; Doch werden etliche der Völcker/uns fern dem Oronoque wohnend/auch Arowaccas genennet. Und das sind wol die vornehmsten Geschlechter/ die die Lande an der Seeant bewohnen. Was ins Land hinein wohnet/ist uns bis auff diesen Tag noch wenig bekant.

Unter allen diesen Völckern sind die jenen/die im Ostlichen Theile von Guajana wohnen/ wol die tapffersten / mildesten / höflichsten / getreuesten und arbeitsamsten/und wider alle Verdriesslichkeiten sehr geduldig/und sehr dienstfertig gegen die Fremden. Entgegen sind die / so im Westlichen Theile selbiges Landes wohnen / eines ganz widrigen Humeurs, grausam/ geizig / träge un faul / und drum fast schwerlich an eynige Arbeit zu bringen. Zu welchem Ubel nicht wenig geholffen/ das viele unter denen Christen/die diese Lande besucht und allda gehandelt / auch etliche Zeit her sich bemühet/Colonien/oder Fortpflanzungen der Menschen/alldaselbst an zu legen / (dazu allezeit gebrauchet Leute von weniger Civilität/ und die schlecht genug ihren Namen schreiben können /) vermuthlich nur auß Kargheit und Geize; Ja die nach Verlauff etlicher Jahre / die sie unter denen Wilden zubracht / selbst so gar verwildert / das sie nur allein durch die Niederländische Sprache / die sie noch übrig behalten/können unterschieden werden/dann sie in Manieren/Thun und Lassen/ denen Wilden gleich worden/ und statt/ das sie wilde Menschen zahm und zum Bürgerlichen Leben geschickt machen sollen/ selbst auß Zahmen Wilde/und auß Menschen beynahе Bestien worden.

Wodurch in selbigen Gegenden denen wilden Nationen durchgehends nicht geringe Ergerniß gegeben und manch gut Werck ganz und gar verderbt worden. Selig würden die noch seyn/die sich bessern wolten. Allein da werden etliche durch ein klein und gegenwärtig Profitgen von künftigen bessern Dingen abgehalten. Wann ihnen aber dermahleins das Profitgen wird entwischen / (welchs gewiß geschehen muß) dann wird man das Werck erst verbessern wollen / zur Verbesserung aber wirds alsdamm zu späte seyn / und die Gefahr so groß / daß solche zu finden unmöglich seyn wird.

Drumb die Nationes der Wilden auff selbiger Küst noch die besten seyn / unter welchen die Europæer, und vornehmlich etliche Niderländer am wenigsten unngangen. Dann die Unwissenheit derer / die nicht gnugsam geschickt sind / mit diesen Leuten wol umb zu gehen / kan selbige Nationes gar leicht so sehr verderben / daß man weder Dienst noch Vortheil von ihnen zu erwarten hat. Welch Ubel / wann es einmahl geschehen / hernachmahls nicht mehr / oder beschwerlich zu remediren ist; Wobey unter andern Dingen auch der allgemeine Geis der Menschen die meiste Schuld hat.

Die auff selbiger Küst wohnende Indianer müssen nicht völlig vor Schladen gehalten werden / sondern man muß ihnen ihre Arbeit einiger maßen belohnen / damit es scheine / ob dienen sie mehr auß freyen Willen / als auß Zwange. In welcher Kunst die Spanier und Portugesen wol die Erfahrenesten sind / als die dieselben zuweilen mit Güte / zuweilen mit der Strenge zur Arbeit an zu treiben wissen; Allezeit aber mit sonderbarer Vorsicht. Hic opus hic Labor est.

Was anbetrifft die Religion oder den Gottesdienst dieser Völcker / selbiger (so viel man mercken kan) ist sehr klein / oder vielmehr gar nichts. Doch aber sind sie auch keiner Abgötterey oder einigen fremden Superstitionen zugethan / wannenher sie fast leicht zu dem wahren Gottesdienste zu bringen seyn möchten. Viel unter ihnen / vornehmlich aber die Caribanen, haben diesen verfluchten Brauch unter sich / wie das auch durch die Danck meist alle Indianer zu thun pflegen / daß sie Teufels-Danner unter sich haben / der sich auch öfter (Gott erbarme

es) unter denenselben in der einen oder andern Gestalt klärlich darzustellen / mit ihnen redet / und ihrem Verlangen Satisfaction leistet; Nemo lich also / daß er auff ihre Fragen antwortet / und von künfftigen Dingen zuweilen die Wahrheit errathen kan / (nach dem ihm's Gott der Herr zulasset) mehrentheils aber die armen Menschheit mit Lüge stillt / nach seiner Art und Eigenschafft / sie schmerzlich zu Kriegen und Blutvergießen unter sich verleitend / und ihnen Hoffnung und Zusage giebt / daß sie beyde Sieg und Success in ihren Kriegs / Händeln wider einander haben sollen / die sich so fort allezeit (doch zu spät) betrogen finden.

Hertzlich were zu wünschlen / daß der barmherzige Gott und Vater aller Gnaden diese elende Menschen einmahl gnädig ansehen und ihnen eine Thür öffnen wolte zur Erkänntniß des einsigen und wahren Heylandes der Welt und zur Verstorung der Mache und Gewalt des Teufels / der unter diesen elenden Creaturen bis hieher mit solcher Krafft geherrschet hat.

Daß doch hierzu erwecket würden die trägen Herren der Niederländer / die allenthalben wachsam genug sind auff ihren Profit und Vortheil; Träge und langsam aber genug / (Gott bestre es) Gottes heiliges Wort unter denen Heyden auß zu breiten.

Das XXI. Capitel.

Von denen Erfindern Guajana, und auch von der großen Hoffnung daselbst / daß dasselbe Land voller Mineralien sey.

Ob keinerley Lande in ganz America ist grössere Untersuchung und sonderlich durch die Spanier und auch andre Nationes gethan / noch mehr Fleiß und Mühe angewendet / noch mehr Geld und Menschen spendirt worden / als allein beschehen / umb das Reich Guajana oder die Wilde Küst von inwendig zu erkennen und zu erforschen / und solchs auff den Ruff von vielen Gold- und Silber-Verckwercken / so in selbigem Lande seyn sollen. Insonderheit aber zu finden das Goldreiche El d' Orado, welchs so viel vornehme und unruhige Sucher gehabt / sonder daß es jemahln recht gefunden gewesen. Welche man

einiger maßen vergleichen möchte mit denen / die den Lapidem Philosophorum gesucht / letztlich aber müde worden / und ihr Leben samt den Mitteln geendigt.

Die vornehmsten Erforscher nach dem vor die Goldbegierigen so fatalen El d' Orado sind unter denen Spaniern vorerst Don Diego d' Ordas, welcher bey der Erobrung Mexico einer von des Cortez Capitännnen gewesen / dieser hat Anno 1531. Guajana zu finden Fleiß gethan. Nach ihm hat sichs unterstanden Juan Cortez, und nach diesem / Gaspar de Sylva, Juan Gonzales, dieser hat vom Reichthume selbiger Lande viel Wunders zu erzehlen gewußt / und wegen der Proben / die er mitbracht / haben die jenē / die dasselbe Land nach ihm gesucht / seinen Fußtapffen unermüdet gefolget / als da gewesen Philippo d' Uren, Pedro de Lympias, Jeronimo d' Ortal, Ximenez, der Bruder des Don Ximenez de Guesida, Pedro d' Ossuna. Der Münch Sala der Guldene Adler mitbracht. Diesem seynd nach der Zeit gefolget Fernandes de Septa, Diego de Vargas und sein Sohn Don Juan Caceros, Alonso de Berro, Antonio de Sedenno Anno 1536. Augustinho Delgado, Diego de Lofada, Reynoso, Pedro de Ursua, dieser besuchte Guajana Anno 1560. der Münch Francisco Montezines, Nuffe de Laves und endlich Antonio Berreo, von dem Sr. Walter Raleigh sehr viel saget. Und letztlich Sr. Walter Raleigh selbst / ein Engländer / der / wie oben gesagt / mitten in seiner Arbeit nicht gefehlt hat an seinem gewissen und unglücklichen Tode. Und nach ihm hat sichs auch unterstanden Laurens Keymis ein gewesner Hauptman und hoher Befehlhaber unterm Sr. Raleigh.

Daß die Spanier / und nach ihnen die Engländer in Auffsuchung des besagten El d' Orado (ist es anders im Wesen) oder in Erforschung der erwähnten Küst viel und unterschiedne Fehler begangen / den rechten Weg und dar zunoehigen Methodum nicht gehalten und oberviret / ist mehr als zu gewiß. Wann sie dann in diesem Stücke / sonder einig vorher gemachtes Fundament, gezimert / so kunten sie auch keinen guten Aufschlag verhoffen. Wie das gnug zu ersehen und ab

zu nehmen auß ihren Relationen/die Don Juan de Castel Canos, ein Clericus, zusammen getragen und ediret.

Das die hohen Lande von Guajana tieffer hinein voll sind von allerhand Mineralien/ daran ist mit Vernunft nicht zu zweifeln/ angemerket dasselbige Land unter gleichem Climate liegt mit denen Gold- und Silberreichsten Landen in ganz America; Über das wird befunden/das das Erze selbiger Gebürge durchgehends gleich ist und auch solcher Farbe denen/ die derselben Natur in andern Landen gefunden werden und Gold und Silber geben. Hierzu kömmt noch das/das zu allen Zeiten der allgemeine Ruff selbiges Land außgeschrieben vor das allerGoldreichste/das in ganz America zu finden ist; Welchs so viel Spanier bezeugen/nach der Wahrscheinlichkeit/die sie davon erhalten; Selten dann gehet ein gemeiner Ruff/an dem nicht etwas wahres befunden würde. So würden auch so viel kluge/ ja durchtriebne Spanier/ auff bloße und eitele Träume so viel Müß und Kosten nicht gewendet haben sonder vorherigen gnugsamen Schein/ der auff die Wahrheit gegründet. Das aber ihre Anschläge nicht nach Wunsche/oder zum besten außgeschlagen/daran sind sie selbst Ursache: Eines theils wegen ihrer großen und zuvor nie erhörten Tyranny/so sie überall in America verübet/ als durch die sie verlohren das einzigste Mittel um ihr Vorhaben zu erreichen/welchs war die Freundschaft der Indianer/sonder derer zuthun unmöglich ist/in diesem Stücke dort selbst zu Lande was fruchtbarliches zu erlangen und außzuwürcken. Vorse andre auch wegen ihrer Dinge schlechter Direction und nicht wol gefasseter Anschläge. So giebt uns auch allerdings die beste Versicherung in der Sache/das Erze/so vor einiger Zeit von selbiger Küst geholet worden durch einige Contractanten von Seeland mit dem Herrn und Ritter Balthasar Gerbier, Baron d' Ovilly, und zwar auff dessen Anweisen/um nach dem Unterrichte/den er/Baron, erhalten von einem Spanier/davon viel und unterschiedne Proben gethan/ und einige drunter befunden worden/die auß 120. Pfunden Erzes 5. Loth fein Gold und noch 2. Loth Silber geben/andre aber nach Begelenheit/theils was mehr Silbers/theils was mehr Goldes; So das man auß erwähntem Erze nicht einige Probe gethan/ da nicht Gold und Silber drauß

gebracht worden were. Ermeldtes Erz aber war allein gewesen auß der Oberschale des Berges/so zu reden/dann die Grabenden nicht Knies tieff in die Erde gewesen/wie ich das selber vernommen auß dem Munde eines so genannten Heinrich Hermanns/der dort selbst mit gewesen vor Commandeur der Soldaten; So hatten sie auch nicht an dem rechten Orte/den ihnen der Baron angedeutet/gegraben. Wannher ganz kein Zweifel/das im selbigen Lande mit der Zeit werden erforschet und gefunden werden unendliche Schätze und Reichthümer/ ja so wol als iewmahls gefunden worden in einigen Plätzen des Golds und Silberreichen America; Wann nur erwähnte Käst erst wol bevölkert wird/ werden die Menschen/die die Mineralien und ihre Würde recht kennen/mit eifriger Arbeit wol dran seyn/damit allenthalben gesucht und gnug gefunden werde.

Endlichen gesetzt/das im selbigen Lande weder Golds noch Silbers noch andre Berckwercke zu finden noch zu vermuthen weren/so giebt das über alle maß herrliche und unvergleichliche Land vor sich selbst/Nuz gnug durch die köstlichen Früchte und Gewächse/die es hervorgiebt/wie bishero gesagt/und hernechst noch weitläufftiger sol gesagt werden/die alle mit einander mit Rechte gar wol vor so viel und unterschiedne Bergwercke passiren und gerechnet werden können.

Das dann sey hier gnug gesaget von dem überwichigen und unvergleichlichen Guajana und desselben Reichs und Landes Gelegenheit und Fruchtbarkeit/vor so viel als nöthig und dienlich/umb zu fassen und zu begreifen den erwähnten Unterschied zwischen kalten und warmen Landen/wovon ich folgendts ferner Unterricht geben wil.

Das XXII. Capitel.

Von der Bedürffniß/so da erfordert wird Guajana zu bewohnen/als welchs ein warm Land.

Den im andern Capitel habe ich gesagt wie vornemlich 3. Dinge zwischen kalten und warmen Landen einen großen Unterschied machen/ als bestehend anfangs in der Bedürffniß/die da erfordert wird/wann man selbige Lande bewohnen wil. Vors

andre/in der Nothdurfft/so erfordert wird zum Anbau beyder dieser Lande. Drittens in denen Profiten, die besagte beyde Lande durch Vermittlung ihrer Früchte wiederumb geben können. Wovon ich dann schon oben gehandelt/so viel allein Neu-Niederland/ als ein kalt Land/betrifft; Wobey ich angewiesen/ welche unter denen Früchten selbiges Landes denen Einwohnern und Anbauern den-meisten mit gewissten Profit geben können. So habe ich erinnert/dz man in einem Lande/und sonderlichwelchs man erst bevölkern wil/wol muß acht geben/ daß sie nicht alle einerley Nahrung vor die Hand nehmen/dann unterschiedne Arbeitgibt unterschiedne Wahren/und so dann auch den größten Handel und consequenter den besten Nutzen. Item/wie man öfter durch Vermittlung des einen dem andern Vercke kan und muß zu Hülffe kommen/oder einem mit dem andern helfen/ umb so viel schleuniger in Stand zu gedenken.

So mangelt dann nun / daß ich ebner massen hier vorstelle und anweise/was dagegen das Reich Guajana, als ein warm Land /vermag und werth sey; Und daß ich obenerzehlte 3. Puncta in selbiger Ordnung tractire/damit man eigendlich sehen und erkennen möge den Unterscheid/der da ist zwischen kalten und warmen Landen.

Im vierten und dreyzehenden Capitel habe ich angewiesen/ wie das Reich Guajana oder die wilde Küst liege unter der Zona Torrida, oder dem heißen Gürtel. Woraus zu sehen / daß das Klima selbiges ganzen Landstrichs stetigst einerley Wärme habe/ eben als Peru, Brasilien und andre Lande in America; Also daß das selbige Land nimmermehr einer solchen Kälte unterworffen/die denen Zeiten das Jahres einige merckliche Veränderung/geschweige einen Winter/verursachen möchte; Sondern das Land hat wegen der Nähe der Sonne das ganze Jahr über einen lieblichen und angenehmen Sommer. Und gleichwol hat man bey so einer ächtiger Jahreszeit allezeit gegenwärtig den Lenz/so viel anlangt das Blühen; Den Sommer / so viel das grünen und wachsen betrifft/ und den Herbst/was die Einende und Niesung der Früchte angehet. Diese 3. unterschiedliche Zeiten/als Lenz/Sommer/und Herbst hat man allda nicht eben zugleich mit denen kalten

ten Landen durch Mehrung oder Minderung der Kälte und Hitze/sondern allezeit zugleich auff einen Tag in eben gleichmäßiger lieblichen Luft und angenehmer Wärme.

Und also hat man keinen Tag im ganzen Jahre/an dem nicht Blüthen/ Wachsthum und Reiffung zu sehen were/ und so ist an jedem Tage Lenz/ Sommer und Herbst/ und nur allein der verdrießliche/ unfruchtbare und alles verzehrende Winter da zu Lande ganz unbekant. Auch ist der stewartende Sommer daselbst dergestalt temperirt/ daß weder die Hitze des Tages/ noch die Kühle der Nacht/ denen LandEinwohnern das ringste Leid oder Ungemach zufüget; Davon ich unten bey dem Schlusse des Tractats/ und von dessen eigentlichen Ursachen besonders reden wil. Jetzt greiffe ich an den ersten Punct vom Unterscheid der kalten und warmen Landes/ bestehend in der Bedürffniß/ die da erfordert wird/ Guajana, als ein warm Land/ zu bewohnen.

Die jenen nun/ die sich nach selbigem Lande/ um da zu wohnen/ besgeben wollen/ es sey eine ganze Familie/ oder ein Mensch ins besonder/ die müssen als erste Kosten abstratten die Transportgelder/ als vor Kost und Fracht ein gewisses; Folgendes aber aufwenden wie folget:

Wann sie dort ins Land kommen/ müssen sie vorerst Borrath haben umb ein halb Jahr zu leben/ insonderheit was anbelangt das Brodt oder die Farinha, dann alle andre Koch Speisen/ die die Haushaltung sehr verstärken und auch das Brodt ersparen helfen/ als da sind Bonen/ Hirse/ türckisch Korn/ Kürbse/ Möhren/ Rüben und anders/ kan man daselbst eeliche in 6. Wochen andre in 3. Monaten reiff haben/ und sonst alle Kräcker und Garten Gemüse in kurzer Zeit. Man kan auch daselbst wegen des steten Sommers allezeit pflanzen und seen/ und dergestalt in weniger Zeit voll auff kriegen an allerhand Victualien; Und das wird noch mehr gemehrt/ daß das ganze Jahr durch die Büsche von sich selbst geben viel schöne Früchte/ so sehr gut und geschickt sind zum Unterhalt des Menschen/ davon auch die Indianer fast allein leben/ dann dieselbe fragen gar wenig nach dem Seen und Pflanzen/ ohne allein was antrifft die Farinha; Drum man daselbst zu Lande auch selbst im Anfang vor Lebens Mittel nicht viel aufgeben darff. Hat man zugleich ein

Netz/Reise und Angel/Ruhte und ein Rohr sammt seiner Zugehörung/ so hat man täglich Überfluß an Fisch und Fleische; So hat alles Vieh dar zu Lande wegen des stetwährenden Sommers seine stete Begattung und Zucht/alldadurches in kurzer Zeit sich sehr mehret/insonderheit das kleine Vieh/als Hühner/Enten/Gänse/Tauben/Calcutische Hühner/Schweine/Schaffe/und Ziegen/ wie dann die Hühner in 17. oder 18. Tagen ihre Eyer außbrüten/und/ wann sie ein oder 2. Wochen die Küchlein geführet/gleich wieder anfangen zu legen/ und 20. 30. und mehr Eyer hinter einander/ und meist alle Tage eins/auff die sie sich dann allsobald wieder setzen und brüten wie zuvor und das ohne Unterlaß. Die Tauben haben alle Monat Eyer und Junge/und Jahr auß/ Jahr ein/sonder Ablass; Alles andre Vieh mehret sich auch nach seiner Art/ als die Schweine 2. mahl im Jahre/ja wol 5. mahl in 2. Jahren. Welches in kurzer Zeit einen großen Überfluß zur Hand schafft und denen Menschen guten Nutzen trägt.

Wie nun Guajana ein warm Land ist/das gar keiner verdrießlichen Kälte unterworffen/sondern alle Zeit Sommer hat/also kan man dz ganze Jahr durch in Kleydern von Leinwat oder leichtem Zeuge lauffen/gnug verwahrt wider die Kälte und Sonnens Hitze.

Allworauf erscheinet/wie leicht und gemachlich es sey vor allerley Leute und sonderlich vor arme und unvermögende/dasselbe Land zu bewohnen mit einem großen Vorzuge vor denen kalten Landen/ welcher Vortheil in Kost und Kleydung sehr groß ist/noch viel größer aber beym Auffbau der Häuser/dann die dürffen anders nicht seyn als Schirm und Decke vor Sonne und Regen/die dergestalt in 6. oder 8. Tagen zubereitet und gerichtet werden können/geschickt und groß gnug/eine große Familie gemachlich zu logiren; Dann gut und schön Holz ist daselbst zu Lande in allem Überflusse/und ein wenig mittelmäßige Sparren und Balscken sind bald gehauen und fertig/gerichtet und alles/ und mit Pindoves gedeckt/welchs ein zierlicher und beständiger Dach giebt/als etwa hier zu Lande das Stroh oder Schüff thut/und solch Dach ist überall und zu allen Zeiten in denen Gehölzen gnug zu kriegen. Und sehet/ wie bald ein unvermögender Mann mit seiner Familie allda unters Dach und zu einem guten

guten Hause kommen kan; Der/wann die Fortun mit der Zeit besser wird/nach wenigen Jahren gemachlich und sonder mercklichen Kosten ein zierlich und ansehnlich Haus zimmern kan/ in Betrachtung dortselbst nichts ermangelt/ Steine zu backen und Kalk zu brennen/sondern hierzu die Materie überflüssig zu erlangen.

Zum Aufbau solcher Sommerhäuser ist man daselbst keiner Werckmeister benöthigt/ sondern man kan das alles selbst mit ein paar Schlawen leicht verrichten. Ställe und Scheunen vor Küh und Pferde sind allda gar nicht nöthig/ dann ihr Vieh gehet das ganze Jahr über/wegen des steten Sommers/im Grase. Einen Soller allein/ die reins gemachten Früchte und Wahren (welches meist im Felde gethan wird) auff zu heben/braucht man/ und der kan nach ihrer Manier gar bald gemacht werden.

So sind auch Küh und Pferde daselbst im Anfange vor die Haushaltung und den Landbau nicht eben nöthig/ angemerket allda viel Früchte zu finden/ die das ganze Jahr durch ihre Stelle ersetzen/so daß die Milch und ihr Nachsel dortselbst so nöthig nicht ist/ als in denen kalten Landen/sonderlich weil man da Knechten und Mägden nicht Unterhalt geben darff/als derer Stellen und Dienste die Schlawen ersetzen und verrichten/wie sie dann beym Ackerbaue thun dz jene/was man in kalten Landen mit den Pferden thun muß; Wovon hiernach an seinem Orte weitläufftiger geredet werden sol; So daß dieser z.kostbarn Stücke daselbst zu Lande ein unvermögender im Anfange wol entrathen kan/welchs dergleichen Leuten eine große Hülffe ist.

Was nun ferner nöthig ist/die Häuser in kalten Landen zu bewohnen/insonderheit im kalten Winter/und was da dienet zu Aufstaffirung derselben/als Bettstätten/Betten/Decken und Geräthe und mehr anders/ das ist in einem warmen Lande auch so nöthig nicht/ und kan gar wol entpohret werden; Dann ein Hamaeh, oder Hange-Bette/ ist ein zimlich breit und länglich Netz/ von Cattuhn oder BaumPaste zierlich bereitet/ und an ein paar Pfähle feste gebunden/ ersetzt das alles/ und dienet zu einer sehr beqvemen Lagerstatt/ sonder etwas mehr dazu zu begehren; Ferner ist ein Kessel/ ein Topff und ein paar Schüssel
Haus

Hausraths gültig/ und eine Familie kan sich/ wie gesagt/ alldort zu Lande gar wol behelffen/ bis das Glück besser wird. Und das ist es alles/ was eine arme Familie von nöthen hat/ ein warm Land zu bewohnen. Und gewislich bey uns und in andern Landen gehet der Gewinn eines Arbeiters/ Handwerckers/ Cramers/ und anderer/ auch wol selbst eines mittelmäßigen Rentniers/ auff Hauszins / Feuer und Liecht hin/ welchs alles man in warmen Landen so gar leicht/ ja als umsonst/ haben kan.

Das XXIII. Capitel.

Von der Bedürffnuß / so da erfordert wird bey dem Land-
Manne in Guajana, als einem warmen Lande.

Nachdem wir Nachricht geben von denen Nothdurfften/ die man haben muß/ Guajana zu bewohnen/ so wil ich fortfahren und auch weisen/ was nöthig sey zum Landbaue daselbst.

Oben im sechsten Capitel ist gesaget/ wie zum gewöhnlichen Bau der Lande vielerley Dinge von nöthen seyn; Und wie umb ein gutes mehr erfordert wird/ solche Lande/ die noch wild und wüste liegen/ überzogen mit dicken Wäldern/ Hecken und Gebüsch/ dazu Anfangs eine mehr als doppelte Arbeit von nöthen ist/ durch die auch das Werk sehr kostbar gemacht wird/ an zu bringen. Dieses hat Guajana zum theile mit Neu-Niederland gemein/ verstehe so viel anbetrifft das Abhauen der Büsche/ Hecken und Gestrüppe; Es hat aber dabey nicht von nöthen das Ausraden der Wurzeln/ welchs noch die größte Arbeit macht/ in Betrachtung der Pflug daselbst nicht eben von nöthen/ dieweil der Erdboden allda mit Hascken durch die Schladen zwischen denen Stöcken durch umbgearbeitet wird/ womit es gnug ist vor selbige Landes Früchte/ so daß man die Zeit/ die man sonst zu Ausradung der Wurzeln und Stöcke (eine langsame und schwere Arbeit) haben muß/ alle wenden kan an das Umhauen der Bäume/ und dergestalt kan man wol 2. mahl so viel reine kriegen und zu Lande machē/ als man thun kan/ wo man den Pflug nothwendig brauchen muß/ dann die Stöcke oder Wurzeln sind denen eingestreuten Früchten in keine wege schädlich oder hinderlich/ wie ich bald sagen werde.

So kan man auch alle das Land/so man reine macht/gebrauchen zum Anbau der nützlichsten Früchte/sonder daß man einen Theil desselben müsse liegen lassen zur Weide oder Graslande/ und dieses/ weil der stete Sommer daselbst verursacht/daß das Vieh das Jahr über im Felde und auff der Weide gehet/ sonder es jemahlen ein zu stallen/ wie man wol in kalten Landen zur Winters-Zeit zu thun gezwungen ist/darumb man auch vors Vieh der Neu-Ernde nicht bedarff; Welche Zeit alle gewendet werden kan auff die Reinigung mehrer Lande; Dann dort selbst sind Campinhes (Heiden) gnug/ als Ländereyen/ die kein Holz tragen/ und gute Weiden vors Vieh geben/immassen die Hölzer selbst auch allenthalben überflüssig Gras tragen zum Unterhalt des Viehes.

Die Länderey nun in Guajana zum Anbau zu bringen/dazu darff man vornehmlich folgendes Geräthe/als Aerte/Beile/Barten/Spaden und Schüppen/ oder Farre de Coves, sind breite gekrümmete Schüppen/mit denen man die Erde/die durch die Hacke los gemacht/ aufheben kan/ welchs insonderheit gebraucht wird bey Pflanzung der Manives, daran die Maniocken wachsen/ woraus die Farinha gemacht wird/ ist das Brodt/daß da zu Lande bey dem gemeinen Manne gebraucht wird.

Wie nun Guajana und die warmen Lande einen großen Vortheil haben vor Neu-Niederland und andern kalten Landen in Reinigung und Zubereitung der Ländereyen zum Ackerbau/ so haben sie auch nicht ringern Vortheil wegen gemächlicher und leichter Arbeit selber/ und in deme/was von solcher eigentlich dependiret/ dann die Zurichtung des Ackers ist bey weitem so groß und kostbar nicht/ als in Neu-Niederland/angemerckt man daselbst Anfangs nicht eben Pferde und den Pflug zum Acker gebrauchet/ weil alles gethan werden kan durch Schlawen/ die das Erdreich umhacken/ welchs gar geschwinden Fortgang hat/ und dergestalt ist nicht alles von nöthen/was sonst bey dem Ackerbau erfordert wird. Wie nun daselbst das Land vor unterschiedne Früchte gebauet werden muß/also erfordert auch jede Frucht ihre besondre Zubereitung des Landes/ doch alles kan gethan werden durch ersterwähnte Instrumenta. Dann die Manives zu pflanzen wird das Erdreich zwischen denen Stöcken hin durch die Schlawen ziemlich tieff auffgehacket/und so fort von selbigen

bigen/auch wol von andern / die loßgemachte Erde auff runde Hauffen/
 Irgeñ einen Fuß oder anderthalben hoch und ungefehr oben auff so breit
 zusammen geschaußelt/und/ wann die Hauffen nun also gemachet / derer
 öffter wol 20. bis 3000. sind/ nachdem man viel Schladen hat / auff
 Ieden Hauffen alsdann 3. oder 4. Stöcklein einer Hand lang also gestec-
 ket / daß sie halb auß der Erden vorragen; Diese Stöcklein schießen
 auß einer Feuchtigkeit/ die so weiß als Milch und der Sahme ist / davon
 die Maniocquen oder Farinha-Wurzeln in der Erde wachsen/ gleich-
 sam als Wurzeln/ und die es in der That auch sind/ etliche aber wol so dicke
 als eines Mannes. Diech/ auch dünner/ nachdem der Boden fett und gut
 ist/ und hiervon wird die Farinha oder das Brodt dar zu Lande gemacht;
 Und 4. 5. 6. oder 7. und auch wol mehr dieser Hauffen/ nachdem das Land
 fett ist/ geben insgemein ein Alqueer Farinha, ist ein Maß von 22. Kano-
 nen Holländisch. Über der Erden nun werffen diese gepflanzte Stöck-
 lein / eben als hier zu Lande die Weiden thun / doch von andern Blät-
 tern/ lange dicke Rütchlein; Und also pflanzet mans jährlich 2. mahl/ und
 es reiffet in 9. oder 10. Monaten / wann nun die Wurzel auffgezogen/
 wird das Holz/ wie vor gesagt/ allezeit wieder in solche Stöcklein geschnit-
 ten und wieder auff solche Hauffen gesteckt / dann dieses Holz ist eigent-
 lich der Sahme dieser Frucht; Und es muß also 9. 10. 11. und wol gar
 12. Monat wachsen/ ehe es gezogen wird / und ie länger es wächst/ ie bes-
 ser es ist; Da es aber die Noth erfordert/ kan mans wol im 6. oder sie-
 benden Monat ziehen/ nicht aber mit so gutem Nutzen/ dann ie länger es
 steht/ ie dicker es wächst/ und ie mehr Farinha oder Mehl es giebet.

Zwischen diese Coves oder Farinha-Hauffen ein seen sie zugleich
 Hierse / türckisch Korn/ Bohnen/ Kürbis/ und anders/ und das thut
 der Farinha keinen Schaden noch Hinderniß. Der Hierse wird in 3.
 Monaten reiff und geerndet/ die türckischen Bohnen in 6. Wochen/ un-
 die andern Früchte nach ihrer Gelegenheit.

Wann nun das Brodt Korn auff diese Weise in die Erde gebracht/
 so continuiert ein ieder die Arbeit/ umb mehr Land reine zu machen / und
 an zu richten vor andre Früchte / als etwa Zucker-Riet / Indigo/ Cato-
 tuhñ/ oder Toback zu pflancken/ nachdem ein ieder nun Nacht und Mitt-
 tel

tel hat/bemühet er sich vorerst umb solche Früchte/die ihm am leichtesten sind/in die Erde zu bringen.

Die Pflanzung des Zucker-Riets gehet es auch also zu / das Riet wird in Stücke zerschnitten ungefehr halb Ehlen lang / wann nun das Erdreich dazu in Vorrath auffgehacket / werden die Stücke eingeleget/und die Enden schießen einander allezeit ein wenig vorbey / und so fortreucht man die Erde drüber / und das hat weiter nichts mehr nöthig / als daß man das Land nach und nach kraudet/und reine hält; Dieses Zucker-Riet reiffet alle Jahr und darff nicht jährlich von neuen gepflancket werden / sondern wann es einmahl gepflancket / so wird es jährlich abgeschnitten/ und sproßet dann von sich selbst wieder hervor/und tauert also/nachdem das Land gut ist/zum wenigsten 40. biß 50./ja öffter wol 70. in 80. Jahre und drüber. Diese Eigenschafft hat das Zucker-Schilff auch bey sich selbst/das es seinen eignen Dünger bey sich führet/dann wann es geschnitten wird/so streiffelt man das Laub ab/ und streuet es auff seinem Boden/das dann eine sonderbare Fettigkeit bey sich hat/die zur Mistung dieser Riet-Felder gar wol dienet. Drum man auch wol den Boden/der durch den Toback und andre den Acker aufmerglende Früchte schwach worden/mit Zucker-Schilffe bepflancket/umb ihn dadurch wieder gut zu machen und zu verbessern. Wovon man viel Exempel siehet in denen Caribischen Eylanden/ indem die Erfahrung denen Menschen da rgethan/das die Länderey / so allda durch das Toback-Pflanzen dürre und mager worden/durch das drauff gepflanzte Zucker-Riet wieder gedünet worden.

Cattoen / oder Baumwolle / hat wol die ringste Müß in ihrer Pflanzung/dann die Campinhes oder hohen Lande haben keine Bäume/und in der That wol mager oder sandige Lande / und darumb tüchtig genug vor die Cattoenen / dann die Cattoen-Bäume gedeyhen in sandigem Boden gar wol / und erfordert also der Bau dieser Nutzgebenden Frucht gar wenig Arbeit / die aber dennoch einen großen und gewissen Profit giebt allen denen/die sich mit Ernst drauff befließen/ja sie ist eine der profitabelsten Früchte / und gar gemachlich zu erlangen / als die da Leuten kleines Vermögens in weniger Zeit tapffer auffhelffen und reich

machen kan / dann dieses ganze Werk kostet nur wenig / und ein Haus Vater in selbigen Landen / der sich ganz und gar auff diese Nahrung leget / kan sich glücklich schätzen / wann er nur viel Kinder hat; So daß das jene / was hier zu Lande denen Eltern eine Last ist / dort selbst eine gute Bequemlichkeit und großer Segen mag genennet werden / wovon ich hiernechst die Rationes beybringen wil.

So hat auch der Indigo und Toback seine besondere Art im Zeugen und regieren / doch in dem Stücke auff gleiche Weise / daß man des Pfluges dabey entrathen kan / und das allein wegen an der Hand habens der Schladen / die man in denen warmen Landen so gar leicht haben kan / welcher Arbeit so viel thut / daß man der andern entrathen kan / und sonder die es auch denen Hauswirthen beschwerlicher fallen würde.

Die Stöcke dann / von denen oben gemeldet / wann sie ein paße Jahr gelegen / faul worden und guten theils vergangen / werden alsdann gar leicht aufgezogen / und ihre Stelle mit Früchten ersetzt. Wann nun das Land also sonder Zeit / Spilterung von sich selbst klar worden / so kan man alsdann auch in selbigem wol den Pflug brauchen.

Auf allem oberzehnten kan dann genug erkant und abgenommen werden / wie leicht es sey / warme Lande zum Anbau zu bringen / und wie schwer es entgegen in kalten Landen hergehe / da man alles mit dem Pfluge verrichten muß / als ohne den der Landbau gar sehr auff Sielen gehet / wie ein langsam Werk es nun sey / was antrifft die erste Zubereitung der Ländereyen / den Pflug an zu bringen / kan ein ieder leicht ermesen.

Wie nun Menschen nöthig zu Reinigung der wilden und wüsten Lande in Neu-Niederland / also bedarff man zu selbigem Ende Menschen in Guajana, zwischen selber aber un der Arbeit ist ein so großes Unterscheid / als inder zwischen beyderley Einwohnern äußerlicher Gestalt und Wesen / indem die eine Nation weiß / die andre schwarz. Die Schwarzen aber oder Schladen können in warmen Landen zwey mahl so viel Landes und noch mehr zum Anbau der Früchte fertig machen / als irgend die gedingten weißen Knechte in Neu-Niederland thun; Und das eines Theils weil dieselben stärker und arbeitamer von Natur sind / als die weißen /

sen; Andern theils / weil / wie gesagt / die warmen Lande bey weiten so viel Arbeit zu Reinigung der Lande nicht erfordern / weil man da den Pflug nicht eben nöthig hat / und das so wol wegen Art der Früchte / als wegen der Schladen selber / die da alles thun / was in kalten Landen der Pflug und die Pferde verrichten müssen. Und über das macht dieses noch wol den größten Unterscheid zwischen Knechten und Schladen / nemlich daß die Knechte in kalten Landen / und insonderheit die / die der Regierung unsrer freyen Republic unterthänig sind / allwo alle Christen Menschen gleich frey sind / und bey welchen ganz kein Schatten der Dienstbarkeit / auch nicht nur auff eine limitirte Zeit von wenig Jahren / bekannt / weniger im Brauche ist / (wie das wol gethan und tolerirt wird unter denen Engländern und Franzosen in denen Landen / die sie in America besitzen /) alle vor großes Tagelohn müssen gedinget und noch dazu mit Kost und Kleydern versorgt werden; Welchs einen Hauswirth jährlich ein gut Stück Geldes kostet / und umb den größten und besten Profit bringt / und daß noch mehr / daß der Lohn jährlich nicht nur continuiret / sondern offemahls erhöht werden muß / im fall man nicht Mangel leiden wil am Gesinde / drum der Haus Herr sich öfter nach dem Willen seiner Knechte richten muß / wil er sie anders zu seinem Willen haben.

Dagegen werden in warmen Landen die Schladen vor einen billigen Preiß erblich erkaufft / und vor Eigenthum besessen / so lange sie leben und alles / was sie erwerben / auch selbst die Kinder / so von Schladinnen geböhren werden / nach Kayserslichen Rechten / und das alles ist Gewinn / stehet dem Herrn und Patron zu; Sonder daß man selbigen mehr als die ersten 3. oder 4. Monat was mehr als die Kost verschaffen darff / geschweige daß man ihnen einen jährlichen Lohn reichen solte. Denen selbst nun giebt der Patron wöchentlich einen Tag frey / an welchem sie ihre Kost vor die übrigen Tage sich reichlich verschaffen können; Im fall auch wegen unter der Hand habender nöthiger Arbeit der Patron ihnen den freyen Tag in der Woche nicht gestatten könnte / so kan er sie doch selbst gar leicht und mit wenigen Kosten speisen. Gesetzt nun / daß in Neu-Niederland ein Knecht jährlich in Kost / Kleydern und Lohne vor 50 fl. zu halten were / welchs doch nicht möglich ist / so kan man in Gua-

Jana vor so viel Geld und minder einen leib-eignen Schladen kauffen/ und so viel kan man noch dazu auff Credit kriegen/nach Inhalt der guten Conditionen/die die Herren Regenten der Städte Mittelburg/ter Veer und Flissingen præsentirt und auch præstirt werden denen von Ihrer Ed. Colonie an denen Strömen von Paurooma und Maruga im Guajana.

Über das nun/das der Anbau selbiger Lande viel leichter und fertiger fällt / als der in Neu-Niederland / nebst allen andern berührten Vortheln / so davon dependiren/so haben die Leute dorselfbst noch diesen großen Vortheil / daß sie bald allerley Früchte und Gewächse zulegen können / dabey dann die Anfänger /so wenig Vermögen sind/ solche Früchte wehlen können/ dazu sie nicht groß und kostbar Geräthe von nöthen haben/umb sie in die Erde zu bringen/und auß welchen doch noch guter Gewinn und Profit zu ziehen ist/ als da sind die Farinha, türckisch Korn/Baumwolle/Indigo und Toback und andre; Welchem nach sie allmählich von Zeit zu Zeit weiter gehen können mit Pflanzung des Zucker-Riets; Bey Gelegenheit können sie auch fertigen das Holz/ so erfordert wird zu Anrichtung einer Zucker-Mühle. Wann sie nun in 3. oder 4. Jahren Land genug mit Riet bepflanzet/so wirds ihnen alsdann nimmermehr mangeln an Leuten von Mitteln/die ihnen vorschieszen werden alles/was sie bedürffen/ das Eisenwerck / als die Kupffernen Kessel und was nur irgend zu Vollziehung eines so vortrefflichen und herrlichen Wercks erfordert wird/gegen ein billiges Interesse / der Zahlung erwartend auß der ersten Ernde oder Nutzung. Dann alle die jenen/ so eine gute Quantität gut und zugerichtetes Land und dasselbe mit Früchten wol bepflanzet haben/haben Unterpandes genug/ und wer das hat/ der findet allezeit Credit einen solchen Vorschusz zu erlangen/ umb ein gut und wol angefangen Werck vollends zum Stande zu bringen. Dann zu An und Auffrichtung einer Zucker-Mühle gehöret ein zimlich groß Capital/wan man alles der Gebühr nach wol verfertigen wil. Zwar können dieselben auch wol klein angefangen und nach und nach von Jahren zu Jahren vergrößert und verbessert werden. So können

auch

auch wol ihrer 2. / 3. oder viere zusammen spannen / und auff gleiche Weite bauen. Viel Hände machen das Werk leichte.

Auff diese Manier nun werden die Ländereyen von Guajana zum Anbau gebracht; Wobey nicht undienlich seyn wird/ein wenig das bey zu erzehlen / wie die Früchte / so in selbigem Lande gezeuget werden / in ihrer Eimernde zubereitet und tractirt werden / und was dabey eigendlich von nöthen ist. Damit man so wol die Manier der Zubereitung / als des Baues und was dabey nöthig ist / wol erkennen und verstehen lernen möge.

Die Farinha dann zu bereiten ist erst von nöthen ein groß und breites Rad/beschlagen mit Kupffer/oder auch wol mit doppeltem Bleche/durch welchs vorher überall Löcher geschlagen / also daß die scharffe Seite von außen ans Rad kömmt / nach der Manier einer Raspel oder Reibeisens. Wann nun die Manniocques, sind die Wurzeln / davon die Farinha gemacht wird / außgezogen / abgewaschen / und die außwendige schwarze Rinde abgeschrapet / so wird sie alsdann außwendig gegen das beschlagne Rad angehalten und durch das geschwinde Drehen an denscharffen Puckeln des Blechs ganz klein gemacht / eben als ein geriebner Merrettich oder sonst was klein geraspeltes / und das fällt unterm Rade in ein Gefäße; Wann nun eine gute Quantität also klein gemacht worden / so wird es in einer Presse wol außgepresset (dann die Feuchte dieser Wurzel ist meist giftig / wiewol auch eine Art gefunden wird / die ganz keinen Gift bey sich hat / allein die Farinha ist so gut und tauerhafft nicht / die von Wurzeln gemacht wird / derer Safft nicht giftig ist / als etwa die andre / so mit Giffte vermengt ist) und folgendes in einer großen küpffernen oder thönernen Pfanne auff einem Feuer der Gebühr nach getrocknet; Diese Farinha also frisch gegessen / knirscht einem im Munde und ist so süß als gerieben Semmeln. Auch werden drauß gemacht unterschiedne Arten der Kuchen / sehr gut und schmackhafft / die / wie auch die Farinha selber / Jahr untag und länger wo es nöthig ist / gut und frisch verwahret werden können. Diese Maniocques werden auch wol in frisch Wasser gelegt / welchs den giftigen Safft herauszeucht / und folgendes also ganz an der Luft und Sonne getreuget / auff welche

welche Weise sie auch lange können gut bleiben/ so offte mans nun bedarff/ wird sie in einem Mörser zu sehr feinem Mehle gestampet/ und von dem Mehle wird Mingau oder ein Muß in Wasser/ Milch/ oder einem andern Liqvore gekocht/ und ein wenig Zucker dran gethan/ und das ist sehr gesund/ nährend/ und guten Geschmacks/ ja also gut als hier zu Lande ein MilchMuß von dem schönsten und feinsten Mehle. Und das ist es alles/ was zur Vereitung der Farinha erfordert wird.

Der Hierse/ wann er abgenommen/ wird allein getreuget/ und solchs gends mit Händen außgerieben. Bohnen und dergleichen HülsenFrüchte werden gehandelt wie hier zu Lande. Die Patates belangend/ davon wird das Laub allein in eine Grube gelegeet/ und mitten drauff Erde geschüttet/ also daß die Enden zu beyden Seiten herauß ragen/ und also wächst diese Frucht unter der Erden gleich als Knollen oder Wurzeln und die sind sehr delicat und nährend/ darff sonst keiner Zubereitung/ als daß man sie auffziehe.

Der Cattoen/Baum/ wann dieser so hoch gewachsen als ein Mann/ so wird er am Wipffel verhauen/ und dadurch breitet er sich an Zweigen so viel besser auß/ und giebt die Früchte reichlicher; Und hiers durch wird auch viel Müß erspart/ wann er reiff und man die Knoten/ darinnen die Baumwolle enthalten/ abnimmt/ dann die Abnehmer können auff der Erde stehen/ und einern den/ welchs groß Ungemach geben würde/ wann er zu hoch gewachsen/ dann der Baum ist sehr dünne/ und dessen Zweige sind so zart/ daß sie kein Klettern vertragen können. Diese Bäume werden allezeit auß einem Kernlein/ und das jährlich 2. mahl/ gezeuget/ und haben alle 6. Monat ihren Cattoen reiff. Die Cattoen/Knoten/ wann sie nun abgenommen/ reine zu machen/ darzu muß man haben ein Mühlehen mit einem großen Rade/ welchs durch einen Fuß/ Tritte umbgetrieben wird/ in solchem Mühlehen sind inwendig 2. Instrumentlein/ die die besagten Knoten brechen/ also daß das garstige davon kömmt/ die Baumwolle aber an der andern Seiten gar schön herauß kömmt/ mit welcher Arbeit kleine Kinder von 6. oder 7. Jahren täglich ihre Kost reichlich verdienen können; Ja noch wol mehr als hier zu Lande mancher Tagelöhner mit schwerer Arbeit nicht haben kan/ dann sie können täglich etliche Pfund säubern und reine machen.

Den

Den Indigo zu bereiten sind nöthig steinerne oder hölzerne Tröge/ in die der Indigo/ wann sie voller Wassers/ darinnen zu faulen geworffen wird/ und damit der Schleim/ ist die Fertigkeit desselben/ zu Grunde sinckt/ und sich als ein Drey zusammen setzt/ das Wasser wird erst wol geklopft und geschlagen/ und wann sichs gesetzt/ alsdenn wieder abgelassen/ der Indig in Säcklein gethan/ und an der Sonnen getrocknet/ und hernach in Kistlein oder Fasse gepackt. Beym Klopffen des Indigs muß genau acht gegeben werden/ daß er nicht zu viel geschlagen werde/ würde sich sonst nicht wollen geben und niederlassen/ und alles umbsonst seyn/ wovon der Meister des Wercks seine correcte Proben haben und wissen muß.

Den Toback zu bereiten ist sonderlich ein guter Spinner nöthig/ der zugleich acht hat auff das Trocknen/ und auff das Anrichten der Feuchtigkeit/ so bey dem Spinnen gebraucht wird.

Beim Fertigung des Zuckers werden wol die meisten und schwersten Kosten erfordert/ dann der hat sehr große Müß/ und dürffte wol ein besonder Tractatlein/ umb alles nach Erforderung dieses trefflichen Wercks an zu weisen/ daß aber hier zu lange fallen wolte. Doch das alles hindert das Werck nicht im Anbau; Dann wer so weit kommen/ daß er die Früchte erbauet/ die köstlich und gut sind/ und überall wol handhiere werden/ der hat seine Noth schon überwunden. Dann der hier zu Lande auff seinen eignen Feldern Korn genug erbauet hat/ der wird auch wol Rath finden zur Mühle/ und/ so er selbst keine hat/ es auff eine andre bringen. Und der Flachß genug hat/ kan leicht das Spinnen und Weben bezahlen.

Das dann ist das Vornehmste/ so nöthig ist zum Anbau des Landes des Guajana, als auch zur Zubereitung der Früchte/ die in selbigen Landen erbauet und gewonnen werden. Woraus erscheinet/ wie mit einem geringen eine verarmte Familie in selbigem Lande sich nicht nur wol kan ernehren/ sondern auch jährlich noch zimlichem Profit machen/ welches ich drunten an seinem Orte genauer wil anweisen.

Das XXIV. Capitel.

Unterricht vor die unerfahrenen Menschen/ betreffend den
M Dienst

Dienst oder vielmehr die Dienstbarkeit der Schlawen in warmen Landen.

In der Gelegenheit/wann ich rede von Schlawen / derer Dienste in Guajana und überall in denen warmen Landen so nothwendig sind und ihren Haus Herren so großen Profit schaffen/ finde ich rathsam/denen unerfahrenen hier mit wenigem einige Nachricht zu geben von derselben mehrmahls erwähnter Dienstbarkeit / wie dieselben in erwähnten Landen im Brauche ist/ angemerckt viel gar zu eigensinnige/ oder viel mehr Nasenweise Leute davor halten / daß es eine zu strenge und denen Christen unzugelassne Sache sey / die da streitet wider die Christenheit/Menschen zu Schlawen zu gebrauchen. Worauff solchen Leuten Satisfaction zu thun/zur Antwort dienet:

Vorerst / daß der Brauch der Schlawen im alten Testamente zugelassen.

Vors andre/daß es im neuen Testamente nicht verboten.

Und drittens/daß es in denen Kayserslichen Befehlen zugelassen.

Woraus ich schließe/daß es eine zugelassene Sache sey / und darumb an sich selbst nicht so böse / daß man sie / wo es die Noth erfordert/ practicire/ sonder sich deshalb ein Gewissen zu machen. Ja ich achte es vielmehr vor ein sehr gute Werck; Dann wann diese Menschen in unterschiednen Orten in Africa gekaufft werden / und zum ersten mahle unter die Christen kommen und umgehen / so sind dieselben in ihrem ersten Ansehen/Leben/Manier/Handel und Wandel mehr denen plumpesthen / verächtlichsten und thümesthen Bestien ähnlich / als etwa redlichen Menschen/ohne allein an der Form und Gestalt; Die Sprach allein und ihr Wesen zeigen an / daß es Menschen sind; Aber ihr verfluchter Teufelsdienst / (dann die meisten durch die Dancloffern dem Teufel) ihre Barbarische / grausame und Viehische Manieren machen/daß sie mehr vor unvernünftige Thiere als Menschen zu achten seyn; So daß sie/nachdem sie eine Zeit lang mit denen Christen umgegangen / vorerst auß Bestien zu Menschen / und als Menschen mit der Zeit zu Christen gemacht / und also auß der Gewalt und Dienstbarkeit des Teufels gezogen/

der Macht des Satans entrissen und zu Gotte gebracht / und auß der dienstbaren Schlawerey des Teufels frey gemachte Knechte Christi werden; Ob nun dieselben vor die empfangne geistliche Wolthat und Freymachung dem Leibe nach dienstbar werden / des haben sie sich vielmehr zu erfreuen / als zu beklagen. So ist auch ihre Dienstbarkeit in keine Wege eine so unerträgliche Schlawerey als etwa die Christen empfinden / die unterm Türcken oder andern Heidnischen Völkern gefangen sind / und in strenger und harter Dienstbarkeit gehalten werden; Sondern sie ist vielmehr zu vergleichen der Dienstbarkeit etlicher leibeigner Bauern in Böhmen und Polen und andern Gegenden; Ja man siehet in vielen benachbarten Landen Bauern und Knechte / denen ihre tägliche Arbeit (wovon sie öffter kaum was mehr als die armselige Kost haben) viel härter und säurer wird / als irgend denen Schlawen in warmen Landen; Einmahl ist gewis / daß diese in Hagel / Schnee und Kälte nicht arbeiten dürfen / sondern ihre Müß wird allezeit unter einer warmen / gesunden und temperirten Luft gethan; Sie leben allerdings ohne Sorge / und sind viel glatter und fetter / und essen auch besser als viele Bauern / auch wol Junckern / in etlichen Europäischen Landen nicht thun / die / so sie nur zuweilen solche Confituren / als die Wälder in selbigen Landen geben / und der selbigen Schlawen tägliche Speise sind / auff ihren Tisch kriegten / sie würden alsdann wol meynen / daß ihre Taffel / soofft ihnen das wiederführe / als Fürstlich versorget were / ja daß sie selber mit Anthonio an der Taffel der listernen Cleopatra banquetirten.

Wie tuiff und alber diese Menschen nun Anfangs sind / so haben sie doch einen guten Verstand / welcher / so bald er nur exercirt zu werden beginnet / auch nach und nach anfängt zu blinken als ein Eisen / dem der Kost abgerieben wird / und sich zu allen geschickt bezeigt. Ja sie sind sehr lehrsam / und in kurzer Zeit arg und listig genug / selbst ihren Meister zu betriegen. Die Schlawische Art aber ist vermaßen in sie gewurkelt / oder vielmehr naturell / daß sie umb die Freyheit sich wenig besümmern; Und es ist auch so viel besser vor sie / daß sie in solchem ihrem eignen Element der Dienstbarkeit bleiben / als daß sie ihre Condition verändern / dann / wie es scheint / und auch an sich selber wahr ist / ist es

besser vor sie/das sie unter Zwange bleiben/ weil die Freyheit ihnen wenig miße.

Eins ist merckwürdig und höchst zu verwundern an diesen Leuten/ nemlich das ihnen/ wie listig und schlimm sie auch werden in allen ihren Verrichtungen/allzeit beybleibet eine rechte Kindische Art unter sich selbst/ wann sie mit einander umbgehen/ganz abgesondert von aller männlichen Achtbarkeit/dann wann sie ihren freyen Tag haben und der Arbeit ledig sind/so werden sie unter sich selbst allerhand Kinderspiel handthieren/und gar mit Knickern und Schnellkäulichen als andern Dingen spielen/ und das thun sie/ sie mögen so groß und alt worden seyn als sie wollen/ dabey sie sich umb einen kleinen Unbill wie die Kinder unter einander feiffen und zanken werden/ als obs eine Sache were/ an der mercklich viel gelegen. Wann sie nun an solchen ihren freyen Tagen in einer kurzen Frist ihre Nothdurfft zum Unterhalt der andern Tage zusamen gebracht/so werden sie den Überrest des Tages unter einander hinbringen mit Singen/Tanzen/Springen/und allerley Schnorrwerck/Spielen in allerhand Fröligkeit/eben als Leue/die von ganz keiner Verdrißlichkeit und Kimmernuß wissen/und das continuiren sie also bis in die späste Nacht/ja öffter so lange/ bis sie/ doch mit frölichem Herzen/wiederan ihre Arbeit gehen müssen.

Diese Menschen leben in der That ganz unbekümmert und ohne alle Sorge/wannher sie vor recht glücklich zu schätzen/ dann in ihren Herzen hat weder Ehr/ noch Statsucht/nach Hoffart/nach Geld/Geiz/nach Abgunst oder dergleichen Herßfressende Plage statt/ und sie scheinen gleichsam allein zur Arbeit gebohren/die sie auch allezeit mit Freuden thun/und im übrigen sind sie mit ihrer täglichen Kost wol vergnügt; Wie dann in der That der einzigste Reichthum ist die Vergnügung. Glücklicher würden sie noch in diesem ihrem Zustande seyn/ wann ihre Herren auch gnugsamen Fleiß thäten/ umb sie zur Gnüge im wahren Gottesdienste unterrichten zu lassen. Wobey nöthig/ das die Regenten und Diener des Heil. Wortes Gottes in solchen Landen die größte Sorge erügen/ und eine gute Ordnung und Reglement formireten/ damit die
Hauß

Haus-Väter das ihnen anbefohlene Pfund nicht in die Erde vergraben/ sondern bey ihrem Gesinde auff Bücher aufschätzen.

Schließend sage ich/ daß/ da das alles geschehe / der Zustand dieser Menschen so kümmerlich nicht were/ als wol viel Leute meynen und sich könten oder möchten einbilden. Und gewislich in vielen geringen und armseligen Landen gehets vielen Bauern und Knechten / Tagelöhnern und andern Handwerkern viel elender / als denen Schclaven in warmen Landen; Diesen einzigen Trost habend / daß sie von Geburt frey seyn/ da sie doch in der That/ und in Respect ihrer unauffhörlichen Arbeit und wenig verbesserter Condition vielmehr Schclaven sind/ als die Schwarzen in warmen Landen; Ja die da sich plagen und schclaven von ihrer Geburt an bis ins Grab; Und das ist vortwahr eine Freyheit/ die der Schclaverey der Schwarzen in warmen Landen nicht sehr ungleich ist/ und noch wol umb ein gut Theil schlimmer.

Das XXV. Capitel.

Specification der Kosten / die da müssen thun und tragen alle/ die Guajana bewohnen / und in selbigem sich Ländereyen anrichten wollen.

Die Unkosten/ so gethan / angewendet und getragen werden müssen von denen fenen/ die Guajana bewohnen und in selbigem sich Ländereyen zurichten wollen / sind in vorhergehenden 22. und drey und zwanzigsten Capiteln angewiesen und erzehlet worden; Nun ist nöthig / selbige hier so genau/ als es seyn kan / gebührend zu taxiren und hier beneben auß zu werffen; Wie ich das auch im 7. Capitel oben bey denen Kosten/ die gethan werden müssen durch die / so Neu-Niederland bewohnen/ und den Landbau daselbst zur Hand nehmen wollen/ gedachte; Auff daß ein ieder bey solchen seinen Anschlügen gewis gehen/ un̄ hernach in seiner Rechnung nicht betrogen werden möge; Wie auch guten Theils erkennen lerne den Unterscheid/ der da ist zwischen kalten und warmen Landen.

Wie ich nun oben von Niederland gesaget / so wil ich hier auch vorstellen zu einem Exempel eine nothleidende Familie/ die auff dahin wil/ das Land zu bewohnen und an zu bauen.

Eine solche Familie nun/als Mann/Weib und Kinder/muß vor
erst vor Transport/ als Fracht und Kost/ Mann vor Mann gerechnet/
geben 40. fl./und das mache

Vor Mann und Frau

80. fl.

Vor ein Kind

12. fl.

(und so derer mehr sind/was es austrägt.)

Vor Knechte darff nichts gezahlt werden; Die Schclaven werden dorts
selbst zu Lande geliefert; Der muß nun ferner haben zum Unterhalt auff
erste halbe Jahr vor sich/sein Weib/und Kind/an Brodt/oder Farinha/
wöchentlich 6. Kannen/ das thut Monatlich ein Alqueer und 2. Kan-
nen; Das Alqueer helt 22. Kannen/und wird gerechnet auff drittha. b
Gülden/beträgt in 26. Wochen

16. fl. 5. Stüver.

Wöchentlich eine Kanne Brike zu 6. Stüver / eine Kanne Erbs und
eine Kanne Bohnen/die Kanne vor 4. Stüver gerechnet/thut Wöchentlich
14. Stüver/Monatlich 2. fl. 16. Stüver/in 26. Wochen 18. - 4. -

An geräuchertem Specke Wöchentlich 2. Pfund/das Pfund gerechnet
vor 8. Stüver/und an Salz Fleische 4. Pfund/das Pfund vor 6. Stü-
ver/thut Wöchentlich zusammen 2. fl. und in 26. Wochen 52. fl.

Wöchentlich/eine halbe Kanne Baumöhl / die Kanne vor 1. fl. 5. Stü-
ver / thut in 26. Wochen 13. Kannen / an Gelde 16. - 5. -

Vor 2. Schclaven zu kauffen/ einen vor 125. fl. / so man pahr Geld
legt/ (andrer gestalt auff Credit muß man in 5. Jahren bezahlen vor 100
den 250. fl. (NB. dieses ist an zu mercken) thut vor

2. Schclaven/einen zu 125. fl.

250.

Zum Unterhalt beyder Schclaven an Farinha in 3. Monaten (dann nach
so vieler Zeit können sie den Hierse / Bohnen/ Faseln und Patattes und
dergleichen Früchte mehr schon selber reiff haben /) auff jeden Schclaven
Wöchentlich gerechnet dritthalb Kanne / thut Wöchentlich 7. Kannen
vor beyde/und in 13. Wochen 91. Kannen/die machen 4. Alqueer, jedes
zu 22. Kannen gerechnet / und noch 3. Kannen/das Alqueer gerechnet
wie oben zu

2. fl. 10. Stüver/thut

10. - 10. -

Hierzu kriegen dieselben täglich etwas Fisch/ doch den kan man selbst gar
leicht

leicht fangen/ und hierzu noch Austern/ Krabben/ und Früchte auß denen
Hölzern/die da allezeit zu kriegen sind/ und das ist genug zu derer Untere
halt.

Ein pahr Röck ein oder Hosen von Leinwat vor die Schladen / und ein
pahr Hüte - - - - - 9. fl.

Ferner ist selben weder an Gelde noch Kost oder Kleydern was mehr zu
geben.

Vor Sahmen darff man kein/ oder doch nur wenig Geld auß zu geben;
Dann die Castoenen wachsen im Busche; Indig und Toback. Sah
men/umb Pflansen davon zu kriegen/kan man von einem viertel Pfunde
gar viel Land besen.

Das Zucker-Riet ist wol das meiste/doch kan man mit ein pahr Karren
Riets noch zimlich viel thun / und / wann das gepflant / und inzwischen
bekleibet und grünet / ander Land säubern und reine machen / und wann
es vollwachsen/ wieder abschneiden und fortplanzen. Die Sahmen
aber/so auß unsern Landen zum ersten dahin gebracht werden müssen/als
alle Kräus und Garten-Kräuter/die betragen wol das meiste Geld/davor
sehe ich über Haupt eine Summa von 20. fl.

An Brantweine/als der in selbigen Landen vor die Leute nöthig ist / vor
Mann und Weib Tags ein halb Müsgen/oder Wöchentlich ein Nösel/
die Kanne vor einen halben Rthlr: thut in 26. Wochen 13. Kannen/und
an Gelde 16. fl. 5. -

Wer nun eine Distler-Blase hat/ kan daselbst gar bald seinen eignen
Brantwein brennen/der auch sehr gut wird / so auß dem Safft des Zu
ckers-Riets/als vielen andern Weinreichen Früchten.

Vor Schüppen oder Farre de Coves, Spaden/Art/Beile/Hacken oo
der Enschades, Kneiffe/ Hämmer/ Sägen und Nagel zum Haus und
Landbau nöthig - - - - - 30. fl.

Vor ein Farinha-Faß mit Kupffer oder doppeltem Bleche beschlagen/
und eine küpfferne oder Thönerne Pfanne / die geraspte Farinha zu
treugen/ungefehr - - - - - 25. fl.

Hiermit aber können sich Anfangs wol 2. oder 3. Familien sattfam
behelffen.

Vor einen ähnen Topff / Kessel / Pfanne und andern Hauß	
Kath	20. fl.
Vor Neße	15. fl.
Vor ein Kohr/Kraut und Loth	15. fl.
Vor ein pahr Hamach/die gar leicht vor einige schlechte Dinge können getauscht werden	6. fl.

Thut eine Summa von 611. fl. 9.

Eine solche Summa Geldes haben von nöthen die jenen / die (wie ges
sagt) Guajana bewohnen und den Landbau treiben wollen.

Und hiermit müssen solche Leute von sich selbst versehen seyn / o
der aber die Herren Patronen der Colonien müssen so viel herschießen.
Wie bald aber solche Summa denen Patronen wieder erstattet werden
kan/wil ich im folgenden Capitel anweisen.

Ich habe hier gethan/als ob die Schwarzen oder Schlawen allerdings
nothwendig weren in selbigen Landen/ und als ob man sonder sie nicht an
die Kost kommen/oder einigen Nutzen schaffen könnte: Und das ist gu
ten theils wol die Wahrheit / so seynd die Schlawen nicht allein denen
Bauleuten/sondern allen andern Menschen/welcher Condition sie auch
seyn/sehr nöthig; Gleichwol aber/da eine Familie so viel nicht hette/sie
zu kauffen/und der Herr oder Patron der Colonie solche nicht creditiren
wolte; So würde eine Familie darumb noch nicht verlohren seyn/son
dern um ein gutes besser fortkommen/ als in kalten Landen; So fern der
Hausvater nur in denen warmen Landen die Arbeit angreiffet / wie er
in denen kalten doch thun muß/und so kan er noch wol gemachlich seinen
Unterhalt finden/ und noch dabey jährlich einen Schlawen übrig verdies
nen. Ein solcher nun / wil er nur 2./oder zum höchsten 3. Jahr arbei
ten / wie die meisten Arbeiter hier zu Lande ihr Leben lang thun müssen/
und das allein umb die Kost und ein wenig mehr / kan sich der Arbeit be
freyen / wann er 2. oder 3. Schlawen wird über gewonnen haben / und
von dar an allein fleißig anschaffen und zusehen auff derer Arbeit / und
dabey gar wol zunehmen und nach und nach mehr erübrigen / umb mehr
Schlawen zu kauffen; Woraus zu sehen/das auff allen Fall Anfangs
die Unkosten umb Schlawen zu kauffen wol können erspart werden.

Umb

Umb so viel eher aber in Postur und auff die Beine zu gedeyhen/ sind die Schladen wol das fertigste und beste Hülfß-Mittel. Und in der Wahrheit viel Menschen/sehen sie an die gesegnete Fruchtbarkeit selbiger Lande/den stetigen und täglichen Anwachs der Früchte/ und wie gemächlich und wol allda zu leben sey/wie die Wilden ihren Unterhalt fast allein haben von deme/was die Büsche tragen / sonder viel zu sehn und zu meynen / und wie wenig sie allda unter so angenehmen und lieblichen Climate zur Hausung / Decke / Kleydung und Bereitung von nöthen haben/welches alles in kalten Landen zum theile mangelt/und zum theil nöthwendig erfordert wird / ja so gar / daß es keines wegs entrathen werden kan/viele/sage ich/meynen/wann sie in die warmen Lande kommen/ daß sie gleich in ein Paradis aufgetreten/ und daß sie nun der Arbeit gar nicht mehr bedürffen / dann etliche solcher Gesellen verfaulen auch dergestalt / dz ihnen offtmahl die Lust nur die Arbeit an zu sehn und/ was dabey nöthig/zu befehlen/vergehee; Und dz ist Ursache/dz viele ihr Leben lang sitzen hieiben und auff keinen grünen Zweig kommen. Emsigkeit ist überall rühmlich und zuträglich/ die Faulheit entgegen allen denen/ die sie lieben / schimpfflich und schändlich. Wer nun in warmen Landen in seiner Berrichtung gebührenden Fleiß anwenden wil/der hat Gelegenheit und Mittel gnug / wann er auch gleich nichts hat / mit der Zeit auß einem armen ein reicher Mann zu werden; Wozu warlich alle Lande nicht geschickt sind.

Hierbey dienet sehr wol eine Vermahnung / daß nicht allein vor die Colomer dienlich/sondern auch und vornehmlich vor die Herren Patronen höchst rathsam ist/daß sie die Colonien mit Schladen versorgen/ inmassen die meiste Kräfte / die zum baldesten Profite helffen können/ darinn beruhen/und der in denen Landen (nechst Gott) allein bester sey im Dienste der Schladen / als ohne die alle Arbeit daselbst langsam fortgehet so wol vor die Patronen als Colomer; Und dergestalt sind die Patronen ganz unrecht informiret/welche solche Colonien stabiliren wollen/wann sie meynen/das ersparte Geld/ so sie denen Coloniern / umb mit Schladen versehen zu werden/ vorschieszen solten/ sey ihnen zuträglich. Keines weges; Dann/wo ein Werck begonnen wird/ Dort beil

drauß zu ziehen/so muß es strack also begonnen werden/das man bald Anfangs zu denen bereitesten und schleunigsten Profits ein-
dringe und fortschreite; Weil Unkosten also gerhan/ daß sie son-
der baldigen Gewinn bleiben/ nur sehr beschweren; Ja mit der
Zeit duplirt werden auß unterschiednen Ursachen/und das eigends-
lich zur Beschwer ihrer Herren / da entgegen baldiger Gewinn
sehr viel Profits giebt / und stets neue Lust zum angefangnen
Wercke denen Menschen verursacht und einschärffet / welchs ins-
sonderheit des Herrn und der Knechte großer Vortheil ist. Dann
mit dem Anfange aller Dinge ist es so beschaffen/ daß man vorher
ro eine gute und beständige Resolution fasset / und solcher unverb-
rossen und punctualiter nachlebt / im Fall man seine eigne Wol-
fabrt mehr als seinen Schaden sucht; Dann die Schladen sind
in denen warmen Landen / auch zu aller Arbeit / die nur erdacht
werden kan / so nothwendig / daß sonder selbige kein Werck / in
Hoffnung baldiges Profits, zur Hand genommen werden kan.
So seynd auch in selbigen Landen Personen/die die Schladen wol com-
mandiren und in Furcht und Zwange halten können/ ja so wol nöthig/ als
die Schladen selber. Sed hæc tanquam per Parenthesin. Ich schreibe
te wieder zur Materie.

Oben im siebenden Capitel habe ich erzehlet/ daß der Haus Herr
in Neu-Niederland 2. Jahr lang tragen müsse den Lictlohn und Un-
terhalt vor seine Knechte und Dienstboten/ ehe und bevor er auß dem Bau
der Ländereyen nur wieder was zu Ersetzung seiner Kosten genießen kan/
wodurch er bald Anfangs in eine 2. jährige Schuld vor Lohn und Un-
terhalt verfället / davor er eine Jahres Frucht von ihrer Arbeit auß
dem Acker zeucht; Vor welche Kosten 2. jährigen Lohns und Unter-
halt sie in Guajana 2. Schladen ewig und erblich heften kauffen können.
So müssen auch die Einwohner von Neu-Niederland mit besagten Kos-
ten von Jahren zu Jahren continüiren/ und nach Gelegenheit den Lohn
noch wol offter merklich steigern; Da entgegen die Leute in Guajana,
bald nach verstrichnen ersten 3. oder 4. Monaten/ auch selbst von Unter-
halt und der Schladen gänzlichem befreyer/ sonder zu ewigen Zeiten mit
Lictlohn beschwert zu werden.

Viele

Viele der Menschen werden sich hier verwundern / und zwar nicht ohne Ursach / wie ein Slave an einem Tage in der Woche / den er vor sich frey hat / seine Kost erlangen kan vor die übrigen 6. Tage / wie ich das schon oben erzehlet habe. Es ist wahr / es lautet wunderbarlich / angemercket ein fleißiger Arbeiter hier zu Lande / der mehr nicht hat / als was er täglich mit der Hand verdienet / wann er 6. Tage fleißig ist / offemahl gnug zu thun hat / daß ihm so viel übrig bleibe / daß er den einkigsten siedenden Tag mit Weib und Kind leben kan.

Ungezweifelt würde es in einem kalten Lande denen schwarzen Schlawen nicht viel besser gehen / dann in einem solchen Lande würden sie eben auch alles von nöthen haben / was man bedarff / zu widerstehen der Injurie und Violenz des kalten Winters / und dz alles nach Gelegenheit so an der Hausung / Decke / Kleydung / und Vereitung ; Ja noch viel ein mehrers / als etwa die jenen / die der kalten Luft / als ihr eigen Element / allezeit gewohnt sind. Solches alles haben sie vorerst in denen warmen Landen nicht von nöthen / dann da ist und dient alles zur Ergeligkeit des Menschen / da es in kalten Landen alles gerethet zum Ungemache und Verdruß. Also ist vor die Schlawen im warmen Lande ein Hüttgen und ein Hamackgen drinnen Hausung und Betts gnug / und ein pahr Leinwat / Hosen zur Kleydung / in Betrachtung die Hausung allein dienet den Regen und die Sonne ab zu halten ; Und die Kleydung zu Bedeckung der Schahm ; Dann die Naturellen des Landes gehn allzumahl nacket / sonder die aller ringste Fase am Leibe zu tragen. Ferner / weil die Früchte daselbst zu Lande das ganze Jahr über grünen / im Gehölze auch von sich selbst gute und angenehme Früchte wachsen ; So ist denen Schlawen mehr nicht nöthig / als daß sie an denen Tagen ihrer Freyheit vor sich selbst ein wenig Land bereiten / umb es zu bepflansen mit Manives, wovon die Farin Wursel grünet / als auch Hierse / Bohnen / Faseln / Patattes / Kürbiß und anders / so daß / wann sie ihre Brodes Kost haben / umb das übrige sich wenig kümmern dürfen / weil sie sich leicht und auch wol erhalten können / daß dasselbe Land ist überall voll von allerhand Wildpret und Gevögel / die Wasser sind Fischreich / und der Fisch ist leicht zu fangen / so hats auch allerley sehr gute und

delicate Krabben / Krebse und Austern. Träge sichs nun zu / daß ein Schwarzer etwas Zucker / Niet kaußen darff / woran es ihm dar zu Lande nicht ermangelt / so wird er in kurzer Zeit so fett und glatt als ein Ahl. Welchs Pferde und Küh / und alles Vieh / ja selbst die Schweine zu beobachten wissen. Hierbey ziehen sich auch die Schclaven dar zu Lande auff was von Hühnern / Tauben und dergleichen / welchs das ganze Jahr durch brütet / und so haben sie in kurzer Zeit weit besser zu leben / als viel leicht viel Dauern an etlichen Orten Europæ nicht haben.

Wann aber die Lebens / Mittel in selbigen Landen nicht täglich forwachsen / und meist alle Tage nicht wieder neu gepflanzet und geseet würden (welchs einen großen Überfluß causiret) und daß nur ein halb Jahr Winter (als zu welcher Zeit in kalten Landen alles stille stehet und ruhet) zwischen ein käme / so würde es allda eben auch beschwerlich genug fallen vor die Schclaven / umb ihre Kost zu erlangen. Drum in denen kalten Landen / allwo sie alles von nöthen hetten / was andre Menschen haben müssen / und wo man jährlich nur einmahl einerndet / zuweilen auch wol ein Mißjahr empfindet / und wo die Anstalt zum Acker / Bau sehr schwer ist / und die Manier die Früchte gebührend zu reinigen und auffn Boden zu bringen sauer genug / entgegen die erzeugten Früchte sparsam und doch niedrig im Werthe / und in Summa / wo alles / so zum Unterhalt des Menschen / wie gering es auch ist / erfordert wird / vor pahr Geld erkauft werden muß / würden die Schclaven nothwendig allezeit auß des Haus / Herren Händen leben müssen / in welchen Landen sie doch wenig Nutzen schaffen würden ; Derhalben sie auch in kalten Landen nicht viel nütze.

Dieses hierbey zu erinnern hielt ich vor rathsam auß zweyen Ursachen ; Als erstlich / damit die unwissenden Menschen nicht so leicht glauben solten / daß es eine Grausamkeit were / dieser Menschen Arbeit zu gebrauchen / sonder ihnen einmahl das Brodt davor zu geben. Vorse andre / daß sie auch nicht meynen möchten / daß man mit diesen Schclaven eben so viel Nutzen an kalten Landen schaffen könne / als wol in denen warmen geschiehet. Halte davor / ich habe solchen Leuten Gnüge gethan

than auff erstbesagte beyde Puncta und was sie dabey desideriren möchten.

Das XXVI. Capitel.

Erzählung des Profits, den Guajana nach und nach wieder geben kan/ und worinnen solcher eigendlich bestehe.

Nachdem wir angeführet die Bedürffniß/ so da erfordert wird zur Bewohnung selbst/ als zum Anbau des Landes in Guajana, und den drauff gemachten Überschlag der Kosten/ die alle die thun und tragen müssen/ die sich zu selbigem Ende wohnhafte auff dorthin begeben wollen. So muß nun auch gewiesen werden (wie das oben bey Neu-Niederland geschehen) der eigentliche Nutz und Vorthail/ den solche Leute auß ihrer Arbeit daselbst zu Lande hinwieder zu gewarten haben; Damit ein ieder so wol vorher gründlich erkennen und wissen möge/ was er von seiner Arbeit vor Profit haben werde/ als daß er wissen muß/ was vor Kosten er/ umb dorthin zu gelangen/ erst anwenden müsse. Auff daß dadurch ein ieder den vielervähnten Unterschied zwischen kalten und warmen Landen deutlich und gnugsam vernehme.

Oben im achten Capitel habe ich gesagt/ daß insonderheit auff 2. Dinge wol acht zu geben sey/ umb drauß zu erlernen den eigentlichen Nutzen/ den selbige Lande geben können. Als erstlich/ daß man vorher wol erforsche/ wie viel Morgen Landes solcher wilden Büschigten und unbesreiteten Fluren ein Mann mit ein pahr Knechten jährlich wol möchte zum Landbaue fertigen/ wodurch man wol beynaher ermessen und ausrechnen möchte/ wie groß/ und was vor eine Quantität der Land-Früchte jährlich können erbauet werden. Vorse andre/ wie und wohin die erzeugten Früchte mit bestem Nutzen möchten zu verhandeln seyn; Worauch notwendig der Nutz gerechnet werden muß/ hinter den man sonst nicht recht würde kommen können.

Allda habe ich zugleich mit erzehlet/ daß der Landbau in Neu-Niederland und allen andern kalten und noch unangerichteten Landen mehr Geräthschafft zur Vereitung der Ländereyen erfordere/ und wie ein Mann selbst dritte in einem ganzen Jahresraum 10. Morgen Lands

des gedährend zum Bau und nach Art der Früchte selbiges Landes' reise
 ne machen und vor den Pflug fertigen könne; Wovon er noch 4. Mor-
 gen Landes zu Heu und Weiden liegen lassen muß/ woraus kein Nutz
 vor solche Bauleute zu ziehen ist/ weil er solchs haben muß zur Erhalt-
 tung der Küß und Pferde/ derer ein Landmann daselbst keines Wegs
 entrathen kan; Und also behelt er allein 6. Morgen Landes vom ersten
 Jahre/ umb im andern seinen Profit zu ziehen zur Ergestigkeit seiner
 gethanen Kosten und zu täglichem Unterhalt der Knechte und Mägde/
 und der ganzen Familie. Wobey erscheinet/wie schlecht und ungewis
 auch noch im andern Jahre Nutz und Gewinn vor den Baumann in
 Neu-Niederland zu hoffen sey: Dagegen ich oben in unterschiednen
 Capiteln gewiesen/ das es in Guajana und denen warmen Landen
 nicht erfordert werde/ sondern das alle rein gemachte Lande daselbst also
 bald insgesamt dem Baumann zu Nutz können gebraucht/ besetzt und
 bepflanzet werden. Auch habe ich dabey gezeiget/ wie man in warmen
 Landen einen Schladen vor Leibeigen kauffen kan vor weniger Geld/
 als man in kalten Landen jährlich auff einen Knecht an Kost/Kleydern
 und Lohne wenden muß/welchs man in kalten Landen alle Jahr conti-
 nuiren muß; Da man einem Schladen vor alles mehr nicht giebt/ als
 wöchentlich einen freyen Tag; Auch wie ein Schlade in warmen Lan-
 den mehr Arbeit verrichten kan in Reinigung und Zubereitung der Län-
 dereyen nach der Art selbiges Landbaues/ als zweene weiße Knechte
 kaum thun können in Neu-Niederland/ und zwar also/ wie es die
 Früchte und der Acker selbiges Landes erfordern. Dabey ist auch an-
 gewiesen/wie in Guajana und allen warmen Landen arme Leute vor
 ein geringes leben/ und mit wenigen Kosten und Geräthe solche Früchte
 erbauen können/ die dennoch guten Profit geben; Wodurch sie mit der
 Zeit/ wann sie ein wenig auffkommen/ nach und nach zu größern Sa-
 chen schreiten/bessern Vorthail thun und in kurzer Zeit ihre Condition
 merklich verbessern können.

Wie nun der Bau in Guajana und denen warmen Landen durchs
 gehendes mit dem Bau in Neu-Niederland und denen kalten Landen
 differiret/ also differiren auch die Früchte beyder dieser Lande sehr viel/
 wels

welcher Unterscheid der Früchte hier nicht so sehr angemeldet werden muß in seiner Gestalt/als etwa im Werthe. Die Früchte/so in Neu-Niederland gezeuget werden/ sind allzumahl grobe Früchte/ und bestehen in einem groben und großen Maße. Entgegen sind die Früchte in Guajana allzumahl fein/ und beruhen im Gewichte/so daß oft wenig Pfund so viel werth sind/ als ein ganzer Sack der besten Früchte/die in Neu-Niederland fallen.

Drumb auch der Profit selbiger Früchte auff eine andre Manier/ nemlich nach dem Werthe/ gerechnet werden muß gegen die von Neu-Niederland. Auß vorhererzehletem nun/ kan gnug abgenommen werden/ daß in Guajana von einem Morgen Landes mehr Profit und Gewinn gezogen werden kan/ als auß 10. oder mehr Morgen Landes in Neu-Niederland.

Groß dann ist der Vortheil/ den die Einwohner von Guajana und der warmen Lande insgemein haben vor Neu-Niederland und andern kalten Landen/ wann man anseheth die Nothwendigkeiten und Bedürfnisse/ so erfordert werden bey der Wohnung und Anrichtung der Lande. So haben auch die von Guajana einen weit größern Vortheil bey dem Bau ihrer Früchte vor denen in Neu-Niederland; Welcher Nuz hier auff zweyerley Weise consideriret und gerechnet werden muß; Und zwar Anfangs wegen der Würde ihrer Früchte selbst; Und vors andre wegen des steten Sommers/ der daselbst zu Lande unveränderlich ist/ und zuwege bringet/ daß allda zu Lande die Früchte mehr dann ein oder zweymahl im Jahre gebauet und geerntet werden; Welchs besonders viel voraus beträgt.

Belangend das erste/so sind der Früchte/ Wahren/ Holzgewächse/ und andre/ die in Guajana gebauet/ und genuzet werden können/ viel und mancherley/ als Farinha/ ist das Brodtkorn da zu Lande/ Hierse/ türkisch Korn/ Reiß/ Bohnen/ Faseln/ Erbs/ Patatten und dergleichen: Item alle Hielländische Kräus und Garten Kräuter/ sammt unterschiednen Farben/ Summen und Balsamen/ und allerley köstlich Holz.

Über welches alles noch dazu gute Hoffnung/ ja noch wol außser allem

allem Zweifel ist/das man in Guajana werde zeugen können Seide/Dehl und Oliven/gute/schöne/delicate und herliche Weine; Ja auch selbst Flachs und Hanff und mehr andre so hiers als außländische Früchte/ und die man jährlich auch wol mehr als zweymahl ernden kan/ wie schon gesaget.

Jede nun dieser Früchte giebt ihren besondern Nutzen/ eine mehr/ die andre weniger/ie nach ihrer Würde/doch damit es nicht zu lang werde/ selbige alle auff's genaueste auß zu rechnen/ das sich auch nicht wol wil thun lassen; Auch nicht Schein zu geben/ob wolte man hier gewisse Rechnung machen auff Dinge/ die von etlichen noch vor ungewiß gehalten werden (wiewol man schon gnugsame Proben davon hat) welchs auch vielen unerfahrenen nur lächerlich seyn würde/so wil ich fahren lassen alle erwähnte ringere Früchte/ ungeachtet sie daselbst zu Lande mit gutem Nutzen erbauet werden können/ja mit noch besserem Profite, als die besten Früchte/so in Neu-Niederland wachsen (wovon unten noch viel gesagt werden sol) so wil ich iho allein sagen von denen 5. Haupt-Früchten des Landes/ als auff die gar gewisse Rechnung zu machen ist/ und die guten Nutzen bey denen Commercien verschaffen/und sind Zucker/Indigo/Cattoen/Toback und Cacao/oder Cacou.

Diese 5. Haupt-Früchte nun sind allzumahl feine/pretiöse und kostbare Wahren/die alle mit großem Gewinn erbauet werden und einen sehr profitablen Handel geben können/an welchem in Wahrheit kein geringer Vortheil hängt. Solchs zu beweisen/ (ehe ich fortschreite) wil ich hier allein anführen die Portugesen und ihren großen Handel nach Brasilien/der größten Theils nur in Früchten bestehet; Was vor unendlichen Nutzen selbige auß dieser Negotie jährlich ziehen/ ist einem ieder zur Gnüge/ vornehmlich aber denen wissend/ die in Brasilien gewesen. Was vor eine Menge Schiffe nun jährlich auß Portugal nach Brasilien abfährt/die ihre mitgenommene Wahren daselbst reichlich verschun/ und mit noch reichlichern Wahren befrachtet von dannen zurücke kehren/ist zu erkundigen auß denen Flotten/so jährlich dahin gehen/ und die offter wol mehr als mit hundert Schiffen zugleich/ ohne die/so außser denen Flotten täglich besonders gehen und zurücke kommen.

Gar rechte stärcker und vermehret dieses noch den Beweis über die Würde der Früchte/ wann selbige täglich mit allen Recour-Schiffen/ selbst auß Ost-Indien/ in diese und andre benachbarte Lande gebracht werden/ und noch mit Profite. Wann nun selbige Wahren Vortheil geben können denen Erbauern und auch den Kauffleuten auß so weiten Reisen/ die sie allein im Jahre einmahl hin oder her verrichten können/ wie unfehlbar grösser wird der Profit seyn von eben selbigen Früchten in denen Landen Guajana, die man jährlich zum wenigsten drey mahl hin und her befahren kan. Vieniwoh nun iherzehnter Gewinn dem Ansehen nach eigendlich den Kauffmann betrifft/ so muß man doch wissen/ wo der Kauffmann im Einlauffe gewinnen kan/ (als der die Equippage der Schiffe und sonst mehr Beschwerungen eragen muß/ als der Erbauer in selbigen Landen thut) daß auch nothwendig besserer Profit zu thun seyn muß vor den Erbauer im Verkaufte/ angesehen insgemein und durch die Hand die meisten Profite wol die besten sind.

Weil aber die Würde dieser Früchte aller Welt genugsam bekant/ so willich davon hier weiter nicht particularisiren/ sondern fortfahren zum zweyten Puncte/ und allda anweisen/ welcher gestalt die Einwohner von Guajana guten Nus zu gewarten haben in Respect des stetwährenden Somers dar zu Lande/ und folgendes auch mit beyfügen den Vortheil/ der auß der Wolsahrt der Colonier und Unterthanen folgendes in den Schoß der Patronen und Principalen der Colonien selbiger Lande zu fallen pflaget.

Unter denen Vortheilen und Profiten dann/ die die Einwohner von Guajana und der warmen Lande haben und genießen/ ist in keine Wege der geringste/ daß es daselbst das ganze Jahr über sommert/ und das nicht allein wegen weniger Kosten/ die man von nöthen hat bey der Kleydung und Vereitung/ oder wegen des leichten und unkoßbaren Ackerbaues/ und was dem mehr anhänget; Sondern vornehmlich/ weil der stete Sommer daselbst zu Lande allezeit bald in einem bald in andern eine tägliche Ernde mit sich führet/ so daß die Felder allda das ganze Jahr über grünen/ die Bäume blühen/ die Früchte wachsen und zugleich reiff sind; Unter welchen der herrliche Weinstock jährlich 3. mahl/ ja in zweys

en Jahren gemächlich siebenmahl reife Trauben giebt/ wann man nur den Weinstock mit Menge angeleget/ so kan man alle Tage im Jahre reife Trauben haben/ und so ist es meist mit allen Baumfrüchten das selbst zu Lande beschaffen. Die Hauptfrüchte belangend/ so kan das Zuckerriet fast alle Tage gepflanzet werden/ und wann es ein Jahr gestanden/ kan mans wol fünff/ sechs/ sieben/ ja öfter wol acht Monat hinter einander/ nachdem die Rietlande wol gelegen sind/ abschneiden und mahlen/ von welcher Arbeit jährlich allein 4. oder 5. Monat stille stehen und ruhen/ unter welchem Stillstande man gleich anfängt andre Früchte zu ernden/ die dann eben auch ihren Profit geben. Wann nun das Zuckerriet einmahl gepflanzt ist/ ist es damit gnug auff vierzig/ funffzig/ sechzig und mehr Jahre; Dann nicht nöthig ist/ solchs alle Jahre auff neu zu pflanzen/ wie man wol mit denen Früchten in Neu-Niederland und andern kalten Landen jährlich thun muß.

Der Toback kan daselbst auch 2. mahl im Jahre gepflanzt/ und allezeit 3. mahl abgeblatet werden/ ehe er die Veränderung verlanget.

Die Cattoenen können ebenfalls jährlich 2. mahl gebauet werden.

Den Indig kan man fast das ganze Jahr durch pflanzen und allezeit 6. Wochen hinter einander im Jahre zu dreym mahlen abschneiden/ weil er allezeit von sich selbst wieder aufläufft; Wann er nun 3. mahl abgenommen/ so muß man allezeit bedacht seyn/ daß man wieder frischen bey der Hand habe.

Einen sonderlichen Profit giebt auch das Cacao, oder der Cacou, welcher Baum auff selbiger Küst auch sehr wol wächst/ wie er in Neu Spanien und auff der Küst dortselbst auch thut; Dieser Baum muß 7. Jahr gepflanzet stehen/ ehe seine Frucht völlige Krafft hat; Wann aber 3. Jahr verstrichen/ so giebt er alle Monat Blüthen und Früchte; Die Eigenschafft und Tugenden dieses Baums und seiner Früchte sind oben im 16. Capitel von denen Früchten in Guajana erzehlet/ allwo an gemercket werden kan die Hoffnung/ daß selbige Frucht mit der Zeit auch hier zu Lande bekant/ vom Volcke geachtet und ihrer besondern Tugenda

Zugenden halber werde æstimirt werden / eben als sie iho in Spanien und angrenzenden Reichen hoch gehalten wird.

Ingleichen werden auch alle andre und ringre Früchte zwey und mehrmahl im Jahre gebauet / als etwa sind die Farinha, Reis / Hierse / die in 3. Monaten reiff sind / als ein Korn / so fertig und nützlich zum Unterhalt der Menschen und insonderheit vor allerley Vieh / daß in dem und viel andern Landen kein nütlicheres erbauet werden kan; Türckische Bohnen und dergleichen mehr / dort zu Lande Naturell; Fabelsen, die man in 40. Tagen reiff hat / und die naturellen dreymahl kan abpflücken / ehe man dz Stroh darff auffziehen; Ferner Erbs / Faisoens, ist eine Art kleiner Erbs / Patates und dergleichen nach Gelegenheit.

Der Kürbis (ist in warmen Landen eine vortreffliche Frucht) Melohnen / Gurcken / Balanties oder Wasser Melonen / allerhande Kohle / als Bouffe- Kohl / Rappis / Savoyer / Blumen Kohl und andre gemeine Kohle / Rüben / weiße / gelbe / rothe / Pastinacken / Rettich / Komelassen / Mangold / Körbel / Petersilie / Bettriele / oder Feld Salat / Pattich und allerley Kropp Salate / und dergleichen Dinge / kan man haben das ganze Jahr durch / das ist / alle Tage.

Und also kan man in Guajana alle Tage seen und ernden; Was nun hier gesagt worden von denen Erdfrüchten / das wird auch gefunden bey denen Baum und andern Früchten. Wie sehr nun solchs dem Profit in selbigen Landen mehret / und was Nutzen es bey dem Land Bau zuwege bringt / kan leicht ein ieder / insonderheit aber der Land Bauer erkennen.

Hierzu kömmt noch das / daß die warme Lande dem Mißwachs so sehr nicht unterworffen / als wol die kalten Lande / und dz auß unterschiednen Zufällen / denen sie sehr unterworffen. Solte sichs aber begeben / (daß doch selten geschiehet / und doch meist bey denen geringsten Früchten) daß das gepflanzte oder geseete nicht wol fort wolte wegen allzu großer Dürre / so kan mans doch in 3. oder 4. Wochen genugsam gewahr werden / und bald mit neuer See und Pflanzung dem Wercke helfen. Kan also in denen Landen ein Mißwachs einen nicht umb ein ganz Jahr zurücke setzen / wie das wol in kalten Landen geschiehet.

Die stetwährende Sommerzeit giebt in gleichen denen Einwohnern nicht kleinen Vortheil bey Erziehung des Viehes von allerley Arten und des Gefögels/ als welchs in selbigen Ländern allezeit zur Zucht incliniret/ und in kurzer Zeit sich über alle Maß vermehret; Zum Exempel/ die Hühner brüten jährlich wol 5. mahl/ Enten und Gänse 2. auch wol 3. mahl; Die Tauben haben alle Monat Junge und Eyer; Das Sauvieh wirfft 2. mahl/ auch wol 5. mahl in 2. Jahren; Und alles andre Vieh nach Gelegenheit.

Wie nun alle Früchte und Wahren/ so in Guajana wachsen/ denen Einwohnern viel und unterschiednen Nutzen zu wege bringen; Als ist die unterschiedne Art der Früchte selber denen Leuten daselbst nicht wenig zuträglich / indem das Volk alles sich an einerley Arbeit nicht halten darff; Sondern ein ieder richtet sich nach seinen Mitteln und Vermögen / und nimmt zur Hand / was ihn gut deuchtet / und worauf er sich einen Nutzen zu erlangen gedencet/ nach seinem Vermögen es außzuführen.

Dann zum Bau der Farinba/ Reiß/ Hierse / Tabesen/ Bohnen/ Patates und mehr dergleichen Früchten/ wird wenig Geräthe erfordert/ und darumb auch nur kleine Kosten/ so daß die Leute von ringern Mitteln sich selbst durch den Bau dieser Früchte erst gar gemächlich auffhelffen können/ in Betrachtung dabey guter Profit zu machen. Dann solche Früchte können eines Theils daselbst zu Lande noch wol mit zimlichem Gewinn verhandelt werden/ und zwar an die jenen/ die was mehr vermögen/ und sich an den Bau solcher Früchte machen/ die mehr Kosten und Geräthe erfordern und auch wieder größern Gewinn geben. Andern theils können auch dieselben Früchte mit gutem Profite verführt und verhandelt werden an denen West- Indischen Eylanden / allwo sie gar annehmlich sind / indem sie da wenig gebauet werden wegen Mangelung des Landes/ dessen die Einwohner selbiger Eylande wenig übrig haben/ und das ihre drum meist brauchen zum Bau solcher Früchte/ die größern Gewinn bringen.

So kan denen Einwohnern in Guajana auch besondern Profit gehen die da südliche Farben/ Balsam/ Gummen/ und die allerhand Aro-

ten schöner Holz/Gewächse; Und die würden nicht übel thun/die sich mit Ernst auff dergleichen Nahrung legten.

Über das alles ist gar nicht zu zweifeln/das das Reich Guajana an unterschiednen Orten sehr reich ist an allerhand Mineralien / so von Golde/als Silber und andern/woraus mit der Zeit nicht kleiner Gewinn zu hoffen vor die/die sich des Landes bemächtigen werden / dafern sie es nur recht angreifen und beständig continuiren; Das ist/das sie erst eine gute Colonie anrichten und befestigen/umb durch Vermittlung derselben alles bey der Hand zu haben/was zu Aufñührung eines so großen und schweren Wercks nöthig; Dann ohne Befestigung einer Colonie in selbigen Landen / wann auch einer schon die beste Wissenschaft hette selbst von der besten und reichsten Gold- und Silber-Mine/ die könnte gefunden werden/werden solche sonder vorher gestiftete Colonie nicht als ein wenig Nutzen schaffen/sondern lauter vergebne Arbeit thun; Wo von viel und bündige Rationes gegeben werden können/die ich hier / als unnöthig/vorbey gehe. Das allein wil ich noch zur Warnung anfügen/das alle die jenen/ die ihre Dinge (nach Art der weisen Leute) mehr mit Vorsicht und gutem Rathe/als auß Unbesonnenheit/zur Hand nehmen/allegeit wol acht haben/das sie ihr Werck/so sie beginnen/allerdings in eine solche Sicherheit setzen / das es einen guten und gewünschten Ausgang/erreiche/als es einiger maßen nach Menschlichem Verstande ihnen möglich und thunlich seyn wird/das übrige befehlen sie G. D. Drumb alle die / die solche herrliche und übertreffliche Lande/Lande von so großer Hoffnung mit Vortheil befahren und frequentiren wollen / als den höchsten und gewisesten HauptPunct wol in acht nehmen/das ist/das sie alle Dinge / die sie da wol beginnen wollen / anfangen mit Legung einer Colonie, als das einzigste und gewiseste Mittel (nechst G. D.) ihrer Wolsahrt. Solche nun müssen ihr Absehen richten auff die erwähnten Haupt- und ringre Früchte und Wahren des Landes/also thunde/werden sie als weise Leute ihre Dinge handeln und dadurch ihr auffgewendetes Capital allezeit versichere haben und halten/ und jährlich drauß ein gut und großes Interesse ziehen; So ihnen nun über das etwas an Gold- und Silber-Minen auffstieße/das nehmen sie allein an vor ein Accell-

rium, drauff sie sich keine beständige Rechnung gemacht / und auff solche Weise werden sie sich nimmermehr betrogen finden.

Ich bekenne / daß viel Menschen nicht gründlich wissen noch verstehen/was es sey/eine Colonie in warme Lande zu legen/ viele wissen noch weniger/ was es sey/eine Colonie wol zu legen/ so viel angehet den Ort und die Gelegenheit. Sehr wenig aber wissen die Fortpflanzung der Völcker also zu beginnen/ daß sie in kurzer Zeit zu einem großen und mercklichen Vortheil gedenhe und nimmermehr zu einer Last und Beschwerung werde. Die Unwissenheit dieser 3. Grund-Regeln mache/daß viel Menschen irre gehen und vor der Sache erschrecken/und dadurch manch gut Werk nachbleibt und mancher großer Gewinn und Profit veräußt wird. Ich lehre mich aber wieder dahin/wo ich abgebrochen hatte.

Das sey dann mit wenigem genug gesagt von denen Haupt- und ringern Früchten und Wahren/die in Guajana fallen und auch von ihrer Würdigkeit. Nun muß auch mit wenigen gewiesen werden/wohin sie mit bestem Vortheil und Profit können verhandelt werden; Dañ das ist ein schlechtes / daß man in einem Lande Früchte und Wahren zeugen und gewinnen kan/ wo man sie nicht mit Vortheil wieder loß zu werden weiß.

Hierbey ist dann an zu mercken / daß man solche Früchte baue/ die überall nöthig und begehrt werden/und vor allen Dingen hier zu Lande seltsam sind/das ist/die hier zu Lande oder in nahe bey gelegnen Plätzen nicht gebauet werden / damit selbige Güter und Wahren hier zu Lande und umbher allezeit einen guten Marck finden; Also daß die Wahren so wol in diesen Landen/als von hier nach andern Orten allezeit mit gutem Gewinn können verführet und verhandelt werden. Angesehen nun selbige Früchte sein seynd und kostbar/auf langen Reisen auch dem Verberben so sehr nicht unterworffē/als etwa dz Korn thut/so überschweren auch selbige die Frachten oder Dingung der Schiffe/dz Risigo der See/unñ andre Lasten/bey weitem so nicht/dz der Profit der Eigner dadurch sonderlich solte vermindert/viel weniger ganz und gar vernichtet werden; Wosern angewiesen/daß das alles gar leicht geschehen kan/ oder doch sehr zu bes
fürcht

fürchten ist bey denen Früchten / so in Neu-Niederland gezeuget werden. Dann ob die Früchte und Wahren grob und geringen Werths/ oder aber fein und kostbar sind/die Frachten und das Schiffslohn ist gleiche hoch; Ob ein Schiff mit Golde oder Holze/ Silber oder Bley/ Zucker/ Indig/ oder Korn geladen wird/ und wie viel eins vor dem andern profitire und sonderlich auff langen und weiten Reisen/ist ja bekant genug/ und darff keines Beweises; Und sene können solche und alle andre Lasten besser aufstehen/als etwa die groben Wahren.

Also habe ich nun erzehlet/was vor Früchte in Guajana gebauet/ und was vor Wahren daselbst gefunden werden; Item wie der Profit/ den sie geben sollen/ auff zweyerley Weise gerechnet werden müsse/ und solchs erst wegen der Würde der Früchte selbst/und vors andre wegen des immerwährenden Sommers/ der daselbst zu Lande fast eine stete Ernde verursacht; Wie auch was vor Nutzen die unterschiedlichen Arten der Früchte selber beytragen/ und endlichen/nach welchen Orten sie mit Nutzen können verhandelt werden; Wobey erinnert worden/ daß die unterschiedne Arten der Früchte von Guajana machen/daß man ihren Gewinn auff eine andre Weise ausrechnen müsse/als etwa fornen beschehen mit denen in Neu-Niederland. Es würde auch eine gewaltige Mühe geben/wann mans auff eben selbige Manier genau finden wolte/dann es bey diesen Früchten nicht wol möglich.

Das ist wahr und gewiß genug / das wegen Würde der Früchte ein Morgen Landes in Guajana mehr wird können auffbringen/als 10. und mehr Morgen Landes in Neu-Niederland thun mögen. Weil ich aber in diesem Werke nur rede von solchen Leuten/ die nicht großes Vermögens sind, umb zu weisen/wie viel eher und besser selbige in denen warmen als kalten Landen auff die Beine und in gute Postur gelangen können / so wil ich hier allein vorerst sagen/ als zu einem Exempel / was solche Leute auß ihrer Arbeit profitiren können / sonder zu berühren oder zu specificiren/ was vor Gewinn das große Werk/nemlich der Zucker und Indigo/tragen/dann das Werk ist vor Leute/die was mehr vermögen/keines wegs aber doch so schwer/ daß nicht auch die Unvermögenden.

in

in wenig Jahren durch guten Fleiß solten gedeyhen können/ wie das form im Capitel vom Anbau dieser Lande erzehlet und gewiesen worden.

Ich wil dann hier allein die Rechnung des Profits, der auß denen Früchten selbiger Lande gezogen werde kan/ begroßern nach dem gemeinen Brauche daselbst/ das ist/ nach der Anzahl der Schladen / die ein ieder hat/ und dabey weisen/ wie viel ein Schlave durch die Banck des Tags und folgendes das ganze Jahr über zum wenigsten seinem Herrn kan und muß auffbringen/ dann darnach wird der Profit in selbigen Landen insgemein gerechnet. Wie ich nun form außgerechnet/ was ein Haus- Wirth in Neus Niederland mit 2. Knechten des Jahres wol könne übrig haben/ wann er selbst neben seinen Knechten fleißig arbeitet/ un angewiesen/ daß ein solcher in andern Jahre werde über verdienet haben (außs höchste gerechnet) eine Summa von 270. fl. (wie ichs hier nehme / wiewol ununmöglich) davon er den Lohn vor seine beyde Knechte / und das vor einen 2. jährigen Dienst/ nehmen und zahlen muß 240. fl. bleibt ihm übrig zu Abstattung seiner andern gemachten Schulden allein eine Summa von dreyßig fl. Und nun wil ich auß gleichen Schlag weisen / was ein Mann durch die Arbeit zweier Schladen außs erste und andre Jahr in Guajana gemachtlich kan über haben/ und da er selbst mit angreifen wil/ nach Gelegenheit ein mehrers.

Oben habe ich gesaget/ daß einem Mann oder eine Familie, so vor sich selbst gar nichts vermag/ 2. Schladen und alle Nothdurffte/ wie oben specificiret/ so die Lande zu bewohnen/ als zum Anbau zu bringen / von denen Herren Patronen der Colonie auß Credit vorgeschossen wird/ die Schladen auß eine Zeit von 5. Jahren / umb in solcher Zeit auß dem Verdienste wieder zu bezahlen. Einen nun gerechnet vor 250. fl./ mit Condition/ daß er jährlich zehen vom hundert mag rabbattiren/ und das vor so manches Jahr/ als er sie eher vor denen 5. Jahren bezahlen wird. Wie bald nun ein solcher Meyer erwähnte creditirte Schladen bezahlen kan/ das hat man ab zu nehmen auß dem Gewinn / so ieder dieser Schladen/ Mann vor Mann / seinem Herrn täglich und consequenter jährlich zu wege bringen kan.

Wie nun alle Früchte/ so in Guajana erbauet werden/ sind Früchte

re eines guten und hohen Preises/über das werden sie ordinar im Jahre zum wenigsten 2. mahl erbauet/ also ist es unwidersprechlich / daß sie dem Erbauer auch daher großen und zugleich doppelten Gewinn eintragen. Damit nun ein ieder eigentlich sehen möge/ wie leicht es sey/ in Guajana in kurzer Zeit Überfluß an Lebens-Mitteln zu haben; So wil ich die Manier/ solche zu erbauen / hier in etwas genauer anweisen/ damit man drauß Unterricht habe/ wie bald man dadurch im selbigen Lande könne fortschreiten zum Bau derer Früchte/ auß welchen eigentlich Gewinn und Nutz zu ziehen ist/ darauf man alsdannerst rechte Rechnung wird machen können/ was ein ieder täglich auß der Arbeit seiner Schladen und consequenter im Jahre werde profitieren können/ daß dann nothwendig muß vorgehen und wol verstanden werden/ dafern man recht wil außrechnen den Nutz und Gewinn/ den die Einwohner in Guajana auß ihrem Landbau ziehen können. In einer 2. Monatlichen Frist nun können die Leute/ wann sie dort ins Land kommen/ mit Hülffe zweyer Schladen gemachlich so viel Landes fertigen / als sie bedürffen / die Manives zu pflanzen/ umb ihr eigen Brodt zu erbauen / und so auch Hierse / Reiß / Bohnen/ Fabeßen/ Patattes/ und Pomponen (Kürbis) oder Jeremoens/ welche Früchte alle besonders dienen zum Unterhalt des Hausgesindes.

So man sich nun darauff ernstlich beflisse / könnte man mit selbem auch wol Profit machen; Und/ wann diese Früchte gesetzt und gepflanzt set / kan ein solcher Baumann allda täglich fortfahren mit Reinemachung neuer Länderey/ auff die er Anfangs bauen kan Toback und Catoen/ wiewol das Land/ so vor diese letztere Frucht geschickt/ nicht viel Reine machens erfordert/ wann inzwischen diese Früchte wachsen / so kan er ebener gestalt fortfahren und noch andre Ländereyen præpariren/ damit er in der Zeit fertig sey gegen die zweyte Sahnzeit/ umb die Farinha / Hierse und andre Früchte/ in die Erde zu bringen.

Wann nun erwähnte Früchte also zweymahl gepflanzt / so hat man folgendes alle Jahr zweymahl seine Farinha oder Brodt / und täglich seine andere obenbenannte Früchte zu Versorgung der Haus-Nahrung; Nimmt dann ein Hauswirth diese Bau-Zeit stets wol in acht/ wie ihm hier Anweisung geihan/ so wird eine solche Familie nimmermehr

Mangel/sondern gnugsamen Überfluß an Lebens-Mitteln haben. Da nun das Feld also zum zweyten mahle versorget/ so gehet der Baumann von stund an wieder loß auff Reimung andrer Ländereyen/ wie er vor gethan / umb wieder andre Profit-bringende Früchte zu erbauen. So viel Vortheils thut in Wahrheit der stete Sommer und die immerfort bequeme Zeit zum Pflansen denen Menschen in warmen Landen.

Mittlerweile der Land-Bau also mit großem Vortheil getrieben wird / so stehet das Vieh in keine wege stille / sondern die Hühner/ Gänse/ Tauben/ Enten/ Calcunen/ Schaffe/ Ziegen/ Schweine und so fort alles Vieh und Gevögel hecket und mehret sich unauffhörlich/so daß eine Familie daselbst in solcher Postur ist/daß sie wol und gemächlich leben kan.

Und dieses vermehret der Überfluß der Fische und allerhand wild Vieh und Gevögel/ welchs die Einwohner in Guajana täglich zur Gnüge haben können / es sey daß sie selber Lust haben zur Jagt und auff die Fischerey zu gehen / oder daß sie es durch ihre Schladen wollen thun lassen / welchs alles ohne Hindernuß ihrer vornehmsten Arbeit sie gar leicht können wahrnehmen und verrichten/und das auff folgende Weise: Die Schladen können des Abends/wann sie zu arbeiten auffhören/ einisge Reisen und Säcke ins Wasser legen/und selbige vor Tage wieder heraus nehmen/und dergestalt täglich Fisch gnug schaffen; So macht man auch Camboes in oder / die man durchgehends hin mit Stöcken abseket/und so längst hin auff alte Neze hänger/die man mit dem wachsenden Wasser empohr hebet / und mit hohem Wasser nieders fallen läffet / wodurch der Fisch / wann das Wasser wieder abgelassen/nemlich der / so mit zunehmenden Wasser eingegangen / alsdann auff trockenem Lande liegen bleibt und also gefangen wird / und das allezeit in einer guten Quantität/doch einmahl mehr als das andre; Selten aber sonder Fang.

Eben also können die Schladen visitiren die Mondces, sind tieff gemachte Gruben/mit Laub und Grase liederlich bedeckt / und also geleyet in die Reihnen oder Gänge der Pflanz-Felder / nach denen das Wild / und sonderlich die Neze/ sich wenden nach der frischen Gräseren;

Und

Und das kan ein Schlave eine Stunde vor Tage / sonder Hinderniß an seiner Arbeit / verrichten. Das andre Wild und Gevögel kan auch gar leicht gefangen und geschossen werden; Also daß man da zu Lande Wildpret und Fisch nicht nur die Nothdurfft / sondern auch die ganze Zeit überflüssig haben kan. Wird demnach dort selbst nach einer Jahres Frist gar leicht / den Unterhalt zu haben; Wann man nur erst so weit kommen / daß man die Farinha / Hierse und andre Früchte einmahl reiff hat.

Hierbey thut auch sehr viel zu Erleichtung der Haushaltung in selbigen Landen/dasß der stetwährende Sommer daselbst allezeit in denen Gehölzen auch sehr delicate und nehrende Baum-Früchte bringet/ die der Haushaltung nicht ein geringes beytragen / insonderheit vor die Schlawen. Wann man nun dergestalt vor die Kost gesorgt hat / so kan man allezeit zum Anbau der Früchte wiederkehren/und sich auff die Früchte befließen/die größern Profit geben.

Wir kommen endlich zur Erzählung des Gewinns/den die Schlawen eigentlich ihren Principalen können einbringen / solchen wil ich hier rechnen nach dem / was ein Schlave in Brasilien seinem Herrn täglich auffbringen mußte/und wie sie es noch täglich auff denen Caribischen Eylanden thun müssen; Der gewöhnliche Verdienst dann / den ein Schlawe seinem Herrn in Brasilien einbrachte/ wann er im Ackerbau oder andrer eignen Arbeit nicht mit angriffe/war ein Telson oder so viel als 15. Stüver/über welches der Schlave noch dazu vor seine eigne Kost sorgen mußte. An besagten Caribischen Eylanden können die Schlawen täglich vermietet werden um einen Lohn von 20. Stüvern/oder eine fl. Ist demnach gewiß/dasß der Haus Herr/wann er sein eigen Land bauen läset/mit seinen Schlawen weit größern Profit machen kan/als nemlich wenn er sie stellet an den Bau solcher Ländereyen / die noch neu sind und dannenhero fett un̄ in voller Krafft/als die Ländereyen in Guajana noch sind/bey welcher Gelegenheit nicht nur ihre Früchte überflüssiger / sondern auch umb ein gutes besser an der Substanz sind/als auff denen Feldern/die schon lange Zeit gebaut gewesen / und dadurch aufgemergelt/ schwach und mager worden/wie etwa die meisten bewohnten Caribischen Eylande thun / da

die Früchte einmahl besser sind als das andre. Drum ungezweifelt sehr herrliche Früchte auß dem Bau der Länderey in Guajana zu hoffen/weil sie nicht allein neu sind/sondern auch ihr Boden von Art sehr fett ist / das Hero sie auch sehr gut Zucker/Riet und Toback tragen mögen / inmassen die Proben von dannen schon überschickt worden / und Versicherung geschan/das der Toback so gut seyn werde als der/der irgend am Oronoque gefället. Wie nun diese beyde Früchte / sonderlich aber der Toback/fekten Grund erfordern/also können die mittelmäßigen Lande mit Indigo/ und die magren mit Cattoenen bestellet werden / wodurch man wol festiglich schließen kan / das die Schladen in selbigen Landen / wann sie auf eignem Acker gebraucht werden/ein weit mehrers/als ich etwa hies nach dem Tagelohn Rechnung gemacht/ eintragen können.

Damit nun der erwähnte Profit so viel wahrscheinlicher werde/ so wil ich vorerst erzehlen/wie viel Pfund Toback insgemein die Serves (sind weiße Knechte/die die Engländer und Fransosen auff denen Caribischen Eylanden meist auff eine Zeit von 5. oder 7. Jahren zum Landbau / eben als ob sie Schladen weren / gebrauchen) wie auch die Schwarzen/erbauen können und spinen/und es wird gerechnet/dz ein ieder der selben/Mann vor Mann/jährlich also fertigen kan geraum 4000. Pfund Toback/dessen das Pfund/so sie auff diesen außgemergelten und hageren Landen erbauen / verkaufft wird vor 3. Stuyver / so das ein Schlave/nach dieser Quantität und nach dem Werthe gerechnet / seinem Herrn noch wol jährlich 600. fl. verdienen könnte. Wie aber der Toback sehr schlecht fällt wegen des Bodens / der auff selbigen meisten Eylanden an sich selbst sehr schlecht / und durch den langwierigen Bau noch magrer worden/guter Toback aber allein ein fett Erdreich erfordert/ und auch auff denen meisten bewohnten Eylanden wegen Vielheit der Einwohner das Land gar nicht Ruhe hat / und gleichwol der Bau dieser Frucht seinem Herrn jährlich noch so mercklichen Profit bringen kan/ so ist leicht ab zu nehmen / wie viel größer der Gewinn seyn kan / wenn die Frucht auff gutem fettem Acker gezeuget werden mag/dann das wird unzweifelzt zu wege bringen/das ein so erbauter Toback in einem weit höhern Preise/als auff erst besagten Eylanden/werde können verkaufft werden/

den / welches einen großen Vortheil geben kan / eines theils wegen des Preises selber / und anders theils in Respect des Gewichts / dann je fetter der Toback ist / je schwerer er wiegt / und also vermehret das Gewichte / und kostet doch eben die Arbeit / und das Spinners Lohn ist vom fetten so viel als vom magern. Da nun der Toback / (der in selbigen Landen eine Frucht ist allein mittelmäßiges Profits) noch einen solchen Gewinn liefern kan / was würden dann thun mögen die andern Früchte / als Zucker / Indigo / Cattoen / und so auch die Seide dazu kommen solte. Damit ich aber hier nicht scheine / ob wolte ich die Menschen unglaubliche Dinge besprechen / und insonderheit die jenen / denen der Bau dieser Lande nie befallen worden / und die consequenter solchen Nutzen niemahln empfunden / sondern in einem armseligen Lande mit mehr als saurer Acker Arbeit ihre Jahre verschliffen auff sparlichen Profit / so wil ich das vorerzehlte hier so redlich aufrechnen / das es ein ieder Unwissender völlig glauben könne und müsse.

Ich wil dann hier sehen / das weil die Schclaven vorerst die Lande müssen reine und zu Acker machen / und Anfangs den Verstand / das Land zu bauen / und die Früchte zu tractiren / nicht haben / dann zwischen alten und neuen Schclaven ist ein großer Unterscheid / und ob sie auch schon die Arbeit wol thun können / so müssen sie doch das Anrichten / Fertigen und Handthieren der Früchte erst lernen / und so können sie doch im ersten Jahre mehr nicht als ein halb Jahr bey dem Anbau der meist profitlichsten Wahren anwenden / angemerket sie die eine Helffte des Jahres (wie gesagt) zu zweyen unterschiednen mahlen arbeiten müssen an dem Bau der Speisen ; Wannenher sie im ersten Jahre so viel Profits nicht schaffen mögen / als hernach ; Drum ich allein vor dz erste halbe Jahr ihre dem Herrn verschafften Gewinn höher nicht rechnen wil / als von jedem täglich 10. Stuyver / fünfss Tage gerechnet vor eine Woche / in Betrachtung von solcher ab zu ziehen ist der Sontag / und der Tag / den die Schclaven frey haben / vor sich selbst Kost und Unterhalt zu verschaffen ; Und das macht dann in 26. Wochen / oder einem halben Jahre / einhundert und dreißig Tage / täglich 10. Stuyver / so thut der Gewinn von jedem Schclaven 130. fl. Im andern Jahre aber nach also gemachter Anstalt

weil ich rechnen das ganze Jahr über täglich 15. Stuyver vor jeden/welcher
 Schladen Gewinn alsdann ihrem Herrn ist/ das Jahr gerechnet
 auff 260. Tage nach voriger Calculation, und das darumb/weil sie das
 Land zum Bau der Früchte alsdann schon klar haben/nemlich vor so viel/
 als sie Selboander mit Früchten bestellen / handhieren und warten
 können. Auff das Jahr dann wird der Haus Herr zu seinem Profite
 haben 260. Tage/und der Gewinn von jedem Schladen in selbigem Jahre
 wird betragen eine Summa von 195. fl./und also von 2. Schladen jähre
 lich 390. fl. Und das ist nun der Gewinn/den der Patron in denen ersten
 2. Jahren von beyden seinen Schladen haben kan/und beträgt eine Summa
 von 520. fl. Wolte nun der Haus Herr nebst seinen Schladen ein
 ger maßen seine Hand mit zur Arbeit leihen/ so könte er selbst in besagter
 Zeit noch wol reichlich 100. Rthlr: dazu verdienen/wann er gleich nicht
 eben die gröbste Arbeit/als das Gebüsch abhauen/das Land saubern und
 umbhacken/verrichten hilffe/dann er kan seine Zeit wol anwenden auff das
 Pflanzon und Seen/ welches auch nöthig/ und ja so viel Profits geben
 kan. Also daß man hier gar wol Rechnung machen darff/daß innerhalb
 2. Jahren ein fleißiger Mann mit 2. Schladen in denen Landen Guaja
 na überhaben kan eine Summa von 770. fl. Angesehen nun der Haus
 Herr/wie oben gesagt/ keinen Lictlohn geben darff/wie man wol jährlich
 thun muß denen Knechten in Neu-Niederland/ so kan der selbe erwähnten
 Gewinn ganz und gar verwenden zu Abstattung seiner gemachten
 Schulden/und dergestalt in denen erwähnten 2. Jahren sich von solchen
 ganz und gar los machen. Doch wird er noch besser thun/waü er seine
 Schulden nur zum theile bezahlet/und vor das übrige wieder einen oder
 gleich ein pahr Schladen kauft/in Betrachtung aller Vorthail/der das
 selbst zu Lande zu thun ist/allein in Schladen bestehet/dann/next Gott/
 muß es alles von derer Arbeit kommen.

Auß nun erzehletm erscheinet klar gnug/ wie eine arme Familie
 in warmen Landen in einer Frist von 2. Jahren alle Noth überwin
 den kan/und wie sie/wann sie allezeit ihren Gewinn wieder an Schladen
 legen/dadurch in 4. oder 5. Jahren in solchen Zustand gedeyhen können/
 als mancher reicher Mann/ der hier zu Lande ein Capital von 30. bis

40000 fl. hat / ja noch wol ein mehrers / dagegen sie ganz wenig / oder fast nichts verzehren dürfen. Dann wann ein solcher Mann es so weit bringt / daß er eine Zahl von 6. oder 8. Schclaven hat / so kan er sein Capitel gemachlich von 3. zu 3. Jahren verdoppeln / und also in kurzen Jahren grundreich seyn. Nechst Gottes Segen aber ist es alles hieran gelegen / daß die Herren Patronen der Colonie ihren Coloniern die Schclaven liefern vor einen redlichen und erträglichen Preis / und so nicht höher / als hier oben angewiesen ; In welchem Stücke sie alle sich ein gut Exempel seyn lassen sollen die Herren Patronen der Colonie von Seeland zu Paurooma und Maruga , als die denen Coloniern noch so viel Schclaven / als sie vor pahr zahlen / auff Credit hingeben. Dann da können nicht allein die Colonier als Schuldner / sondern auch die Herren Patronen als Creditores, allezeit gewisse Rechnung machen ; Welchs in Wahrheit beyden Theilen ein guter und trefflicher Handel ist.

Über das noch ist hier wol an zu mercken als ein sonderbarer Vorthail vor die Einwohner in Guajana , daß sie wegen baldiger und großer Profite nicht nur auß diesen ihren gemachten Schulden in kurzer Zeit gedeihen können / sondern daß sie / ehe die Jahre ihrer Freyheit / als in welchen sie von allen Beschwerden und Ungeldern frey seynd / sich verlauffen / ihre Dinge schon in so guten Zustand gesetzt und so weit gebracht haben können / daß / wann die Beschwerden ankommen / sie solche gar gemachlich werden ertragen können. Da entgegen in denen kalten Landen / wie wirs bey Neu-Niederland schon angewiesen / die Leute noch bey weitem nicht ihre gemachte Schulden können abgestattet haben / wann die Jahre ihrer Freyheit schon verstrichen / und die gemeinen Beschwerden schon Anfang nehmen sollen. Welchs dem Volcke insonderheit schwer fällt / und sie insgemein dermaßen drückt / daß sie fast nimmermehr zu rechte und auff die Beine kommen können.

Das ist nun zum Exempel entworffen mit solchen Personen / die gar keine Krafft noch Mittel vor sich selbst haben / und alles in Vorschuss bey denen Herren Patronen bitten müssen / darauß gesehen werden kan / wie dennoch dieseiben in so wenigen Jahren auß ihrem großen Ar-
 muhe

mühe gerathen und Leute werden können von redlicher und guter Con-
dition.

Ich weiß nicht/ in welchem Lande jemanden so leicht/ und
das durch die Dank/ sollte wiederfahren mögen. So werden noch dazu/
so hier als in andern Landen/ sein viel Jahre erfordert/ ja unter
tausenden ist kaum einer/ der in seinem ganzen Leben von aller seiner sau-
ern Arbeit ein solch Glück erlanget/ dann was hier und anderswo der
Arbeits-Mann/ Handwerker/ Ackermañ/ Kramer/ Gastwirth und dero
gleichen Leute thun und quälen/ es ist bey allen meist umb die Kost gethan/
und den Gewinn verschlinget der Haus-Zins und Gesinde Lohn/ und man
siehet täglich unter vielen nur wenige/ denen es besser gehet/ ja ihrer noch
mehr/ die das ihre dabey verzehren/ als etwas übriges verdienen/ es weren
dann Leute/ denen es gleich gilt/ mit welcherley Practicen und durch was
vor Mittel sie ihre Mittel vermehren; Welcher Art Leute (Gut bes-
sere es) heutiges Tages mehr dann der Frommen allenthalben in der
Welt gefunden werden/ denen der Gewinn auß Wucher und losen Pra-
ctice den besten Geruch giebt.

Das XXVII. Capitel.

Genauere Anweisung des guten Verdiensts/ den die Ein-
wohner oder Colonier in Guajana haben können auß
dem Bau der Früchte selbiges Landes und von der Ar-
beit ihrer Schladen.

Auß vorher erzehletem kan gnug erwiesen werden/ wie Leute/ derer
Vermögen nur so groß ist/ daß sie ein Capital von 5000. fl. auß
den Landbau in Guajana wenden können/ wofern sie das Werk
mit Vorsicht anfangen und mit gebührendem Fleiße wahrnehmen und
fortsetzen/ in einer Frist von 4. oder 5. Jahren von solchem ein weit besser
Einkommen jährlich genießen können/ als hier zu Lande auß einem Capita-
tal von hundert tausend fl./ ja noch wol geraum noch einmahl so viel.
Auff daß nun dieses die Leute (die allerdings nichts wissen/ und ganz uners-
fahren sind in denen Profiten/ die die warmen Lande geben können/
wann nur das Werk wol angeleget und darnach eingerichtet wird) nicht
vor

vor unglücklich halten mögen/ so wil ich selbigen zu gefallen und zur Nach-
 richt dieses hier was eigentlich demonstrieren und zugleich weisen/ wel-
 chergestalt ein solcher erwähntes sein Capital der 5000. fl. gebührlich
 anlegen sol. Erst und vor allen Dingen muß derselbe kauffen eine Anzahl
 von 30. Schclaven oder Negros, die im Einkauffe betragen eine Sum-
 ma von drey tausend sieben hundert und funffzig fl. / jeden derselben ge-
 rechnet auff 125. fl.; Bleibe ihm also von ermeldtem Capital noch
 übrig eine Summa von 1250. fl. Hiervon sol er verwenden zum Ein-
 kauffe auff Werkzeug und Geräthe/ so zum Haus- als Landbaue nötig/
 eine Summa von 250. fl. / als vor Axt/ Beile/ Barten/ Messer/ Schöpf-
 pen/ Spaden/ vor ein Farin/ Rad und Pfanne/ als auch vor ein Zimmer-
 manns Geräthe/ item vor Nagel und dergleichen Dinge. Vor die übrigen
 tausend fl. sol er kauffen Victualien/ als Mehl/ oder statt dessen die Farin-
 ha/ Grütze/ Erbs/ Bohnen/ Fleisch/ Speck/ Baumöhl und Brantwein/
 ingleichen ein pahr Neze/ Fisch/ Meisen und anders / item eine Parthey
 Leinwat/ Hosen und Topen oder schlechte Röcklein / die Negros zu bedes-
 cken / mit welchem allen er seine Schclaven 3. in 4. Monat reichlich/ und
 sich selbst darneben ein ganz Jahr erhalten kan/ wie das schon hier oben
 genug gesagt.

Wann nun alle Anstatt zur Sache gemacht / so wird erst eine
 gute und eifrigige Arbeit erfordert/ ehe man zum Genos einiger Profits
 gedeyhen kan / wobey eine fertige und genaue Aufsicht des Herrn sehr
 viel gutes schaffen kan / nach dem Sprichworte / welches saget / daß das
 Auge des Herrn das Pferd fett mache / das dann auch bey andern
 Dingen sehr nützlich ist; Dann das stete Auge des Herrn auff sein Ges-
 finde fördert die Arbeit/ die in Manglung desselben oftmahl langsamen
 Fortgang hat. Es ist ja wol in warmen Landen sehr gemachlich vor
 faule Leute / wann sie nur so faul nicht sind/ daß sie nur mögen sehen ar-
 beiten/ und vom Zusehen Profession machen wollen; Dann da können
 solche Leute in selbigen Landen/ wann sie nur erst so weit sind/ daß sie 5. o-
 der 6. Schclaven haben/ mit Zusehen viel mehr verdienen / als die Leute
 hier zu Lande mit fleißiger Arbeit. Nach vorhergehendem wil ich dann
 hier Rechnung machen auff einen solchen / der eine Anzahl von 30.

Schlagen hat/und gebührend auff sein Werck wil acht geben/nemlich wie viel er auß derer selben Arbeit jährlich gewinnen kan.

Ein wenig droben habe ich gesaget/das ein Schlave seinem Herrn im andern Jahre täglich verdienen könne 15. Stuyver; Das aber niemand dencke/ob rechnete ich den Profit allzu hoch und thäte der Sache zu viel/so wil ich solchen hier auch vors andre Jahr noch nicht höher nehmen/als täglich vor 10. Stuyver/5. Tage vor eine Woche rechnend/und dergestalt allein von 2. Schladen 260. fl. vor ein Jahr/nach Abzug des Sontags / als auch des Tags/den die Schladen/ wie gesagt ist/Wöchentlich zu ihrer Nothdurfft frey haben. Welcher Rechnung zu folge ein Schlave im andern Jahre seinem Herrn verdienen kan die Summa von 130. fl./auff welchen Schlag der ganze Gewinn von 30. Schladen auff das Jahr beträgt eine Summa von 3900. fl./die sie gar gemachlich verdienen können/sie mögen gleich Toback/Cattoen/oder Indigo bauen/oder auch wol von iedem etwas/so man nur acht giebt auff die Quantität Pfunde/die sie von einem weniger und vom andern mehr Jährlich gebührend bereiten und reine machen. Von diesem Gewinn nun/so im andern Jahre erhalten worden/kan man wieder anlegen eine Summa von 2500. fl. und davor einkauffen 20. neue Schladen/Stück vor Stück zu 125. fl. gerechnet / da dann noch übrig bleiben 1400. fl. zu anderer Bedürffniß. Mit diesen sol man nebst denen ersten dreyßigen fort arbeiten und immittels mit Pflanzung des Zucker/Riets nach und nach fortfahren.

Im dritten Jahre kan man Gewinn haben von iedem Schladen täglich 15. Stuyver/als zu welcher Zeit alles fertiger und in besserer Ordnung seyn kan/nemlich so viel die ersten 30. Schladen belanget / und das beträgt von iedem Schladen Jährlich 195. fl. / und so von 30. Schladen 5850. fl./und das ist der Gewinn auff besagtes drittes Jahr. Die 20. neu-erkauffte Schladen wil ich hier/als oben gesagt/auff dieses dritte Jahr / (als der selben erstes Jahr ihrer Arbeit / auß oberzehlten Nationen) nicht rechnen. Von diesen 5850. fl. sol man wieder nehmen 4000. fl. und sie ingleichen/wie vorerwähnte Capitalia, auff den Einkauf der Schladen legen/als vor welche Summa man haben kan ein

ne Anzahl von 32. derselben/ vor obigen Preis gerechnet. Vor die übrigen 1850. fl. sol man kauffen Kupfferne Kessel/ Eisenwerk und was ferner nöthig zum Bau einer Zucker-Mühle.

Mit diesen Schclaven also fortgearbeitet/ so wird der Herr auß derer selben Arbeit im vierten Jahre Profit ziehen/ wie folget/ Als von denen ersten dreyßigen gegen 15. Stuyver täglich/ 5850./ und von denen 20. andern/auffs dritte Jahr erkaufft/ und das gegen 10. Stuyver des Tags und das Jahr über zu 130. fl. gerechnet/ 2600. fl./ so daß sein Gewinn in dem Jahre beträgt 8450. fl./ die 32. Schclaven/ weiln das ihr erstes Jahr/ wil ich dazu gar nicht rechnen.

Von diesen acht tauend vier hundert und funffzig fl. sol man wieder 5000. fl. an Schclaven legen/ davor man abermahl 40. Stücke im Einkauffe haben kan/ die übrigen 3450. fl. können gebraucht werden zu Auffrichtung der Zucker-Mühlen/ als zu andern Nothwendigkeiten. So kan der Herr auffß fünffte Jahr arbeiten mit 122. Schclaven; Eine Anzahl vorwahr/ die gnug ist/ einer considerablen Zucker-Mühle vollauff zu thun zu geben/ und alle dabey vorkommende Arbeit gebührend zu verrichten.

Der Gewinn auffß fünffte Jahr/ kan nach voriger Rechnung betragen/ verstehe von denen ersten dreyßigen und denen drauff folgenden 20. Schclaven/ nun auff einerley Tagelohn der 15. Stuyver gerechnet/ beläufft sich Jährlich auff 195. fl./ und vor die Funffzige 9750. fl./ Von denen 32igen/ als seinem dritten angelegten Capital/ sol er streichen von iedem 10. Stuyver täglich/ und das macht 130. fl. im Jahre/ und also zusammen) 4160. So daß sein Überschuss im 5. Jahre seyn muß 13910. fl./ darunter die letzten erkaufften 40. Schclaven noch nicht einmahl gerechnet werden/ weil sie noch im ersten Jahre ihrer Arbeit stehen. Das besagte Capital nun der dreyzehen tausend/ neun hundert und zehen fl. kan man also vollkömmlich anwenden und davon ferner alles verfertigen und versorgen/ was noch an der Zucker-Mühle ermangeln möchte/ oder aber auff andre nothwendige Dinge anwenden.

Ein solcher dann/ der die Macht hat/ daß er ein Capital von 5000. fl. in Guajana anlegen und in selbigen die Ländereyen anbauen kan/

der kan allda in einer Zeit von 5. Jahren eine Zucker-Mühle zu völligem Effect bringen/und also nach voriger Rechnung im sechsten Jahre Profit haben eine Summa von 15990. fl./ und das allein auß der Arbeit der 82. Schclaven/die alsdann gerechnet werden ieder auff 15. Stuyver täglich und 195. fl. im Jahre; Kömter dann noch dazu der Verdienst der 40. lezte gekaufften Schclaven (eben als man bisher gerechnet vom andern Jahre ihrer Arbeit / und das auff 10. Stuyver täglich / und 130. fl. Jährlich/welchs noch 5240. fl. austrägt/So kan der Gewinn im sechsten Jahre in allem erreichen eine Summa von 21190. fl.

Endlich im siebenden Jahre/da man alle die erwähnten Schclaven gleich rechnen mag in ihrem Verdienste/das ist/ gegen 15. Stuyver täglich / und 195. fl. von jedem / so können eines solchen Mannes Einkunfften seyn von 122. Schclaven 23790. fl.

Solcher mercklicher und auch gewisser Gewinn ist in Guajana und allen warmen Landen zu erlangen. Und wer wird sich nicht zum höchsten hierüber verwundern? Ja/wer von denen/die gar nichts wissen von der Gelegenheit und von der großen und beständigen Fruchtbarkeit dieser warmen Lande/wird es fast glauben können? Und gleichwol ist die pure laute Wahrheit. Noch habe ich hier den Verdienst und Gewinn der Schclaven zur Sache nicht gerechnet / welchs wol in der That also geschehen solte/insonderheit wenn der Herr der Schclaven eigen Land hat/und sie brauchen kan/ seine eigne Ländereyen zu bauen und eigne Früchte zu zeugen/und sie nicht andern umb das erwähnte Tagelohn vermietthen darff/auff welchen Fall ich allein das Tagelohn/so sie bey andern verdienen/gerechnet habe. Dann ja gewiß gnug/das die jenen/die die Schclaven gegen ein solch Tagelohn dingen / auß ihrer Arbeit einen größern Gewinn müssen ziehen können/als etwa das Tagelohn austrägt/so sie denen Herren der Schclaven müssen außreichen. Andrer gestalte müste man sagen / das solche Leute der Schclaven bey ihrer Arbeit wol würden müßig gehen/ in Betrachtung ja niemand sich Mühe macht und Lohn giebt sonder einigen Nutzen davon zu haben. So kan man auch gnug abnehmen / was vor Profit solche Leute genießen können auß der Arbeit der gemieteten Schclaven / weil ieder der selben Jährlich gar gemacht

machlich und durch die Banck bauen und fertigen kan eine Parthey von mehr als 4000. Pfunden Toback / ieder Pfund vor drey Stuyver gerechnet/welchs betragen kan eine Summa von 600. fl. an Gelde. Worauff Rechnung zu machen/was der Gewinn seyn werde/den die Schlawen ihren Herren zu wege bringen können durch den Ban fetterer und besserer Lande / als etwa auß dem magern und außgemergelten Boden der West-Indischen Eylande/die drum nur geringen Toback geben / als ich oben erzehlet. Dann/nachdem der Boden der Landereyen gut und fett ist/darnach gedeyhen auch die Früchte an der Güte/und erlangen auch solgends ihren Preis; Der Toback erfordert auch vornehmlich ein fett Land/und ie fetter sein Grund ist/ie besser er fällt. Hier ist nöthig zu wissen/das das jenc/so ich hier vortrage vom Toback pflanzen/nicht eben darumb geschehe / als ob der Ban dieser Frucht allein den größten Profit abwerffen könnte; In keine wege/sondern allein zu einem Exempel / weil mit dieser Frucht an denen Caribischen Eylanden der größte Handel getrieben wird/als worauff ich die Calculation des täglichen Verdiensts der Schlawen hier oben gemacht/ umb dadurch anzuweisen/das/wie diese Frucht/als die doch eigentlich fetten Boden erfordert / in magerm Lande gepflancket/noch so guten Profit abwerffen kan/ sie nebst andern Früchten/wann sie in den fetten Boden von Guajana gearbeitet wird/noch einen weit größern Gewinn dem Ban-Herrn zu wege bringen mag. Dañ die andern Früchte können alle weit bessern Profit geben/ als der Toback thut. Damit es aber nicht scheine/ob wolte ich den Nus allzu groß machen/so habe ich hier auch in Ausrechnung des Gewinns das erste ganze Jahr der erkaufften Schlawen außgesetzt; Welchem einiger maßen überhin zu sehen bey dem ersten Jahre der neu-erkaufften Schlawen. Wann man aber eine Zahl von dreyßig Schlawen erkaufft hat/so können diese in einem Jahre wol so viel Landes reinemachen / das die 20. andern/ auß dem Gewinn der ersten/im Ende des zweyten Jahres erkaufft / so fort außs dritte Jahr wol mit gerechnet werden mögen/das sie ihren Herren guten Profit schaffen können / ist es dann nicht eben so viel als die ersten geben/ so laßt es die Helffte/oder nur ein Drittheil seyn/ Sonder das es eben so müsse seyn/das sie das erste Jahr zubringen müssen/sonder einigen

Profit von ihrer Arbeit zu rechnen. So rechne ich auch hier den Gewinn von jedem Schladen täglich zum höchsten auff 15. Stüber/da sie in denen hageren Eyländen täglich einen fl. / (20. Stüber) verdienen können. Gesetzt aber/das solcher ihr Gewinn größer nicht seyn könnte/so ist er dennoch/das ungeachtet / herrlich und vortreflich genug; Und were solcher auch noch umb die Helffte ringer/als wie gerechnet/wer wolte doch nicht bekennen / das der Nutz sehr gut. Dann das ist ja vorwahr ein herrlich Werck/ ein Capital mit dem Jährlichen Interesse dergestalt an zu legen/das man in 5. Jahren weit mehr als 2. mahl so viel/dann das Capital selber gewesen/als eine Rente einstreichen kan.

Auff das nun unerfahrene Leute dieses einiger massen verstehen und fassen mögen / und als ein allzu groß Wunder nicht vor unglaublich achten/oder irgend gar verwerffen/so muß man / hier nothwendig vier Dinge an weisen und wol in acht nehmen / allworauß man gar leicht die Wahrheit voriger Bezahlung begreifen kan. Anfangs dann muß man consideriren / daß/wosfern man in einem guten und wolgelegnen Lande so viel Landes als man wil / beschlagen und vor sich in Eigenthum nehmen mag/und mit der Zeit nach Verlauff etlicher Jahre zu gebührendem Anbau bringen kan / solchs ungezweifelt ein Werck von Wichtigkeit und großem Vortheil ist. Vors andre/ daß man die Mittel in warmen Landen so bequem / leicht und bey der Hand hat / die dortselbst gelegene Ländereyen zum Anbau zu bringen/ und das durch die Hand der Schladen/und noch umb so viel mehr/weil man ihnen das ganze Jahr über weder Lohn noch Unterhalt geben darff/das den erwähnten Nutzen noch viel größer macht. Zum dritten daß die Früchte und Wahren / die daselbst erbauet und gewonnen werden / als auch die / so da von sich selber wachsen / köstlich/precios und überall angenehm sind. Und zum vierten/ daß man das ganze Jahr durch in warmen Landen den Feld Bau kan exerciren und fortsetzen / dadurch die meistgültigen Früchte auch mehr dann ein und zwey mahl im Jahre können erbauet werden. Füget man diesem bey das stete Vermehren des Viehes und allerley Seydögels dar zu Lande; Den Überfluß
der

der Fische / und wie die Wälder allezeit von sich selbst das ganze Jahr durch allerhand gute dem Magen dienliche Früchte hergeben / und betrachtet dagegen das wenige / so man zur Kleidung und sonst darff? Wer dann wolte nicht begreifen und leichtlich glauben als les / was ich hier oben erzehlt habe? Ja ich meyne / daß man eher Ursache haben wird sich zu wundern / daß der Gewinn nicht grösser seyn solte / als ichs hier beschrieben und aufgerechnet. In der That auch können die Schladen ihren Herren einen weit grössern Profit schaffen / wann sie des Herrn eigne Felder arbeiten / welches klärer angewiesen werden könnte / wann man darthäte / wie viel Aroben Zuckers ein Herr insgemein von seiner Zuckermühle bekommen kan / der eine Anzahl von 122. Schladen in seinen Diensten hat.

Weil solchs aber zu lange wären / und meinem Vorhaben zu wider seyn wolte / diese Materie allein auch ein ganz Büchlein von nöthen hette / um sie deutlich auß zu führen / so wil ichs vor izo fahren lassen / davor haltend / daß angeführtes genug sey / den großen Vortheil / der auß dem Landbau und seinen Früchten und dem Dienste der Schladen in selbigen Landen gezogen werden kan / gebührend an Tag zu bringen.

Das XXIX. Capitel.

Vom Nutzen / der in Guajana aus dem Fisch-Fange kan genossen werden.

Nachdem ich angewiesen den vielfältigen Profit, so gezogen werden kan auß dem Landbau in Guajana; Und wie oben bey Neu-Niederland erinnert / daß / wie das Erdreich dem Menschen seinen Nutzen giebt / eben so auch die Wasser durch ihren Reichthum an Fischen es nicht ermangeln lassen; Und wie ich gesagt habe / daß die Wasser in und bey Neu-Niederland darinnen sonderlich von Gott begnadet / also auch alle Wasser in Guajana, als Flüsse / Bäche / Ströme / Arme / und selbst die See damit übermäßig gesegnet / daß wenig Lande in America denenselben gleich sind; Und wie die Wasser unglaublich Fischreich sind / so sind auch die Fische der Wasser in Guajana so fett / köstlich

lich und delicat, daß sie ihres gleichen in denen warmen Landen America nicht haben; So daß sie den durren Terra-neufischen Fisch gar weit überreffen; Dann unangesehen die besondre Fertigkeit der Fische und das warme/doch saubere Klima, unter welchem sie gefangen werden/verhanden/ so kan man sie doch gar wol und bequemblich in der warmen und hellen Sonne trocknen und auch salzen/ und überallhin verschiffen. Solte dessen Lieblichkeit nur in Spanien und sonderlich in der Strass und denen angränzenden Landgegenden bekant seyn/so würde der magre Fisch von Terra nova den Preis verlieren/ und jener mehr Abzugs gewinnen. Ja er würde ohne allen zweifel in kürzen den Platz einnehmen und den Terra-neufischen bannisieren. Was anbetrifft die Kosten/ so gethan und getragen werden müssen bey selbigem Fisch-Fange/ solche seynd ganz keiner Importanz/ und weit geringer als in Neu Niederland/und das so wol wegen der Schladen/ als sonst/wie das hier oben angeführet und darumb zu repetiren hier unnöthig.

Das XXIX. Capitel.

Von denen Unglücken/ die denen Leuten oder Coloniern von Guajana begegnen könten/und vornehmlich von ihren Schladen.

Sch habe ich daß angewiesen den sehr großen Profit und Gewinn/ der da gezogen werden kan auß dem Saft der Früchte und Gewächse in Guajana. Nun ist nöthig/ hier zu erinnern/ was vor Unglück zuweilen denen Leuten daselbst könte wiederfahren und sie in mercklichen Schaden sehen; Dann es ist nicht genug/ daß man den Vortheil weiß/der irgend in einem Lande zu holen ist/sondern man muß auch offenbahren die Gefahr/so dabey zu besorgen/ damit man bey allen vorfallenden Gelegenheiten sich darnach achten und schicken möge. Was dann vorerst antrifft den Mißwachs/ der ist in selbigen Landen so sehr nicht zu fürchten/ wovon schon oben gesagt ist; Der größte Schade/ den das Volk allda befahren muß/ist wol wegen der Schladen; Weil sichs zu tragen kan/daß sie zuweilen unter selbigen ein Sterben entstehen kan/ wie dann alle Menschen sterblich und ihren Plagen unterworffen sind; Als auch/

auch/ daß dieselben entlauffen möchten. Das erste ist wol da gefährlichste. Weil aber diese Lande sehr gesunde Lande sind / die schwarzen Schlawen aber harte und starke Menschen/welche auß Africa, als auß einer ungesundten und beschwerlichen dar zu Lande in eine gesunde angenehme Luft kommen/so seyn dieselben auch insgemein nicht vielen Kranckheiten oder gefährlichen Seuchen unterworffen/drumb man davor auch so gar sehr nicht darff in Furchten stehen/sondern weil ein Schlawe (wie schon erzehlet) sich so leicht und in so kurzer Zeit mit seiner Arbeit kan bezahlen/ daß also/wann gleich (wie dann allen Menschen wiederfahren kan/) etliche dahin stürben / geschichet es nur nicht alsobald im Anfange / mans noch wol überwinden kan/ und das umb so viel mehr / weil selbige Schlawen vor einen so civilen und billichen Preis/nemlich vor 125. fl. (50. Richte:) zu erlangen sind: Wie die Herren Patronen der Colonie von Seeland/zu Estkebe und Paurooma, auff der Küst Guajana gelegen/sehr weise und vorsichtig bis dato damit continuiret. Dann die Negros denen Coloniern vor so hohen Preis auß zu thun/ als wol hies bevor in Brasilien geschehen/nemlich vor 6. bis 700. fl. einen ieden/ das durch in selbigem Lande viel Leute ruiniret worden / und die Compagnie selbst dadurch größern Schaden als Profit gehabt / das würde eben gestalt in Guajana nicht nur denen Coloniern, sondern auff dem Fall insonderheit denen Patronen sehr nachtheilig seyn.

Das Zweyte belangend / nemlich das Aufreißen der Schlawen/ damit hats so große Gefahr nicht/und sonderlich Anfangs in denen neuen Landen/allwo sie zu der Zeit noch gar nichts wissen von der Gelegenheit des Landes/noch bekant sind mit denen Wilden/ oder andern Schlawen/durch die sie verleitet werden könnten; Welchem weise und vorsichtige Regenten sühro bald Anfangs wol werden wissen vor zu kommen.

Das XXX. Capitel.

Vom Nutzen/den bald Anfangs bey Legung der Colonien die Herren Patronen in warmen Landen zu gewarten haben auß dem Handel der Schlawen/ und wie nothwendig derselbe sey/so vor die Patronen/als Colonier.

Wie nun ein großer Unterscheid ist zwischen kalten und warmen Landen/so wol wegen der Colonier oder Leute/die dieselben zu bewohnen und an zu bauen auff dahin gehen wollen; So ist nicht weniger der selbe Unterscheid zwischen erwähnten Landen in Respect der Herren Patronen / die einige Colonien in selbige fundiren wollen.

Auß vorerzehltẽm erscheinet gnug/wie wegen der vielfältigen Nothdurfften/die da erfordert werdẽ so zur Bewohnung als Anrichtung der kalten Lande/die Herren Patronen einen großen und schweren Vorschuß an Pahrtschaft beytragen müssen / wofern sie in kalten Landen mit guter Manier eine gute und beständige Colonie stabliren wollen. Item/wie wegen des wenigen und langsamen Nutzens/der allda zu Ersekung der auffgewandten Kosten (wie das schon gnug angewiesen) wieder mag gewonnen und erlangt werden/die Herren Patronen ebner maßen wieder sehr langsam zu ihrem gethanen Vorschusse/ des Profits geschweige ich/gedenken mögen; Da doch alle Colonien und Dinge Profits halber angeleget werden.

Vor welchen großen Vorschuß sie (das ringste bereiteste Mittel zu Wiedererlangung Profits ist nicht vorhanden gegen die Kosten/ so sie hergeben müssen) erst nach langer Zeit durch den langsamen Anbau der Früchte in kalten Landen die Ersekung zu gewarten haben.

Beñ Anlegung neuer Colonien oder Forcypflanzungen der Völcker in wilden und zuvor nicht/oder doch wenig bewohnten Landen muß man dann sonderlich acht geben auff sechs Dinge; Erstlich auff die Gesundheit der Luft. Vorsch andre auff's Land und dessen Fruchtbarkeit / umb die baldesten und pahrsten Nutzungen wieder drauß zu ziehen. Drittens auff die Wolgelegenheit der See/ und auff die Bequemligkeit der Ströhme und Häven. Zum vierten auff die Art und das Naturale des Volcks / unter daß man sich begeben wil/und wie man mit selbigem am besten umbgehen und in Friede leben möge. Fünffens/ daß die Colonie wider innerliche und äußerliche Gewalt wol möge versichert seyn. Und
vors

vors sechste/Selbigen ehrliche Privilegia zu geben und sie auff etliche Jahr zu befreyen von aller Beschwerung und Geldgaben / wenig und allein darumb / damit man gnugsamen Zulauff von allerhand Leuten kriegen/welchs dz einzigste Mittel ist / guten und profitablen Progress zu thun/als woran der Patronen Wohlfahrt allein hengeret; Daher wo sie denselben Punct sonderlich wol in acht mit Anmerckung nehmen sollen/ alldarinnen viele hievor sich schändlich und zu ihrer totalen Ruin vergriffen.

In diesem allen aber wil ich gar nicht weit umbher schweiffen/sondern allein gar kürzlich vorstellen / was eigentlich nöthig sey zur Erklärung dieser Materie; Weil ich in einem besondern Tractatlein handle von allem/was er fordert wird und nothwendig zu beobachten ist/eine Colonie oder Fortpflanzung der Menschen in neuen Landen an zu legen/damit es wol und mit baldigem Vortheil gerathen möge.

Alle Patronen nun / die irgendswow eine Fortpflanzung der Menschen wollen anlegen / die müssen insonderheit wol acht haben/was vor Lande und Plätze sie dazu erwählen / und bey solcher Wahl müssen sie vor allen Dingen acht haben / daß solche Lande dienjam seyn mögen zu bester Bequemlichkeit der Colonier, und zu ringsten Kosten ihrer beyder / und daß allda wieder an den besten und baldesten Profit zu gedeyhen sey/dann wer das nicht zur Gnüge in acht nimmt/der wird gar leicht sich selbst verderben / und noch dazu viel Menschen in eine langwierige Schlawerey verwickeln. Das ist gewiß/daß/wo nicht großer oder parater, sondern geringer und langsamer Nutz vor die Colonier auß dem Landbaue zu holen ist/es allda denen Patronen und Principalen nicht besser ergehen kan.

Über das müssen alle Patronen der Colonien noch 2. Sachen wol in acht nehmen / als daß sie nicht allein in Vorrath ein sattfam Capital zusammen bringen/umb dem Wercke einen guten Anfang zu geben/sonderlich aber daß sie sich mit Mitteln fertig halten/das wol angefangne Werck zu fördern und zu vollziehen. Hierzu gehöret allerdings/daß man von Zeit zu Zeit die Colonien mit aller Nothdurfft/Provision und

Materialien versorge. Besser aber ist es / daß man das Werck dergestalt einrichte / und ihnen solche Mittel verschaffe / durch die sie / wann sie in die neue Lande kommen / ihren Lebens / Unterhalt selbst gar bald gewinnen mögen. Welchs ein trefflicher Vortheil so wol vor die Patronen / als vor die Colonier; Dañ dardurch eines Theil die Patronen sich selbst vieler verdriesslichen Unkosten können überheben / und andern Theils die Colonier sich selbst dadurch hüten können vor großen Schulden / in die sie sich sonst nothwendig stecken müsten zu mercklichem Undienst beyder Theile; Dann der / so Anfangs bey seinen Dingen sich in so große Schulden verwickelt / der benimmt sich selbst alle Lust zur Sache / und arbeitet dergestalt allezeit mit Verdrusse / allwodurch die Menschen öfter träge werden und das Werck gar liegen / oder es doch in die langweilige Harre gedenhen lassen / welchs man auff alle solche Fälle so viel möglich verhüten muß; Dann wo die Lust zur Sache sich verleuret / da gehet bey nahe das ganze Werck verlohren und wird endlichen alles Frucht-los zur Ruin des Herrn und Unterthans.

Erstzerzehltes nun also zu practiciren / dazu sind alle Lande und Plätze nicht gleich dienlich oder geschickt; Unter allen Landen aber sind doch die warmen Lande wol die fruchtebarsten / als in welchen man das wenigste bedarff / so zur Wohnung als zum Unterhalt des Lebens / und des rer Landbau mit sonderlichen Nutzen fortgesetzt werden kan / wie ich das oben klar gnug gewiesen. So haben sie über das diesen großen Vortheil / daß die Patronen ihre Colonier versehen können mit Negros, sind schwarze Schclaven auß Affrica, durch derer Dienst sie gar leicht und balde alles können verrichten und fertigen / was zu ihrem Unterhalt erfordert wird / wie auch zu Erlangung baldigen Gewinns / welchs in kalten Landen so nicht geschehen kan / und nirgends practicirlich ist.

Auch sind ohne das die warmen Lande die allerbesten umb Colonien zu legen / so vor die Patronen als Colonier, und über das / daß die Patronen in Anlegung ihrer Colonien weniger Kosten auffwenden dürfen / ja daß sie 3. Familien versorgen können mit deme / was eine Familie in kalten Landen erfordert; Wie auch daß sie schleunigern und gewissern Gewinn zu gewarten haben / so haben sie dabey auch Anfangs

eine gute und profitable Schlavens-Handlung/ derer Gebrauch nicht nur dient zu besondern Nutzen der Colonier, sondern auch denen Patronen selber Profit bringt; Also daß in Fundirung und Anlegung ihrer Colonien denen Patronen in warmen Landen nicht alles auff'n Hals fällt/ sonder daß sie alsobald dadurch Gelegenheit kriegen zu einer Negocie, von der so großer und sonderbarer Gewinn dependiret.

Was dann angeht den Profit/ den die Patronen der Colonier zu genießen haben auß dem Handel der Schladen/ den wil ich hier kürzlich an Tag legen:

Die schwarzen Schladen werden längst der Küst von Africa erhandelt durch Tausch gegen allerley Krämereyen/ als Kuppferne Arms Ringe/ Corallen von allerhand Sorten und Farben/ vor allerhand dergleichen Eisen-Werck/ alt Leinwat-Zeug und mehr andre Lappereyen/ unter denen das eine an einem und das andre wieder an einem andern Orte angenehm und begehret ist.

Vor das Verfahren dieser Krämerey und Wahren muß der Compagnie vorerst vor ihre Berechtigkeith bezahlt werden 5. p. Cent, und 10. fl. vor einen ieden Schladen; Selbe nun gestehen im Tausche gegen gedachte Krämereyen ins gemein das Stück ungefehr 25. oder 30. fl./ so daß die 5. p. Cent, erstgedacht/ auff ieden Schladen vertheilet/ außgetragen werden ungefehr 1. fl. 5. Stuyver oder mehr.

Über das nit erwähnte Compagnie noch 25. fl. per Last, welches auff ieden Schladen 3. oder 4. fl. thut; So daß das Stück der Schladen im Einkauffe und was der Compagnie Berechtigkeith darzu kömmt/ zu rechnen ist ungefehr vor 44. bis 45. fl. 5. Stuyver; Wozu ferner kommen die Kosten der Schiffs-Fracht und Mundkost/ als auch daß etliche sterben/ und dadurch die übrigen theurer werden/ zusammen gerechnet 30. fl. auff ieden Schladen/ und dergestalt wird ein ieder Schladen in allen zu stehen kommen auff 70. bis 75. fl. und 5. Stuyver/ wovor sie die Händler der Schladen an die Patronen derer Colonien auff der wilden Küst gemachlich liefern können.

Wann nun selbige Schladen durch die Patronen an ihre Colonier wieder verkauft werden das Stück vor 125. fl. bis 130. fl. paht/ so

können dieselben auff ieden Schladen noch verdienen in die 55 fl./welchs in Wahrheit ein sehr guter und considerabler Gewinn ist / gestalt heutiges Tags gar wenig Negotia so viel Profits abwerffen.

Welchs diesen Handel der Schladen also noch grösser und annehmlicher macht / ist dieses / das dieselben auff die Weise nicht nur einmahl / sondern wol 3. mahl jährlich getrieben werden / und allezeit mit so gutem Profitte. Welcher Preis ehrlich vor die Colonier und auch hoch genug vor die Patronen / und nicht erhöht werden sol / so fern die Colonier auff die Deine gerathen sollen / derer Wolsahrt eigendlich ist die Wolsahrt der Patronen / wovon ich erst die Rationes geben im Capitel / darinnen ich gewiesen / was vor Unglück denen Coloniern in warmen Landen meist wieder fahren möchte.

Die Ordre, die die Herren Patronen der Seeländischen Colonie zu Essekebe, Paurooma und Maruga, bey Auslieferung erwählter Schladen an ihre Colonier abgefasset / und sie in Obacht halten / ist sehr löblich und Preisens werth / und drum habe ich solche allen Patronen zum Exempel hierbey fügen wollen / damit sie auff gleiche Begebenheit sich darnach richten mögen / und ihren Dingen nicht allein einen guten Anfang / sondern auch einen glücklichen Fortgang zu wege bringen.

Im nähern Project dann vom Anbau und der Populirung der wilden festen Küst / das die Patronen der Colonie von Seeland am 26. Novembr. 1657. gemacht / geloben dieselben

I. Das auff dieselbe Küst unter Ihrer Ed. Colonie geliefert werden so viel Negros als ein ieder von nöthen haben wird ; Die auff Vorweisung eines Recopisse durch iemand / den sie dazu committiret / alsdann pahr zahlen sollen eine Summa von 150. fl. vor einen Mann oder vor eine Frau.

II. Zwey Kinder von acht oder zwölf Jahren vor einen Mann oder Frau zu rechnen ; Wann sie unter 8. Jahren / dreye vor einen ; Die Säuglinge aber sollen der Mutter folgen.

III. Die / so pahr zahlen / sollen Rabatt genießen vom Hundert zehen.

IV. Einem ieden / der pahr gekaufft hat / sol / wann ers begehret / eine gleiche Anzahl creditirt werden / und solcher Credit sol sich erstrecken
auff

auff 5. Jahre/nach welchen bezahlt werden muß vor ieden Mann/Frau/
oder Kinder/wie oben/ eine Summa vor 250. fl.

V. Zahlen sie dann eher / sollen / sie vor Rabbatt innen behalten auff
iedes Jahr 10. vom Hundert.

VI. Die aber vor pahr geliefert seyn werden/ sollen nebst denen cre-
ditirten zugleich vor diese Bezahlung verbunden bleiben.

Und das sind die leztern Conditiones, die die Herren Patronen
der Seeländischen Colonie ihren Coloniern vorlegen und darauff
sie die Negros oder Schlawen hergeben.

Ich habe gesagt/ das sie das Stück der Schlawen liefern ges-
gen 125. fl. da nach dem Inhalt des Projects die jenen/so die Schlawen
anticipando bezahlen wollen / vor einen ieden geben sollen 135. fl.
differirend also umb 10. fl. vom Preise/den ich gewähnet; Welchs ich
hier auß keinem Irrthume gethan; Weil aber die jenen / so auff
Credit genommen werden/umb in 5. Jahren zu erlegen 250. fl./wann
sie alsobald / oder im ersten Jahre bezahlen/ zu genießen haben sollen vor
iedes Jahr 10. Rabbatt vom hundere/ da dann dieselben auff solchen
Fall im Einkaufe höher nicht kommen als 125. fl./vor welche Summa/
wie ich berichtet bin / die Herren Patronen folgen lassen allen denen je-
nen/so alsobald pahr zahlen.

Und auß allem bisher erzehlten erscheinet/was vor einen Vortheil
die Patronen haben mit Legung ihrer Colonien in warme Lande/
und das strack beyim Anfange des Wercks durch diesen Handel; Item/
wie diese Bequemlichkeit der Colonier, durch Vermittlung der Schlas-
wen/denen Patronen selber mit bringe einen großen und baldigen Profit
und das wegen des fertigen Anbaues der Lande und des baldigen Pro-
fits, der dadurch auß denen Früchten kan genommen werden. Welchs
denen in kalten Landen fehlet / allwo der Dienst der Schlawen undien-
lich/oder doch zum wenigsten so großen Vortheil nicht giebt/als in wars-
men Landen/und das auß oberzehnten Ursachen/welchem zu folge die Ne-
gotien derselben vor die Patronen auch gar unnützlich.

Und also können die Patronen der Colonien in Guajana den
Handel mit Schlawen treiben größten theils mit eigenem Gelde ihrer
Co

Colonier, und darmit so guten Profit machen vor sich selbst; Und da sie solche creditiren/ es ebenwol thun mit großem Vortheil nach dem Inhalt des Projectis.

Das Creditiren auch ist keines wegs gefährlich/in Betrachtung die Schlawen denen Patronen vor die Zahlung verbunden bleiben; So können sie auch zu mehrerer Versicherung die angemesseten Lande vor Unterpand nehmen / so daß an Seiten der Patronen nichts oder doch ein sehr wenig zu besorgen ist.

So können auch die Colonier auff's andre Jahr die Schlawen/ so sie von ihren Patronen auff Credit gekaufft/gemachtlich bezahlen/auff's wenigste den größten Theil / wie das hier oben angewiesen und erzehlet worden. So daß der Schlawen-Handel vor die Patronen ein Werck ist großes/fertiges und gewisses Profits.

So können die Patronen auch guten Gewinn ziehen auß allerley Wahren / die sie auff dahin schicken werden / es sey / Fleisch / Speck / Brüste und anders/und sonderlich von nasser Wahre/als Bier/Wein/ Brantwein/Dehl/ferner von allerhand Zeugen zur Kleudung nöthig/wie auch Leinwat und dergleichen Dinge mehr. Vey Verschleißung welcher Wahren durch die Banck mehr als ein halb Cent / ja öffter wol ein ganz Cent zu gewinnen ist. Wovor sie alsdann die Früchte und Wahren selbiges Landes mit gleichem Vortheil vor Retouren mit zurücker nach dem Vaterlande laden können. Wann dann die Früchte in warmen Landen Jährlich mehr dann einmahl erbauet und gewonnen werden / so wird dieser Handel in 3. oder 4. Jahren schon zimlich considerabel seyn/wann die Herren Patronen die Bevolckung nur gebührend beeyfern und forsetzen. In welchen Landen auch unterschiedne kostbare Wahren fallen/und dergestalt Verdienst zu finden ist/(wie dergleichen in Guajana zu holen) in selbigen ist auch eher Anwachs und Mehrung von allerley Leuten zu hoffen/und das eher als in kalten und unfreundlichen Landen / da nicht Früchte eines sonderlichen Werchs fallen/die so großen Abzug nicht haben/oder doch zum wenigsten mit keinem merklichen Vortheil.

In die kalten Lande können ja wol auch vielerley Wahren verethan

Kan werden/die daselbst auch mehr nöthig sind vor die Colonier, als in denen warmen Landen/was Rath aber umb sie bezahlt zu kriegen/dann daran ist alles gelegen/ohne allein nach langer Zeit/welches nimmermehr gute Nogotien machen kan.

Weym Handel der Schladen ist mit zu erinnern/das über das/das derselbe denen Patronen Nutzen bringt/wann sie solchen gebührend beobachten/derselbe auch höchst nöthig ist vor die Colonier/dann ohne die Schladen hat das ganze Werck in denen warmen Lande fast wenig zu bedeuten/weil alle Kräfte eines so großen Gewinns (nechst Gott) eigentlich bestehen und herkommen in und auß der Arbeit der Schladen. Drum auch die Herren Patronen, dafern es ihnen selbst dabey wolgehen sol/allen unvermögen Leuten und Familien/die dahin gehen / und nicht alsobald bezahlen können zum wenigsten 2. Schladen / solche auff Credit geben sollen nach dem Inhalte der Condition in erwähntem Project enthalten; Umb dadurch auff die Weine und in Stand zu kommen. Dann wann sie auff diese Weise / nach dem Reglement der Patronen der Colonien von See land/denen Colonieren Credit geben/so werden sie durch solch Creditiren doch Profits gnug thun / dann gesetzt / das sie eher nicht als nach 5. Jahren bezahlt würden/so kan doch das ein herrlicher Vortheil seyn / ein Capital von 70. oder 75. fl. dergestalt angelegt zu haben/das es in solcher Zeit auff 250. fl. gewachsen/was nun eher bezahlt wird/ist eben auch großer Gewinn.

Wie nun denen Patronen stracks zu Anfange bey Legung ihrer Colonien in denen warmen Landen eine so vorteilhaffte Negocie begegnet/also haben sie nicht nur auch baldigen Profit auß denen Früchten/so in selbigen Landen in 2. oder 3. Jahren in guter Quantität können erbauet werden / sondern dabey auch præsentz, und das auß denen Wahren / die daselbst an unterschiednen Orten von denen Indianern können gehandelt und erhalten werden/als die da bestehen in Toback und Cattoenen/in unterschiednen Sorten der Farben/ Gummen/ Balsamen/und allerhand köstlichem Holze/Fischen und andern Dingen.

Wobey wol an zu mercken/das/ob schon das Land Guajana

durchgehends herrlich und trefflich ist/ dennoch alle Plätze derselben nicht eben gut sind/ viel weniger zu paratem Profite gleich bequem. Drum auch die Patronen/ so daselbst mit der Zeit einige Colonien zu pflanzen schlüssig werden möchten/ gar wol zusehen müssen/ was vor Quartiere und Plätze dazu zu erwählen von nöthen / weil das Land selbst auff der Küst eins vorm andern differiret mehr als 25. vom hundert / und das auß unterschiednen Ursachen.

Und obschon in Guajana Anfangs. nicht solche Retouren zu voller Befrachtung der Schiffe/ so auff dahin gehen werden/ die Colonier über zu bringen/ nicht könten gefunden werden/ So haben selbige doch im Rückwege die Engl. und Französische Eylande der West-Indien/ allwo sie/ was ihnen an der Ladung mangelt/ können einnehmen / und so allezeit ihre Fracht füllen / wozu sehr bequem fallen wird/ wann Spanien denen Unterthanen dieses Stats Freyheit geben wird / am Puncte del Rey Salt zu laden/ dazu iho Hoffnung ist.

Auch haben die Patronen der Colonien in Guajana diesen Vortheil/ daß der Unterhalt ihrer Militz/ die sie zu Befreyung und Versicherung ihrer Colonien allda von nöthen haben werden/ ihnen bey weitem so schwer nicht seyn wird/ als irgend denen Patronen in kalten Landen; Und das wegen der großen Fruchtbarkeit des Landes und der stettwährenden Erbauung der Lebens-Mittel/ und das wol vornehmlich/ daß sie ihre Militz/ so viel die an ihrer Gage erübriget / nach der Zeit mit Schclaven bezahlen können / und das mit solchem Profit, als oben erzehlet / und solchs noch dazu zu guter Vergnügung und völligem Contentement derselben/ in Betrachtung diese Leute dadurch nach 2. oder 3. Jahren in gute Postur gedeihen können/ nicht nur umb ehrlich zu leben/ sondern auch in kürzen mercklichen Progress zu thun/ nachdem sie ihre eigne Herren werden worden seyn. Die erlassene Zahl kan doch allezeit mit neuen Recreüten ersetzt und damit so lange continuiret werden/ als es nöthig zu seyn wird erachtet werden. Durch welches Mittel auch das Land in wenig Jahren an Menschen sehr wird zunehmen/ und dergestalt mercklichen Anwachs an Einwohnern erlangen,

Welches alles in kalten Landen keines wegs also geschehen/ oder practiciret werden kan / auß Ursache / daß der Anbau dieser Lande und ihre Zubereitung allzu schwer fället und zu viel Nothwendigkeiten haben muß / zu denen man mit ledigen Händen so nicht gelangen kan / als etwa in denen warmen Landen / da man allein mit ein pahr Schlaben / Axt / Beil und Barten beginnen kan.

Und das sey gnug gesagt von denen paratesien Profiten / die die Patronen von denen Colonien in warmen Landen zu gewarten haben. Was anlangt alles andre / so sie mit der Zeit von ihren Unterthanen als Patronen vor ihre Berechtigung werden haben können / kan auß deme / so überall durchgehends / von der Fruchtbarkeit und Würde der Früchte selbiger Lande gesagt worden / gnugsam abgenommen und erkant werden ; Und derohalben unnöthig hier von neuen davon zu particularisiren. Das allein wil ich sagen / daß in allen Landen / wie großer und baldiger Profit vor den Unterthan zu finden und zu kriegen ist / die Berechtigung der Herren des Landes auch nicht schlecht seyn könne.

Das XXXI. Capitel.

Von dem Climate des Landes Guajana, und von denen Ursachen / warumb dasselbige also temperirt sey / da es doch unter der Zona torrida (dem heißen Gürtel) des Erdbodens lieget / und auch von der Gesundheit selbiges Landes.

Diese Menschen / und insonderheit die Guajana oder dergleichen Lande nie gesehen und auch wenig oder gar nichts davon gelesen / werden leicht meynen / daß die große Fruchtbarkeit / die ich selbigem Lande zuschreibe / allda nicht gefunden werden könne / auß Ursachens weil es so nahe und gleich unter der Sonne gelegen ist / welchen Gürtel des Erdbodens / weil er die größte Krafft der Sonne empfindet / die Alten allezeit vor unbewohnlich gehalten.

Die Erfahrung aber / als die beste Schulmeisterin der Dinge / hat das Widerspiel / und dadurch den Irrthum der Alten

uns offenbahret/ und gewiesen / daß die Rationes, die dieselben zu Behauptung ihrer Meynung beybracht/ allezeit das Contrarium verursacht. Dann die Lande unter dem fünfften / das ist / mittelften und verbrannten Gürtel des Erd-Bodens/ gelegen/ sind nicht nur bewohnet/ sondern/ welchs noch mehr ist / so überflüssig mit Menschen bedeckt / daß fast (schwerlich ein anderer Theil der Welt dabey zu vergleichen ist; Welchs/ wie es in der That befindlich/ einzig und allein der Temperatur, Gesundheit/ Annehmlichkeit und großen Fruchtbarkeit des Landes bey zu messen.

Wie nun alle diese gute Qualitäten mit Wahrheit in selbigem Lande zu finden/ also sind eben wol die Rationes davon allen Menschen nicht gleich bekannt.

Das Reich Guajana dann liegt unter einem solchen Climate, allwo ein iñner wärender Sommer/ mit ewiger Außschließung des Melancholischen und verdriesslichen Winters / das Regiment führet.

Die Luft des Landes ist sehr subtil, sauber und delicat, die Hitze nicht nur erträglich/ sondern sehr angenehm und gar nicht beschwerlich. In Summa/ die Luft allda ist so temperirt/ und daher so gesund/ als in einigem Lande der ganzen Welt gefunden werden mag. Und das macht/ daß das Erdreich allda so fruchtbar ist und Überfluß von allem hat; Daß allda gar nichts mangelt / als daß es durch rechte Christen bewohnet und Gottes heiliges Wort denen Heyden bekant gemacht und verkündigt werden möchte.

Die Veränderung der Zeiten daselbst zu Lande bestehet allein darinnen/ daß es zu einer Zeit im Jahre mehr regnet/ als in der andern; Und die werden die Regen-Monaten genennet / welchs gleichsam ihr Winter ist/ einmahl wie das andre. So sind auch die Regen-Monaten dort zu Lande keinem Dinge schädlich noch irgendwo hinderlich / sondern sehr nöthig und zuträglich/ weil sie das durstige Erdreich dergestalt träncken/ daß alle Früchte dadurch so viel besser und überflüssiger grünen und forwachsen. Auch dem Menschen verursachen sie keinerley Unlust noch Verdruß.

Solche Regen-Zeit ist auff selbiger Küst nicht allenthalben

zu einer Zeit / dann in denen Theilen Guajana so gegen Morgen/
nach denen Amazonen zu/liegen/beginnet das trockne Wetter im
Augusto/und die Regenzeit im Februario.

Im Theile gegen Abend und nach dem Oronoque zu be-
ginnet das treuge Wetter im October und die Regen-Zeit im
April/ so regnet es auch in diesen Quartieren ein Jahr mehr als
das andre/ zwar differiren diese Wechselungen zuweilen um einen
Monat.

Und so viel von der Constitution der Luft und denen Zeiten selb-
biges Landes. Wil nun fortschreiten zu denen Rationen, warumb diese
Landgegend/ die so nahe/ ja fast ganz und gar unter der Sonne gelegen/
eine so temperirte Luft/ und das Erdreich einen so übermäßigen fruchte-
baren Boden hat.

Die Temperatur im selbigen Lande kan auff zweyerley weise an-
gemercket werden; Einmahl/ was anlangt den Menschen / und vors an-
dre/ was den Erdboden betrifft.

Das die Hitze daselbst zu Lande denen Leuten so erträglich und
keinerley Beschwerung causiret/ davon sind hauptsächlich diese Ratio-
nes zu geben: 1. Das man die Sonne allda stets überm Kopffe hat / und
sie mit ihren Strahlen das Gesicht nicht kan erreichen/ wodurch sie sonst
die größte Beschwerung machen könnte. 2. Das man allda bey Tage ste-
te und durchstreichende kühlende Winde hat / die die Hitze der Sonne
bergestalt mäßigen und den Leib des Menschen erfrischen / das dadurch
alle Beschwerlichkeit weicher/ dann mit dem Aufsteigen der Sonne stei-
gen auch und erheben sich die Winde; Welchs in denen Landen/ die außer
denen Tropicis liegen / observiret und so nicht befunden worden.
Drumb auch zur Sommer-Zeit in selbigen Landen/ vornemlich aber
wann die Hunds-Zage sind/ denen Leuten die Hitze sehr beschwerlich ist/
zu welcher Zeit man allda die Sonne nicht nur zur Seiten/ sondern auch
gar keinen Wind/ sondern lauter Stille hat. Also das die Hitze in denen
Landen zwischen beyden Tropicis umb ein gutes angenehmer / als in
denen/ die außer denenselbigen gelegen. Wobey ich gerne bekennen wil/
das sonder diese glücklichen Winde/ womit die unendliche Weisheit Gotz

tes selbige Lande sonderlich begnadet hat / unmöglich seyn würde / selbige zu bewohnen. Als vor eine dritte Ration könnte man auch wol sagen / dz die stete einträchtige Wärme / sonder die ringste Veränderung zwischen komender Kälte / auch sehr viel thut zur Erträglichkeit der Hitze / dann wann die Körper in einer wenigen Zeit dazu gewohnet / und so fort in einerley Constitution verbleiben / sonder einige Veränderung zu haben / so geschiehet / daß sie dadurch weniger Beschwerung empfinden / als sie sonst wol haben würden / wann es in selbigen Landen were / wie es wol öfter bey uns sich begiebet / und das mitten im Sommer / da man oftmahls große und jählunge Veränderungen der Luft empfindet / als die nun und dann 3. / 4. oder mehr Tage sehr heiß ist / und dann wieder mit einer jählungen Kälte bey Veränderung und Entsehung der Winde erfüllet wird / dadurch allezeit die Constitution der Luft nothwendig sich ändern muß / welches daß stets einigen mercklichen Verdruß mit sich führet. Die Eintracht der Luft dann ist auch wol eine der vornehmsten Ursachen der sonderbaren Gesundheit in selbigen Landen / angemerket alle öftere und jählunge Veränderungen der Luft causiren strittige Qualitäten oder Wirkungen der Elementen / die allezeit periculos und schädlich sind / und denen Körpern insgemein einige Imbecillität causiren. Wie nun die Luft in Guajana allezeit subtil, sauber und delicat ist / und durch viele und jählunge Veränderungen (wie gesagt ist) niemahln gestörret wird / also wird allda nimmermehr von Pestilens / oder giftigen Fiebern und ansteckenden Krankheiten zu hören seyn / dann selbige Lande sind davon exempt und frey / ist ein klärlicher Beweis eines guten und gesunden Climatis

Das sind die Rationes, so viel antrifft die liebliche Annehmlichkeit und Erduldung der stetigen Wärme bey dem Menschen / dadurch selbige Lande können bewohnt werden. Was die Temperatur dieses Climatis gegen den Erdboden belanget / und dessen dadurch verursachte große Fruchtbarkeit / davon können folgende Rationes gegeben werden. Vor eins / daß Tag und Nacht das ganze Jahr durch an Länge fast eben gleich sind / so daß / was die Sonne des Tags erhitzt hat / durch die Länge der Nächte wieder gefühlet und temperirt wird. Vors andre / daß alle

alle Nächte ein so schwerer Thau auff das Erdreich niederfällt / daß es offemahls früh morgens scheint / ob were ein zimlicher Regen gefallen / welchs dem Erdboden auch eine gute Erköhlung mittheilet. Vordritte ist durch die Regenzeit / die insgemein 6. Monat wäret / das Erdreich dermaßen angefeuchtet / und durchnässet / daß es mit Hülffe des Thaues Feuchtigkeit gnug hat / auch bey der trocknen Zeit allen Frächten gebührende Kräfte zum Grünen und Wachsen zu geben.

Damit nun nicht irgend jemand meyne / ob were die Regenzeit über / davon ich gesaget habe / alle 6. Monat durch continué und sonder Aufhören lauter Regen / der den Leuten ungezweifelt viel Hinderniß in der Arbeit und bey dem Landbaue causiren müste / so dient dem unersfahrnen und neugierigen Leser zur Nachricht / daß es mit der Regenzeit also beschaffen / daß es zuweilen wol einen Tag / dann etwa wider 2. 3. oder 4. Tage und auch mehr hinter einander stark regnet / und dann wieder etliche Tage innenbelt / zuweilen regnets des Tags etwa 2. oder 3. Stunden hinter einander / und höret wieder etliche Stunden auff / bald hat man wieder Regen / so daß die Regen-Monaten also zu Ende gehen mit zwischen drein fallendem trocknen Wetter ; Je mehr es auch zu der Zeit regnet / je besser es vor die Frucht des Landes ist ; Und dennoch verhindert es keines wegs den Land- und Acker-Bau / ja es hilfft vielmehr zur Fruchtbarkeit derselben. Womit ich gnug erwiesen habe die Ursache / die die Hitze / oder vielmehr die Wärme / die dem Lande so angenehm / und erträglich und consequenter das ganze Klima so temperirt machen / daß es dem Volcke keines wegs molest und verdrießlich fällt / ungeachtet diese Lande unter dem heißen oder vielmehr verbräunten Gürtel / und der Sonne so nahe gelegen sind. Wie dann deshalb und wegen gesunder Luft und Fruchtbarkeit des Bodens selbige Lande vor allen andern Landen überfüllet sind mit Menschen und allerhand Vieh / Gefögel und Fischen / und das wider die Meynung aller Alten und unter denen auch wider die Opinion der weisesten und gelehrtesten selber. Dann so lieblich und angenehm die Luft in selbigen Landen ist / so gesund ist auch dieselbe / und man weiß wenig Lande in der Welt / die damit von Gott so sonderlich begnadet sind / als etwa Brasilien und Guajana.

Sorn habe ich erzehlet/das durch die Erfahrung offenbahr worden/das die Lande zwischen beyden Tropicis sehr gesund sind/wann die See-Winde/die sie durchstreichen/auf Osten und Norden kommen/wie das in Brasilien und Guajana geschieht.

Das Gegentheil hiervon siehet man auff der Affricaner Küst/die durchgehends auff selbiger Breite des Erdreichs lieget/ nemlich wie die daselbst gelegne Lande sehr ungesund sind/um vielerley Ungemach und Seuchen unterwürffig/welchs hauptsächlich Ursprung hat von denen West- und Südlichen See-Winden/die sie bewehen/als die da sind laue um weiche Winde/die nicht mächtig gung/die heiße Luft der Gebühr nach zu reinigen und zu kühlen; Noch dennoch ist Africa durchgehends und vornehmlich in denen Gegenden/die unter der Zona Torrida liegen/ vor allen andern Landen Volckreich und fruchtbar / so das die Ungesundheit/davon ich rede / so sehr nicht empfunden wird von denen da gebohrenen Einwohnern des Landes/als wol von denen Fremdlingen/die auß andern Landen zu ihnen kommen. So giebt es auch in selbigen Gegenden zuweilen hitzige und ansteckende Seuchen/die das Volck mit Hauffen/auch selbst die da Gebohrenen/in kurzer Zeit wegnehmen um verschlingen/welchs zu Zeiten sich mehr als zu viel begiebt. So das alle zwischen denen Tropicis liegende Lande durchgehends wol sehr fruchtbar vor allen andern Landen/und darumb eben gesund/sonderlich Leuten/die auß kalten Landen dahin gehen/sie zu bewohnen.

Hiermit nun/curiose Liebhabere und werthe Leser/wil ich diesen Theil von kalten und warmen Landen beschließen. Erwartet ins künfftige eine wahre Beschreibung von der neuen privilegirten Guajanischen Colonie / alldahin ich als erster Rath mit gehe/Sie bittend/das er uns eine glückliche und baldige Reue verleihe und geben wolle/das wir allda solche Dienste leisten mögen/die da gereichen unsern Herren Principalen zum Vortheil/dem lieben Vaterlande zu gute / und zur Erluchtung der dort sündlichen blinden Heiden/und zu Troste vieler christlichen armen Leute/die da ruinirt worden durch den meynendigen Betrug der Portugesen in Brasilien; Als auch zur Hülffe vieler tausend unsrer Landesleute / umb daselbst mit Gemach ihr Brodt zu verdienen /und das gebe uns der Herr der Heerschaaren/welchs von Herren wünschet

S. C.

Dw.
Otto Keye.

E N D E.

Regl.

Register derer Sachen / so in diesem Vercklein enthal-
ten / durch beygesetzte Ziffern auff die Blätter desselben gerichtet.

A.

Abwechselung der Jahrs-Zeiten in
Neu-Niederland / 5. Ist in Guajana
nicht / 6. oder doch gar wenig / 40.
Accaziou-Baum in Guajana trägt
gute und gesunde Aepffel / 45.
Acker-Baues Bedürfnüß in Neu-
Niederland / 10. in Guajana, 80.
Africaner-Küß ist ungesund / und
warumb? / 144.
Aloë-Holz ist in Guajana, 30.
Amachora und Amacoura, Flüsse in
Guajana, 58.
de las Amazonas, siehe Tabo.
Anas, Frucht in Guajana, giebt herell-
chen Wein / 39.
Anlegung einer neuen Colonie in
unbewohnten Landen / was dabey
zu beobachten? / 130.
Antes, Art wilder Thiere in Guaja-
na, 54.
Araras, West-Indische Raben / in
Guajana, 55.
Aratori, Stroh in Guajana, 58.
Arbeit ist in denen warmen Landen
nicht so schwer / als in kalten / 81.
Aricary, Stroh in Guajana, 58.
Arme Leute finden in Guajana ihr
reichliches Aufkommen / 118.
Arracoans, wilde Vögel in Guajana,
55.
Arroas, Insulaner in Guajana, 68.
Argney-Kräuter daselbst / 51.
Avarien was seyn? / 17.
Austern wachsen in Guajana an
Bäumen / 63.

B.

Baeooves, wunderbare Frucht in Gua-
jana, zeigt inwendig die Gestalt eines
Crucifixes / 47. wird darinn von dem
Portugesen nicht zerschneiden / 48.
Balancyes, Wasser-Melonen in Gua-
jana, 39.
Balsam in Guajana, 38.
Banantes, Frucht in Guajana, 48.
Baryma, Fluß in Guajana, 58.
Baum-Früchte in Guajana, 40.
werden täglich neue reif / 44.
Baum-Zonig in Guajana, 53.
Bäume wachsen in Guajana in sal-
zigem Grunde / 84.
Bedürffnüß / Neu-Niederland zu be-
wohnen / 9. Guajana, 75.
Bedürffnüß zum Ackerbau in Neu-
Niederland / 10. in Guajana, 80.
Berbice, Fluß in Guajana, 58.
Bohnen unterschiedner Art in Gua-
jana, reiffen in 40. Tagen / 38.
Brod / statt dessen ist in Guajana die
Sarinha-Wurzel / 38.

C.

Cacao, nützliche Baum-Frucht in
Guajana, 41.
Cacao-Baums Beschreibung / 40.
dessen Pflanzung / 41.
Cajani oder Cajenne, Fluß in Guaja-
na, 58.
Calbassen, oder Cavoerden, Frucht
daselbst / 39.
Calcunischen Hüner sind in Gua-
jana zu 36. Pfunden schwer / 55.
Camplibes, Wälder in Guajana, 34.

D.

Ca.

Carabanen, Völker in Guajana, Tod-
 Feinde der Caripoufen / und von un-
 menschlichen Sitten / 70.
Caripoufen, Völker in Guajana un-
 terschiedner Geschlechter / sind die
 höflichsten unter denen Einwohnern
 selbiges Reichs / 69.
Carpacte, Baum in Guajana, 42.
Carra Wata, ein Kraut daselbst / dient/
 gleich dem Hanffe / Stricke und an-
 der Seilwerck drauß zu machen /
 37.
Callepouy, Sirohm in Guajana, 58.
Cartoen-Baums Pflanzung 83-
 Zubereitung der Frucht desselben /
 88.
Cazlou, suche Accaziou.
Cherontys, Ringel-Tauben in Gua-
 jana, 55.
Cochelate, Tranc von Cacao zuberei-
 tet / 41.
Comoes,
Coppenam,
Coretine, Flüsse in Guajana, 58.
Cotys, Art wilder Thiere daselbst / 54.
D.
Demenary, Fluß in Guajana, 58.
Dienstbarkeit der Schladen in Gua-
 jana, ist nicht un-Christlich / 90. gar
 erträglich / 91. profitlich / suche
 Schladen.
Dienstboten / suche Knechte.
E.
Einwohner in Guajana Mahmen
 und Nationen / 67. 68. unterschied-
 ne Sitten und Humeur, 70. Göt-
 tesdienst / 71.
Enten unterschiedner Art in Guaja-
 na / 56.

Erde-Früchte daselbst / 37.
Erforscher selbiges Reichs / und in-
 sonderheit des Gold-reichen Eld O-
 rado, 73.
Eskekebe, Fluß in Guajana / 58.
F.
Farben allerhand Sorten giebt Gua-
 jana / 36.
Farinha / eine Wurzel / ist in Guajana
 fast Brodts / 38. deren Pflanzung
 82. Zubereitung zum Essen / 87.
Feigenbaum gedehet wohl in Gua-
 jana / 49.
Fische sind viel in Neu-Niederland /
 und geben denen Einwohnern guten
 Profit / 27. 28. 29.
Fische allerhand Sorten in Guajana /
 59. 60. sind sehr fett / 60. und ge-
 sund / 61. wie zu fangen? 114.
Fliegende Fische werden von vielen
 vor ein Gedicht gehalten / 61. sind a-
 ber wahrhaftig zu finden / 62.
Fischerey an den Bäncken in Terra
 nova ist denen Einwohnern in Neu-
 Niederland profitlicher / als denen
 Franzosen und Engländern / und
 warum? 27. 28.
Flachs- und Hanff-Bau giebt in
 Neu-Niederland den besten Profit /
 22.
Flachs gedehet auch wohl in Guaja-
 na / 37.
Flüsse / suche Wasserfröhmie.
Früchte in Neu-Niederland / 6. wo
 am besten zu verhandeln? 17. geben
 schlechten Profit / 18.
Früchte in Guajana / 7. 36. blühen /
 wachsen und reiffen das ganze Jahr
 durch / 77.

G.

- Gänse gedeihen wohl in Guajana / 55.
 Garla Real, Wasser-Vogel in Guajana / tragen schöne Federn / 56.
 Gavians, Raub-Vogel in Guajana / 56.
 Gebürge daselbst / 32. 33.
 Gene Pappe, wunderbare Aepffel allda / färben schwarz / 46.
 Gefinde / suche Knechte.
 Gewinn / suche Nutzen.
 Gold-reich ist Guajana / 74.
 Gottesdienst der Einwohner daselbst / 71.
 Granat-Aepffel /
 Granat-Pirnen /
 Granat-Pflaumen in Guajana / 48.
 Grau-Müsch / Fisch allda. 59.
 Grenzen des Reichs Guajana / 32.
 Grund-Regel vor die / so ein neu Land anbauen wollen / 29.
 Guajana, dessen Beschreibung 6. 30. 31. wird sonst die wilde Küst genannt / 6. hat steten Sommer / 7. ist sehr fruchtbar und bequem zur Handlung / 7. ist meist niedrig Land / 32. 33. dessen Situation, Temperament, Einwohner / Flüsse / Früchte / Profit / 30. suche jedes an seinem Orte.
 Gummi / allerhand in Guajana / 36.
 Gurken daselbst sind sehr gut und nicht ungesund / 39.

H.

- Handel mit den Sklaven ist denen Patronen der Colonien in Guajana sehr profitlich / und auff was Weise / 133.

- Hanff tan in Guajana wohl gedeihen / und warumb? 37. 38. Statt dessen wird daselbst gebraucht das Kraus Carra wata, 37.
 Hanff- und Flachs-Bau giebt in Neu-Niederland den besten Profit / 22.
 Hasen in Guajana / von sonderbarer Größe / 54.
 Häuser müssen in Neu-Niederland mit allem wohl versehen seyn / 9. welchs in Guajana nicht von nöthen / 78.
 Hirse wird in Guajana in 40. Tagen reif / 38.
 Hirsche daselbst sind groß / 54.
 Hitze ist denen Leuten allda nicht beschwerlich / und warumb? 141.
 Holz ist in Neu-Niederland überflüssig / 10. wie auch in Guajana / und dessen allerhand Arten / 37.
 Honig findet man in Guajana in denen Bäumen / 52. ist sehr medicinal / 52.
 Häuser in Guajana sind so groß / als in Europa die Gänse / 55. mehren sich sehr / 78.

I.

- Iaberous, Wasser-Vogel in Guajana / 56.
 Jaccouwen, Art wilder Thiere allda / 55.
 Jlonde, Strohm daselbst / 58.
 Jnambous, Art von Nephünern daselbst / 55.
 Indigo / eine der vornehmsten Früchte in Guajana / 37. dessen Pflanzung / 84. Zubereitung / 89.

Jugber ist sehr gut in Guajana / 37.
Inkelcke, Fluß in Guajana / 58.
Insuln daselbst / 68.
Jorgelin-Sahme in Indien dient zur
delicaten Speis / 38.

K.

Keyvoe, Fluß in Guajana / 57.
Kleyder bedarff man nicht viel in
Guajana / 78.
Kleydung der Schclaven daselbst be-
stehet allein in Leinwand - Hosen /
99.
Knechte kosten in Neu-Niederland
viel zu halten / 13. 85. 98. sind in
Guajana nicht nöthig wegen der
Schclaven / 98. Unterscheid der
Knechte in Neu-Niederland und der
Schclaven in Guajana / 84. 85.

Kosten / so erfordert werden / Neu-
Niederland zu bewohnen / 13.

Kosten / Guajana zu bewohnen und
an zu bauen / 93.

Kraut wider den Gift in Guajana /
52.

Kräuter zur Arney dienend allda /
51.

Kürbiß in Guajana reifen in 40. Ta-
gen / sind auch besser und gesunder / als
in denen Europäischen Landen / und
warumb? 38.

L.

Land von neuen an zu bauen / was zu
beobachten? 29.

Land / welchs das beste sey? 34.

Leute / welche am besten sich schickten /
Neu-Niederland zu bewohnen? 24.

Leute / so arm sind / finden in Guajana
ihr reiches Aufkommen / 118.

Leute gutes Vermögens können in
Guajana geschwinden und großen
Profit machen / und auff was Weise?
120. bis. 127.

Leute / die die Schclaven commandi-
ren / sind sehr nöthig in Guajana /
98.

Luft in Guajana ist sehr temperirt un-
gesund / 140.

M.

Machecary,

Macoli,

Manamanory, Flüsse in Guajana / 57.
58.

Mandel-Baum gedeihet wohl in
Guajana / 50.

Mangavis-Baum in Guajana / 47.

Manges, Busch im salzigen Wasser al-
lda / 64.

Manives, oder Mantecques, Brodt-
Kugel in Guajana / siehe Farin-
ha.

Marawyna, Fluß in Guajana / 52.

Marawynen, Völcker daselbst / 68.

Marquizia-Azzou, Baum in Gua-
jana / 48.

Marquiziaz-oder Rancß-Nepf-
fel allda / 49.

Mel de Pau, siehe Baum-Zonig.

Melonen sind in Guajana sehr gut
und gesund / 38.

Mineralien sind viel in Guajana / 74.

Mißwachs ist in Guajana so sehr
nicht zu besorgen / und warumb? 127.

Morast-Hüner / Wasser-Vögel in
Guajana / 56.

Moutons / Art wilder Vögel allda /
55.

Nuus

N.

Neu-Niederland dessen Beschreibung / 5. ist nicht wohl vor Standes-Personen / 23. wol aber vor vermehrte Familien / und warum? 25. hat vor denen Landen Europæ Vortheil / 25. dessen Situation, Temperament der Luft, Früchte, Profit etc. suche jedes an seinem Orte.

Nothdurfft / suche Bedürfniß.

Nutzen in Neu-Niederland / worinnen er bestehe? 14. 15. 16. wie hoch sich jährlich belauffe? 18. 19.

mit Nutzen wie die Früchte in Neu-Niederland zu verhandeln / 17.

Nutzen giebt nicht sonderlich der Toback-Bau in Neu-Niederland / 21.

Nutzen den besten und geringsten gibt in Neu-Niederland der Glantz- und Hanff-Bau / und warum? 22. wie auch der Pelz-Handel / 19. und Fisch-Fang / 26. 27.

Nutzen in Guajana beruhet vornemlich auff denen Schladen / 97. wie hoch selbiger sich jährlich belauffe / 111. bis 112. 122. bis 127.

Nutzen der Patronen in Guajana auß dem Schladen-Handel / 133.

Nutzen in Guajana auß denen Früchten / 106. bis 114.

Nutzen daselbst auß dem Fisch-Fangen / 127.

O.

Oppihoule, Insulaner in Guajana / 68.

Oquyare, Fluß daselbst / 57.

El d' Orado, ein Gold-reiches Land in Guajana / ist bisher von vielen vergeblich gesucht worden / 73.

d' Oronoque, Strohm in Guajana / 58.

P.

Packen, Art wilder Thiere in Guajana / 54.

Palmit-Baum in Guajana giebt großen Nutzen / 44.

Papageyen und Perkyten vielerley in Guajana / 55.

Pelz-Handel giebt in Neu-Niederland guten Profit / 19. worinnen er bestehe / 20.

Pflanzung der Früchte in Guajana / 81. bis 84.

Preiß der Früchte und Wahren in Neu-Niederland ist ungewiß / 17.

Profit / suche Nutzen.

R.

Rand-Nepffel in Guajana / 49.

Raub-Vögel daselbst / 56.

Rechnung der Kosten / Neu-Niederland zu bewohnen / 13.

Rechnung der Kosten Guajana zu bewohnen und an zu bauen / 93.

Rechnung des Profits in Neu-Niederland / 18.

Rechnung des Profits in Guajana / 112.

Rechnung des Profits / den die Schladen in Guajana geben können / 115. 117. 122.

Regen-Monate sind in Guajana statt Winters / 140. sind nicht allenthalben zu einer Zeit / 141. derer Nässe währet nicht continuè, 142.

Rehe sind groß in Guajana / 54.

Reiß reißet in Guajana in 40. Tagen / 38.

Religion der Einwohner in Guajana/ 71.
Rlo via, Stroh in Guajana/ 58.
Rolles, Turkel-Tauben allda/ 55.
Rot-Nepffel/suche Genepappe.
S.
Salz-Wasser / darinne wachsen in Guajana Bäurme / 64.
Schaden/suche Verlust.
Schein von außen berreygt viele/ 2.
Schild-Kröten in Guajana/ 59.
Schlaven halten / ob einem Christen gezieme? 90.
Schlaven sind nicht in Neu-Niederland/ 85.
Schlaven kan man in Guajana nicht entrahen/ 96. auff denen beruhet dafelbst vornehmlich der Dux / 97. und wie hoch selbiger sich jährlich belauffe / 115. 117. 122.
Schlaven in Guajana werden erblich erkauft/ und woher? 85. 98. wie theuer? 133. sind Teufels-Diener / 90. Anfangs tuffi/ 90. werden doch bald witziger/ 91. bleiben aber dabey allzeit bis ins Alter Kindisch/ 62. sind fröhlich in ihrer Arbeit und unbekümmert / 92. auch glückseliger in ihrem Stande / als die Knechte und Bauern in kalten Länden / und warum? 93. Unterhalt vor dieselben / 94. 99. müssen sich selbst ernehren/ und welcher Gestalt / 85. müssen immer im Zwange gehalten werden/ 98. Unterscheid zwischen denselben und denen Knechten in Neu-Niederland/ 84.
85.

Schlaven-Handel bringt denen

Patronen der Colonien in Guajana großen Profit/ 133.

Schweine / zahme mehren sich in einem Jahre 2. mahl in Guajana/ 78. der wilden sind allda eine unglauubliche Menge / 54.

See-Rühe in der Nord-See/ 59.

Sitten der Einwohner in Guajana/ 67.

Situation, Neu-Niederlands / 5. des Reichs Guajana / 6. 31. 32.

Sommer ist allzeit in Guajana/ 8.

Soramme,

Soronam me, Flüsse in Guajana/ 58.

Stats-Regeln der Caripouen/ Böcker in Guajana/ 68.

Strauß / Vogel in den Wäldern in Guajana/ 55.

Ströyme/ suche Wasserströyme.
Z.

Tabo, oder de las Amazonas, Fluß in Indien/ wird der König der Flüsse genennet / 31. scheidet Brasilien und Guajana/ 31. Beschreibung desselben/ 31.

Tappara, oder Weypoco, Stroh in Guajana/ 58.

Tattons, Art wilder Thiere dafelbst/ 54.

Tauben / zahm und wilde allerhand Art/ in Guajana/ 55. haben alle Monat Junge/ 78.

Thaherigo, Fluß in Guajana / 57.

Temperament der Luft in Neu-Niederland/ 5.

Temperament der Luft in Guajana/ und dessen Ursachen/ 140.

Tranc

Tranck wird in Guajana aus dem
Cacao, einer Frucht/gemacht/ 41.

Toback giebt in Neu-Niederland
nicht solchen Profit/ als in Virgini-
en/ 21.

Toback ist eine der vornehmsten und
nutzbarsten Früchte in Guajana/ 37.
dessen Pflanzung/ 84. Zubereitung/
89. wie hoch jährlich zu nutzen? 116.

B.

Verlust woraus in Guajana am mei-
sten zu befürchten/ 128.

Vieh / das zahme ist in Guajana nicht
naturall, sondern von den Spaniern
dahin gebracht / 54. hat doch daselbst
gute Art/ 54. und mehret sich häufig/
78.

Unkosten / suche Kosten.

Unterschied zwischen kalten und war-
men Landen/ worinnen er bestehe/ 3.

Unterschied zwischen denen Knechten
in Neu-Niederland / und denen
Schlaven in Guajana/ und derer Ar-
beit/ 84. 85.

Unwissenheit der Dinge causiret
nichts guts/ 1.

Unwissende fehlen offte/ 2.

Vorteil hat Neu-Niederland vor
denen Landen in Europâ, 35.

B.

Wälder sind viel in Guajana/ 33. 38.
und profitlich/ 34.

Wasserströme sind in Neu-Nieder-
land viel und fischreich/ 25. 27. also
auch in Guajana 32. derer Erzählung
und Beschreibung/ 57. 58.

Wein vom Palm-Baume/ 44.

Weinstock giebt in Guajana jährlich
3. mahl Frucht/ 149.

Weypoco, oder Tappara/ Strohm
in Guajana/ 58.

Wilde Rüst ist Guajana/ 6.

Wildpret ist in Guajana vielerley/
54. wie zu fangen? 114.

Winter ist nicht in Guajana/ 7. 77.
statt dessen sind die Regen-Monate/
140.

B.

Yare, Fluß in Guajana/ 57.

B.

Zahm Vieh haben die Spanier zuerst
in Guajana gebracht / 54. suche
Vieh.

Zucker / eine der vornehmsten Früchte
in Guajana/ 97. dessen Zubereitung
hat große Mühe/ 89.

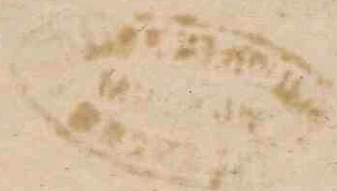
Zucker-Mühle erfordert große Un-
kosten/ 86.

Zucker-Riets Pflanzung/ 83.

E N D E



177 0242



anc 4613

